Th. dp.
o
400

Der

Morgenländische und Abendländische Katholicismus

mehr in seinem Innern wesentlichen als in seinem äussern Verhältnisse

dargestellt

von

Dr. Franz v. Baader,

Ober-Bergrath und Akademiker in München.

Nebst mehrern Beweisen daß Schrift und Natur sich nur wechselseitig auslegen.

Suspecta lex est quae se probari non vult; Imporba autem si non probata dominetur.

Tertullian. Apologet. c. 4.

Stuttgart,
Franz Heinrich Köhler.

1841.

Th. dp. o. 400

Der Zweck vorliegender Schrift ist ein dreifacher. Der Eine betrifst den Absolutism der abendländischen katholischen Kirchenverfassung oder den Primat, indem dessen bisherige Unerwiesenheit — als zum Bestand und Einheit der Kirche, nicht zu ihrer blos äussern Uniformirung absolut nothwendig seyend — gezeigt und auf die permanente Synodalverfassung der gräco-russischen Kirche, als gleichsam auf einen ständigen kirchlichen Landtag hingewiesen wird, als auf ein Tertium Comparationis, sowohl zwischen der Unterwürfigkeit und Unterthänigkeit der römischen Kirche (Gemeinde) unter Einen Pontifex maximus, als der Untergebenheit der protestantischen Kirche als solcher, unter den Landesherrn als Landesbischof oder Episcopus summus. Weswegen die Vornehmheit mit welcher sowohl Romanisten als viele Protestanten im Abendlande auf die policeiliche Abhängigkeit der gräco-russischen Kirche als Ecclesia pressa herabblicken zu können vermeinen, ihnen übel ansteht, indem sie wissen könnten, daß gerade eine solche Abhängigkeit nicht essentiel, sondern nur accidentel besteht *), wovon aber das Gegentheil sowohl bei der römischen als protestantischen Kirche statt hat, indem Jene sich der weltlichen Souveraineté nicht anders zu entziehen weiß, als durch unbedingte Unterthänigkeit unter einen geistlichen Souverain — in welcher Unterthänigkeit sie auch ihre

*) Eben weil die gräco-russische Kirche ausser der Bewegung und den Welthändeln der abendländischen Kirche gehalten blieb, erhielt in ihrer politischen Obscurität doch innerlich um so weltfreier, und blieb dem ursprünglichen Geist des Christenthums treuer als die abendländische Kirche, welche selbst im siegreichen Kampf mit der Weltmacht, dieser doch innerlich unterlag. Wie denn Christi Worte in diesem Sinne gelten „daß wer zum Schwert greift, durch selbes fallen wird." —

Freiheit sezt, von welcher indeß der soldatisch-hierarchisch regierte und exercirte Klerus so wenig verspürt, als die Laien — so wie die protestantische Kirche sich zwar der Unterthänigkeit unter einen geistlichen Zwingherrn entzogen hält, aber nur damit daß sie den weltlichen Landesherrn als Oberhirten und Oberbischof anerkennt*).

---

*) Wenn schon, noch unlängst auch der dermalige Kaiser Nicolas, unter dessen kräftiger Führung die Russen sich zum völligen Russenthum ausgestalten, gegen eine solche Uebertragung des Begriffs eines (weltlichen) Oberhaupts der Kirche auf die gräco-russische Kirche, Sich bestimmt aussprach, so sagt doch (laut eines in der allgem. Zeitung 13. Junius d. J. enthaltnen Aufsatzes „die deutschen Publicisten und die Pentarchie)“ „daß der Czaar als zugleich Pontifex und Generalissimus eine geheime die Gemüther in ihren Tiefen ergreifende und erschütternde Macht übe, welche die Kirche, Nation und alles Sonderleben auslösche“ — wogegen die Münchner politisch-historischen Blätter (ibid.) von diesem zauberischen russischen Einfluß und dessen Demonstration durch den Pentarchisten, als von einer Harpune sprechen, mit welcher man den einfältigen Behemoth (das deutsche Volk) treffen will! — Es fehlt nun an nichts als daß nach dem Pentarchisten ein neuer politischer Kannegiesser uns in einem neuen „Hirtenbrief“ beweiset, daß die Deutschen dem russischen Kirchenkoloß nicht anders Stand zu halten vermögen als durch Wiederaufrichtung eines römischen Kirchenkolosses im ganzen Abendlande, womit denn auch die gegen Preußen noch nicht ins Feld gerückten Kreuzritter hoffen könnten, gegen Rußland ins Feld zu rücken. Dieser neue Politikus ist aber ohne Zweifel der Verfasser erwähnten Aufsatzes selber, wie man aus seinen emphatischen Worten entnehmen kann, indem er sagt: „Es liegt in diesem russischen von innen heraus langanwachsenden Kirchenkoloß (da doch laut obigem das Kirchthum schon längst im Kaiserthume erloschen ist) Etwas unabwendbares. Nur kirchlich d. i. mit denselben Mitteln die ihn zu Sieg und Eroberung treiben, kann man entgegen streiten. Es ist der Kampf der heiligen Stühle von Rom und Byzanz — die sich also ohnbeschadet ihrer Heiligkeit doch in die Haare fallen. — Muß noch einmal die ewige Stadt die Geister in Europa zum Widerstand entzünden (d. h. Feuer anlegen und einen neuen Weltbrand stiften)? Zwingt vielleicht die wachsende Gefahr von slavisch-griechischem Kirchenthum West-Europa noch einmal zu einer großen innern Einung (d. h. zu einem abermaligen Religionshaß)?“ — Wenn es dem Pentarchisten mit seinem Protektoratsprojekt à la Napoléon wirklich Ernst war, woran indessen schon darum zu zweifeln ist, weil mehrere Stellen seiner Schrift einer Ironie oder Warnung gegen sein Projekt gar zu ähnlich sehen — so hat er seiner Sache wenigst keinen guten Dienst erwiesen, und sicher war es keine Harpune sondern nur eine Tonne welche

— Da übrigens hier nur die bisherige Unerwiesenheit des Primats nachgewiesen wird, so läßt diese Schrift den berufenen und bestallten Vertheidigern desselben offnes Feld, weswegen mit einem Verdammen und Verbieten derselben um so weniger gethan seyn würde, als diese Verdammenden sich hiemit einerseits dem Verdacht aussezen würden, daß das Motto dieser Schrift auch sie trifft, und sie uns andrerseits versichern, daß ihnen nur Jener als Schismatiker oder Kezer gilt, welcher der von ihm klar erkannten, ihm von ihnen unwiderlegbar bewiesenen Wahrheit — hier des Primats — widerstreitet, somit lügt. — Ein zweiter Zweck dieser Schrift ist der, wo möglich jener im ganzen Abendland seit lange herrschenden und fixen Idee oder Meinung Einhalt zu thun von der Untrennbarkeit und Identität des Papisms und Katholicisms, von welcher Meinung die sich lediglich auf die Verkennung der corporativen Natur der Kirchengesellschaft und ihrer Verwaltung gründet*) schon die ersten Reformatoren nicht ganz los machen konnten, und welche sich seitdem als Etwas sich von selber verstehendes, somit keines Beweises und keiner Nachfrage nach solchem bedürftiges erhielt. Wie denn sowohl die Jacobiner dieses Glaubens waren, indem sie im römischen Primat nicht nur allein die Basis des Christenthums sondern auch des weltlichen Monarchthums zu sehen meinten, als die dermaligen Legitimisten von allen Farben, so wie die apostolischen in Spanien. —

---

er hiemit in die Gewässer der deutschen Journalistik warf, mit welcher Tonne nun die Journalisten ihr mock-fighting mit ernsthaften Mienen forttreiben. Wenn aber die Deutschen sich so sehr vor fremdem Einfluß hüten, so sollte man meinen daß sie nach dem Saz: Tribus litigantibus Quartus gaudet am klügsten thun würden, immer den einen dieser Einflüsse (den französischen, englischen, russischen) den andern entgegen zu sezen, anstatt durch Ausschliessung des Einen den andern anheim zu fallen.

*) Eine Corporation wird weder zum Bestand ihrer Einheit eines Monarchen oder sichtbaren Oberhaupts bedürfen, noch sich zum weltlichen Monarchen dem sie policeilich und staatsbürgerlich untergeben ist, als zu solch einem Oberhaupt für ihre eigne innre Angelegenheiten bekennen. Und eben so wenig wird ein solcher Monarch seine Landesoberherrlichkeit bis dahin geltend machen.

Der dritte Zweck dieser Schrift ist endlich der, wenigst in der Perspektive zu zeigen welchen Aufschwung die Theologie als das Wissen der Menschen von göttlichen Dingen nehmen wird, so wie sie von der bisher über sie ausgeübten Dictatur und Zunftzwang befreit seyn wird. Es wird nämlich in den Anmerkungen dieser Schrift wenigst jenen Lesern denen meine frühern Schriften bekannt sind, und die nicht als dunkle Leser ihre eigne Dunkelheit in alles was sie lesen hineintragen, einleuchtend werden, daß nur, falls die Schriftforschung mit einer tiefern als der noch allein sich geltend machenden blos historischen Naturforschung gleichen Schritt hält, beide sich einander auslegen. Eine Exegese von welcher der bei weitem größere Theil unsrer Theologen noch keine Notiz genommen hat, indem es bei ihnen als exegetische Regel gilt in die Schriftdoctrinen nichts von natürlichen Doctrinen in diese nichts von Jenen hineinzubringen. Sie kennen darum auch keinen Gott der nicht entweder unnatürlich oder unmenschlich ist, weil sie sich die Uebernatur als naturlos, die Natur als übernaturlos denken. Sagt man aber daß unsre Theologie eben so wenig im Stande ist den Defect ihres Eindringens in die Tiefen der göttlichen Dinge (ohne welchem Eindringen keine Erweckung des religiösen Lebens statt findet) hinter ihrem immer mehr sich anhäufenden historisch-philologisch kritischen Apparat zu verbergen — als die Physiologie oder Naturkunde ihr Nichteindringen in die Tiefe und in das Wesen der Natur durch die sich wie Berge aufthürmende Ergebnisse zu verbergen vermag, welche selbe als Beobachtungs- und Experimentirkunst gewinnt — so meint man doch hiemit keineswegs als ob beide diese Wissenschaften darum ihre historischen, graphischen und kritischen Forschungen einstellen, in selben nicht fortschreiten, d. i. durch ihr Eingehen in die Tiefe was sie seit lange als Tiefescheu oder mysteriophob versäumten, ihr sich Ausbreiten in der Fläche aufgeben sollten.

München den 1. Julius 1840.

Wenn Fr. Schlegel die Verwandtschaft des christlich associirenden Princips mit dem Princip einer Corporation, Commune oder Innung anerkennt, und mit Recht behauptet, daß mit dem Eintritt des Christenthums in die Societät alles Corporative in selber frei sich zu gestalten begann, weil Ja das Christenthum seiner Natur nach nur eine Weltinnung ist oder zu werden strebt — so widerspricht sich doch dieser Schriftsteller wenn selber behauptet daß diese religiöse Innung nicht als solche sondern als Monarchie in die Erscheinung treten soll, womit er also die Kirchen= als Gemeindenverwaltung wieder den äussern Policeien gleichstellt, und ihre Entartung zu leztern für eine höhere Stufe der Entwicklung nimmt. Wogegen schon aus dem Begriff einer Corporation folgt, daß die Einführung einer äussern, zwinglichen Macht in selber, welche mit der Instituirung eines sichtbaren Oberherrns anstatt des unsichtbaren (eines maestro supremo) zusammenfällt, nicht blos als ein Rückgang sondern als eine Destruction des Corporativen oder Gemeinlebens sich erweiset. Wie es denn gleich verkehrt wäre, den Landesregenten zum blossen Vorsteher des Volks herabsezen, als den Vorsteher einer Gemeinde zu deren Regenten und Monarchen erheben zu wollen, und wie die Geschichte lehrt, daß im leztern Fall ein doppelter Uebelstand im Socialleben entsteht, indem nämlich die Hemmung des freien Gemeinlebens einerseits eine Reaktion unter den Gemeindegliedern selber hervorruft welche nur zur Stagnation (Petrification) oder zur Auflösung führen kann — andrerseits aber hiemit der oder die zum Regenten sich verkehrt habenden Vorsteher dem in der äussern Region bestehenden Regenten mit gleicher Macht entgegen treten, und zwar nicht mehr wie dieses der Fall bei Jeder-Corporation ist, in dem Staate

seyend, sondern ausser, neben oder über diesem. Denn auch in der blos weltbürgerlichen Societät bedingen sich im Normalverhalten, das monarchische und corporative Element — das Haupt- und Gliederleben — dermassen wechselseitig, daß, wie wir in der Evolution aller Organismen sehen, jedes derselben nur mit dem andern zugleich erstarkt *) und gedeiht. Und eben weil z. B. in Frankreich das corporative Element der Societät völlig vom monarchischen verschlungen ward (wogegen selbes in England mehr oder minder seine vita propria erhielt), muß man den ganzen sogenannten Freiheitskampf in ersterm Lande als den Kampf um wechselseitige Befreiung beider dieser Elemente begreifen; so wie noch jetzt der Mangel einer solchen Gestaltung des corporativen Elements in diesem Lande keine Bürgschaft für den Bestand seiner socialen Institute giebt **).

Hat man sich einmal aus dem Geist des Christenthums selber so wie aus den ältesten Kunden über selbes von der corporativen Natur der christlichen Association überzeugt, wie denn Kirche und Gemeinde dasselbe heist, und wirft man von diesem Standpunkt aus einen Ueberblick auf die Kirchengeschichte oder auf die successive Gestaltung und Verstaltung dieses aus dem Morgenland ins Abendland verpflanzten Instituts, so lassen sich alle diese Gestaltungen unter Vier Hauptmomente oder Epochen befassen. Nämlich die erste Epoche war Jene in welcher selbes seiner ursprünglichen corpora-

*) In einem Thiere in welchem das Glieder- und Organenleben am bestimmtesten prononcirt und also am freiesten ist, da ist auch das Centrale oder das Hauptleben das stärkste, und ein Republicanisches Thier (in dem gewöhnlichen Sinne) ist noch nicht gesehen worden.

**) Wenn schon die Sphäre des corporativen Lebens Jener des monarchischen untergeordnet ist, und kein Uebergriff des ersten statt finden soll, so soll auch kein Eingriff des monarchischen Princips ins corporative geschehen, welcher nicht minder revolutionirend wirkt als erster. In der That sind es aber nie beide in solidum verbundne Principien, ich meine das monarchische und corporative, welche in Streit kommen, sondern ein solcher Streit entsteht dann, wenn eine frühere Gestaltung des einen gegen eine spätere des andern festgehalten werden will.

tiven Natur treu blieb. Die zweite Epoche trat ein, als die Weltregenten, nachdem sie kaum aufgehört hatten Verfolger des Christenthums zu seyn, zu Verfolgern des Nichtchristenthums wurden, folglich den Klerus ihrem Welt-Regiment einreihten wobei selber ihnen auch zum Theil den Dienst der Dynasten und Magnaten leisten mußte, welche zwar das Schwerdt aber nicht die Feder zu führen wusten — womit die Kirche bald zur Staatskirche vergestaltet, und verweltlicht, hiemit aber auch das corporative, volksthümliche Element in ihr deprimirt ward, welche Erste Verweltlichung der Kirche oder Gemeinde unter Karl dem grossen seine Akme erlangte. Dieses erste Verderbniß der Kirche zog aber nach und nach ein Zweites nach sich, indem die Kirchenvorsteher selber zu grössern oder kleinern Weltherrn geworden sich dem Staatsdienst zu entziehen strebten, und zwar damit, daß sie umgekehrt das Staatliche Element sich unterordneten, und endlich die Staatskirche zum Kirchenstaat erhuben, welche dritte Gestaltung der Kirchenverwaltung sich bekanntlich unter Gregor dem siebenten auf die Spize getrieben hat*). Es konnte nun aber

*) Bedenkt man einerseits die Vexationen welche der Klerus in Jenen Zeiten der Anarchie und Barbarei des öffentlichen Lebens von den weltlichen Machthabern erlitt, und andrerseits daß zu jener Zeit Gregor der siebente wohl selber, sicher aber die meisten Regenten an die Göttlichkeit des Primats glaubten — so kann man im Hildebrandism doch nur die zwar kühne und forcirte, doch consequent durchgeführte Idee des Primats erkennen, und man kann sich nicht darüber wundern, wenn Gregor der siebente sich hierüber mit folgenden Worten aussprach: „die römische Kirche ist die Mutter aller Kirchen der Christenheit (von den Kirchen in Syrien, Kleinasien, Asien, Aegypten, Africa u. s. w. abstrahirt er) und alle sind ihr unterthan wie Töchter (welche freylich nicht für immer unmündig und der Mutter Geist- und Leibeigen bleiben). Sie gebietet daher allen und Jedem einzelnen Glied (Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten). Kraft der Schlüsselgewalt kann sie diese (ad libitum) ein- und absezen, denn nur von ihr (d. h. vom Papst) empfangen sie alle Geistesmacht und Gaben. Wie der seligmachende Glaube, so ist auch die Kirche eine Einzige, so ihr Papst als Haupt ein Einziger. Nur der Papst ist von Gott, daher alles — geistliches und weltliches unterm Papst ist." — Hat man aber einmal die Kirche als Corporation

wieder nicht fehlen, daß dieser starre Absolutism sowohl ausser als in der Kirche selber Reactionen hervorrief — wie denn Jede gehemmte Evolution in eine Revolution endlich umschlägt, und das aufgehaltne Licht als Bliz wiederkehrt — welche Reactionen nach oftmaligem Entstehen und Wiederunterdrückt worden seyn, endlich mit der Reformation als der Vierten Gestaltung des Kirchenwesens im Abendlande zum vollen Ausbruch kam und dem Kirchenstaat sich kirchlich und politisch entgegensezte. Wenn nun schon in Anbeginn dieser Reformation es den Anschein hatte, daß das primitive corporative Kirchenleben und Administration wieder sich befreien, und der Staatskirche wie dem Kirchenstaat den Abschied geben würde, so geschah dieses doch nicht. Vielmehr konnten die ersten Reformatoren, da sie durch keinen engern Bund mehrerer Communen sich eine Basis zu verschaffen wusten oder vermochten*)

begriffen, so begreift man daß selbe so wie sie sich von ihrer corporativen Form entfernt sich die ihre Freiheit beschränkende Macht der weltlichen Regierung zuzieht, wie denn das Monarchthum des Kirchenstaats in demselben Verhältnisse verfiel als das weltliche Monarchthum erstarkte und die Päpstliche Autorität ihre Schiedsrichterlichkeit zwischen Monarchen und Dynasten, oder zwischen Monarchen und Monarchen verlor. Ein weltlicher Monarch hat z. B. keine Ursache irgend einer Gemeinde die eigne Wahl eines Vorstehers oder die eigne Verwaltung ihres Vermögens zu wehren, wogegen selber allerdings Ursache hat so wie die Kirche sich selber monarchisirt oder democratisirt, dem Aufkommen sowohl des monarchischen als democratischen Princips zu wehren.

*) Wenn nämlich schon nach bisher gesagtem die Einheit der Glieder einer religiösen Gemeinde tiefer begründet werden muß als in der Unicität ihres zeitlichen Vorstands, und wenn dieses umsomehr von der Einheit mehrerer oder aller solchen Gemeinden gilt, daß nämlich auch dieser ihre Einheit oder Gemeinschaft weder in einem geistlichen Regenten (Pontifex maximus) noch in einem weltlichen (Episcopus summus) fundirt seyn kann — so ist die Pflicht für Jedes einzelne Glied Einer Gemeinde, sich dieser nicht zu entziehen, doch nicht mehr einleuchtend, als Jene der einzelnen Gemeinden sich gleichfalls einander nicht zu entziehen, weil die christliche Innung eine Weltinnung werden soll. Denn es gilt suo modo für die Gemeinden unter sich, wie für die Glieder jeder derselben daß der Geist keinem vollständig innwohnt, wenn er nicht Jedem innwohnt.

sich nicht anders gegen den noch weltlichmächtigen Kirchenstaat halten, als daß sie sich den weltlichen Regenten auch als Oberhäuptern in geistlichen Dingen, als Landesbischöfen, untergaben, womit denn nur die Staatskirche in andrer Form wieder hervortrat.

Diese allgemeinen Bemerkungen glaubte ich folgender Darstellung des Unterschieds des morgenländischen Katholicisms vom abendländischen oder römischen um so mehr voranschicken zu müssen, als über erstere es an Kenntniß im Abendlande im Ganzen noch sehr gebricht, und welche Nichtkenntniß sich keineswegs auf das kirchliche Leben in Rußland beschränkt, wie man denn nur einen Blick in die deutschen und französischen Journale zu werfen braucht, um sich zu überzeugen daß Rußland in seinem dermaligen intellektuellen, politischen und industriellen Leben nicht viel minder dem Abendland noch unbekannt ist als dieses früher von America galt *). Ausserdem daß der Deutsche die durch die Reformation geschehene Kirchenspaltung mit all' ihren leidigen noch jetzt bestehenden Folgen nicht versteht, wenn ihm die frühere zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche unbekannt und unverstanden bleibt. — Wenn ich übrigens auch in folgender Schrift es für gut hielt über mehrere Momente der christlichen Doctrin und Wissenschaft ein tieferes Forschen zu erregen, und erregt zu halten, so geschah dieses darum weil ich mich überzeugt halte, daß nur durch ein solches gemeinschaftliches freies wissenschaftliches Forschen ein gründliches Einverständniß unter den bestehenden Confes-

*) Zu diesem Nichtkennen gesellt sich bei diesen Journalisten noch häufig ein Uebelwollen, ja eine wahre Russophobie, welche zum Theil in der Einbildung ihren Grund hat von der Gefahr einer Invasion ja eines Verschlungen werdens Deutschlands von diesen wie sie meinen noch völlig ungebildeten und schmählich verknechteten Barbaren; denen man es doch wieder sehr übel nimmt, daß sie in ihrer Nationalbildung so regsam vorschreiten und um das Russenthum nicht gegen das Deutschthum und Franzosenthum aufzugeben, das: respue quod non es! auch für sich geltend zu machen sich erlauben.

sionen angebahnt werden kann, wie denn das Bedürfniß einer tiefern mehr Stand haltenden Ergründung des religiösen wie natürlichen Wissens im Osten wie im Westen sich zu erkennen giebt, weil denn doch die Verflachung in dem Einen dieser zwei Wissenszweige jene im andern mit sich bringt, und unsre neuern Naturbeschreiber und Naturabschreiber, so sehr sie sich auch mit ihrer Einsicht in das Wesen der Natürlichen Dinge entgegen dem Theologischen Wissen rühmen, doch nur, wie sie selber sagen, sich in der Rinde der Natur, gleich jenem Bostrychus typographus halten, und der ganze Apparat ihrer Beobachtungen und Experimente doch nur auf blos materielle Zwecke sein Absehen hat. — Was nun aber jenes Bedürfniß betrift, eines tiefern Eindringens, einer festern Ueberzeugung so wie eines Klarersehens in Religiösen Dingen, so könnte einerseits nur der völlig Welttrunkne so wie religiös Gemüthlose dieses Bedürfniß nicht fühlen oder sich ihm entziehen, so wie andrerseis nur Jene soi-disants Sionswächter selbes zu verdächtigen oder zu ersticken bedacht seyn könnten, denen daran liegt die Menschen über Religiöse Dinge zwar in Schlaf und Traum zu halten, sie aber nicht zur Clairvoyance kommen zu lassen. — Bei den dermaligen Differenzen in und ausser Deutschland, sagt ein neuerer Schriftsteller, ist aber vor allem der Gesichtspunkt festzuhalten, daß es sich nicht blos um den Vorzug der einen oder andern Gestaltung des Instituts der Kirche handelt, sondern um die sichre Grundlage dieser, somit der Religion selber. Es kann aber nur von einer freien Untersuchung darüber, ob und wie überhaupt eine übernatürliche Offenbarung Gottes, oder eine Offenbarung der Uebernatur im Unterschied einer vermeinten blos natürlichen statt finden kann und muß! *) ein erwünschtes Resultat erwartet werden; was denn

---

*) Viele Theologen und Nichttheologen mißverstehen noch immer (gegen Paulus R. 1. 19) den Ausdruck: Natürliche Offenbarung Gottes so, daß sie meinen, daß die Natur die Offenbarerinn Gottes an den Menschen sey, da es doch, wie Paulus sagt, Gott ist der sich durch die Natur dem Menschen offenbart. Und noch mehrere vermengen die

auch von der staatlichen (politischen) Sphäre des Lebens in unsrer Zeit gilt, weil wir eben so wenig mit unsrer bisherigen seichten Einsicht in den Urstand und Bestand des Staats als mit Jenen über die Kirche uns weiter begnügen können, und es nicht um eine neue Selbstbegründung (um ein Selbstmachen) beider zu thun ist, sondern um ein tieferes Begründetseyn unsers Erkenntnisses und Verständnisses beider. Weswegen es thöricht von den sich so nennenden Conservativen ist, wenn sie derlei freie und tiefere Forschungen über Staat und Kirche verdächtigen, hemmen oder sie mit ihrem Censur-Mauthstempel plombiren wollen.

* * *

Vergleichung der morgen- und abendländischen Kirche in Betreff der Dogmen und Religionsprincipien, so wie des Begriffs der Sacramente und des Kultus oder der Weise ihrer Administration.

Wenn schon römisch-katholische Schriftsteller z. B. der Verf. der kürzlich erschienenen kritischen Geschichte der neugriechi-

materielle und zeitliche Natur mit der primitiven, ewigen nicht materiellen Natur, weswegen sie jedes Miraculum materiae sofort für ein Miraculum naturae nehmen, so wie das Wort: Sinnlichkeit ausschliessend für die materielle Natur gelten lassen und von einem sensus intra sensum nichts wissen, folglich auch nichts von einer ewigen Natur und ewigen Sinnlichkeit, so daß der Geist ihnen = nonsense ist. Welche Vermengung mit dem Cartesianism sich fixirte, als mit der maschinistischen Auffassung der Natur, womit der Naturalism und Theism sich erst trennten, sodann opponirten und hiemit beide Wissenszweige verdorrten.

schen und russischen Kirche behaupten „daß Griechenland und Rußland mit Rom im Wesentlichen des Glaubens ganz Eins sind" so verhält es sich doch nicht ganz so, und wenn es schon richtig ist, daß die wesentlichste Differenz zwischen der griechisch-russischen und der römischen Kirche in der Nichtanerkennung des Primats der letztern von Seite der erstern besteht, so finde ich doch für gut, bevor ich mich zur Beleuchtung dieser Hauptdifferenz wende, auf einige andre Verschiedenheiten beider Religionen wenn auch nur mit wenigem aufmerksam zu machen, weil diese Verschiedenheiten doch keineswegs so unwesentlich sich zeigen als der Verfasser dieser kritischen Geschichte meint.

Was also zuerst jenen famösen Streit beider Kirchen über das Filioque betrifft, so weiß man, daß wenn die Morgenländische Kirche seit uralter Zeit den primitiven Urstand des Geistes vom Vater und dessen secundairen Ausgang als Sendung vom Sohn lehrte, selbe sich hiebei auf das nicäische und constantinopolitanische Consilium stüzte, so wie diese auf den klaren Schrifttext, indem Christus selber sagt „daß Er seinen Jüngern nach Seiner Himmelfahrt den Geist vom Vater senden wird welcher von diesem ausgeht" — da nun die Abendländische Kirche die Beschlüsse dieser Synoden eben so anerkennt als die Morgenländische, so ist nicht abzusehen, warum erstere später das Filioque interpolirte und hiemit nicht nur den Unterschied des primitiven und secundairen Ausgangs des Geistes wieder aufhob, sondern hiemit selbst dem Schriftbegriff des Sohnes als des Gesalbten oder vom Vater mit Geist Erfüllten so gut als widersprach, weil man doch nicht sagen kann daß dieser Geist den der Sohn vom Vater empfängt, im Sohn wie im Vater urständet. — Erwägt man nun daß selbst zwischen der eigentlichen Vorstellung des Athanasius von den drei Hypostasen und der spätern Erklärung derselben noch ein Unterschied ist, so kann man nur der Behutsamkeit der Morgenländischen Kirche seinen Beifall geben, welche sich nicht für befugt hielt, dem bestimmten Schrifttext einen spätern Theologischen Be-

griff unterzulegen und lezterm gleiche Autorität mit Jenem zu vindiciren *). —

Ueber den Begriff der Erlösung und Wiederaufrichtung des von Gott abgefallenen, hiemit weder von Gott noch Seiner Natur los, wohl aber gegen beide unfrei gewordnen Menschen**) stimmen zwar beide Kirchen überein, nicht aber in der Vorstellung der Art und Weise der Geltendmachung dieser von den Banden der Sünde erlösenden und befreienden Macht; indem die morgenländische Kirche der römischen vorwirft, daß sie seit langer Zeit die Befreiung von der Sünde an viele Bedingnisse knüpft oder bindet, welche dem Geist des Christenthums fremd sind. Wie sich dieses, um nur Ein Beispiel anzuführen, an der noch immer beibehaltenen Praxis der Ablässe zeigt, welche ursprünglich nichts als eine Lossprechung und Amnestie von öffentlichen Kirchenbussen und Strafen waren, später aber eine ganz andere Bedeutung erhielten, nämlich keine geringere, als die der Lossprechung von der Sündhaftigkeit selber, oder welche Ablässe eigentlich zu Dispensationen von Jenen Bedingnissen wurden, an welche allein Christus und Seine Apostel die Befreiung von

*) Man hat zwar der morgenländischen Kirche die Einwendung gemacht, daß ihr Begriff vom Urstand des Geistes im Vater blos auf den Menschensohn als Kreatur, nicht aber auf das ewige Wort anwendbar sey — wogegen zu bemerken ist, daß leztres nur als der ewige Vorsaz gedacht wird den der Vater sich als Herz sezt, und ihn sofort mit seinem Geist erfüllt, so daß also auch hier der Urstand des Geistes im Vater statt findet.

**) Die Schrift sagt, daß nur der Sohn und der an der Sohnschaft Theilnehmende im Hause Gottes frei ist, nicht aber der Knecht und noch minder der in diesem Hause Gefangne. So wie die Schrift lehrt, daß die Innre Gottesleere den Menschen Gott schwer macht, als nicht vor Gott bestehen könnend, weil des innern Trägers und Emporhalters (des Worts) ermangelnd (B). — Das Wort ist nach Paulus der Träger (Emporhalter) aller Dinge, weil es als Offenbarer der Urheber aller Dinge ist. In welchem Ausdruck das Offen auf Hinauf oder Höhe, so wie das baren auf Hülle ablegen (revelare oder Entdecken) deutet, Eben so stimmt Verbergen, Vertiefen und Verdecken überein, so wie man mit dem Ausdruck: Empor- oder Aufheben den Begriff der Wegräumung eines Hindernisses verbindet, wonach die Erhebung mit einer Vertiefung, die Oeffnung mit einer Schliessung u. s. w. verbunden sich zeigt.

der Sünde knüpften. Indem man aber auf solche Weise dem Volk das sich Losmachen von der Sünde leicht machte, machte man ihm auch das Sündigen leicht, worauf denn jene Fiscalische Speculation der Ablaßkrämerei und Verpachtung des Ertrags basirt ward, welche zur Spaltung der abendländischen Kirche die erste Veranlassung gab. So wie noch jezt die große Menge der Römisch-Katholiken über die von Rom aus spendirten Indulgenzen nicht anders denkt oder nichtdenkt, als man zur Zeit des Ausbruchs der Reformation darüber dachte oder nichtdachte, und selbe es sich wohl gefallen läßt für so ein Leichtes als ihm der Ablaß vorschreibt, zu solch einem Ueberfluß und Surplus der Gnadenfülle zu gelangen und selbe in sein Credit (vor Gott und sein Gewissen) eintragen zu können.

Eigentlich liegt dem früheren Streit, sowohl der morgenländischen Kirche als später der Protestanten mit der abendländischen römischen Kirche über das Fegfeuer, die Behauptung der leztern zum Grunde von ihrem ausschliesslichen Besitz eines sich an Petri Stuhl forterbenden unerschöpflichen Gnadenschazes, von welchem das Oberhaupt dieser Kirche auch noch für oder auch gegen die Abgeschiedenen gleichsam als aus seinem Chatoulle-Gut zu disponiren hätte; so wie wenn man von dieser Voraussezung abstrahirt die Verständigung über das Fegefeuer keine Schwierigkeit hat. Da man nämlich nicht umhin kann mit dem Begriff des Zeitlebens als solchen oder der Verzeitlichung einer zu solcher nicht bestimmten Kreatur, jenen, entweder der Möglichkeit und Obliegenheit einer Integration des Zeitlichen zum Ewigen, oder einer Purification als einer Tilgung dessen zu verbinden, was sich einer solchen Entzeitlichung widersezt, und eine solche Kreatur von ihrer Desintegrirung aufhält hiemit aus der Ewigkeit heraushält — da, sage ich auf solche Weise die Zeit als solche für eine Gnadenzeit zu erkennen ist*), so kann freilich nur mit dem völligen Austritt aus der

*) Ueber das wahre Verhalten der Zeitlichkeit zur Ewigkeit derselben Dinge, hat sich Meister Eckart am bestimmtesten ausgesprochen,

Zeit oder mit dem Eintritt ins Ewige Leben der Erlösungsproceß als völlig beschlossen und beendet gedacht werden, oder, falls man

---

indem er sagte: „Wer die Dinge und wer sich selber läßt, da sie (im Wesen) räumlich-zeitlich getrennt und zerstreut sind, der nimmt (besizt) sie, da sie einig und ungetrennt sind" d. h. in ihrer Unterschiedenheit Einig und in ihrer Einigkeit unterschieden (womit eigentlich nur ihr Aufgenommen-seyn in Einen Organism besagt ist), weil das ununterschiedne als Confundirtes eben so uneins ist als das getrennte, obschon man bisher irriger Weise gewöhnlich den Begriff der Einheit der Vielheit dualistisch entgegen sezte, da ja Confusion und Getrenntheit sich gegenüber stehen, und die Einheit nur als ihre Mitte oder als sie vermittelnd zu begreifen ist. Goethe sah dieses nicht ein indem er sein Gedicht (Eins und alles zur Naturwissenschaft 1 H.) mit den Worten anfängt:

Im Gränzenlosen sich zu finden,
Wird gern der Einzelne verschwinden.

Was sich doch widerspricht falls man das sich Finden desselben Einzelnen im Gränzenlosen nicht als ein Verschwinden im Begränzten sich denkt, wobei also das Einzelne doch ein solches bliebe. Aber Goethe laborirt hier mit den deutschen Naturphilosophen (deren Papa er eigentlich war) an der Spinozistischen Vermengung des Unendlichen mit dem Unbestimmten so wie des Endlichen mit dem Bestimmten, oder des Einen mit dem Confusen. Da doch Spinozas Saz: omnis determinatio est negatio nur in seiner Umkehrung wahr ist als: omnis Determinatio est positio quia negatio Indeterminationis. — D. h. der Bestimmende bestimmt sich zwar selber in der Bestimmung eines von sich unterschiednen, aber sein Bestimmt-werden negirend sezt er sich hiemit als frei und bestimmt, erfüllt und gestaltet sich, so wie man nicht sagen kann, daß das sich gliedernde Leben seine Freiheit hiemit aufgiebt, da es selbe hiedurch erst gewinnt. M. Eckart sagt ferner von allem in der Zeit nur von ihr und für sie Lebenden „daß alle Liebe dieser Welt nur Eigenliebe, folglich keine Liebe ist, und daß der Mensch nur von Eigenliebe läßt, insofern er von der Lust der Zeitwelt läßt." — In der That gelangen die Wesen dieser Zeitwelt nie zum freien (ganzen) Leben, weil sie immer nur mit Noth sich des Sterbens zu erwehren haben, und diese Lebensnoth, Lebensarmuth und Lebensgefahr auch keine Liebe aufkommen läßt. — Wenn aber die Liebe nur als ein fremder dieser Welt nicht heimlicher Gast in ihr erscheint, so gilt dasselbe, da ja nur das Schöne liebenswürdig ist auch vom Schönen wir schon das Wort: Wunderschön sagt, womit nämlich die Indemonstrabilität des Schönen oder seine Unbegreiflichkeit ausgesprochen ist, d. i. seine Divinität. Der von den Aesthetikern gemacht werdende Unterschied des Erhabnen und Schönen hat darum keine andre Bedeutung als daß das Schöne das Erhabne im freien Descensus, das Erhabne, das Schöne im Ascensus ist. Welche Solidarität des Schönen und Erhab-

Schriftgründe und andre dafür hat (den Menschensohn ausgenommen), keine Irdisch abgeschiednen vor dem Eintritt des allgemeinen

---

nen (der Zuneigung und der Hochachtung) sich schon damit zeigt, daß die Liebe erlischt, so wie ihre Gabe — das Schöne — nicht mehr als freie Gabe erkannt wird. Zeitlich ist übrigens was aus der Ewigkeit herausgewandt ist, durch dessen Wiederhineinwendung das Ewige sich zu äussern oder zu offenbaren vermag. Denn nur wenn die Natur, deren Streben an sich nur vor sich oder heraus geht, hinein zur Uebernatur gewendet steht, kann die Uebernatur durch sie herausgewandt oder offenbar stehen. — So weit haben es indessen unsre Naturphilosophen noch nicht gebracht um einzusehen, daß die Uebernatur sich nur durch die Natur offenbart, und die Vorstellung einer übernaturlosen Natur gleich absurd mit jener einer naturlosen Uebernatur ist. Da nun aber der Mangel dieser Einsicht das Radicalübel ist, woran unsre Philosophie und Theologie noch laborirt, so finde ich es für gut, mich hierüber mit folgendem auszusprechen. Wenn nämlich die Philosophen uns immer von Natur, die Theologen von Uebernatur sprechen, so daß es scheint als ob jenen die Uebernatur, diesen die Natur überflüssig däuchte — so geben sie uns doch beede über das normale Verhalten beeder keine Auskunft, weil ihnen die Einsicht mangelt, daß und wie ohne Natur die Uebernatur sich nicht zu offenbaren vermöchte, sondern sich selber, somit auch andern verborgen bliebe; wobei die Natur in Bezug auf das übernatürliche Organ (Mitwirker oder als offenbares und offenbarendes Wort) als Werkzeug begriffen wird, oder wie J. Böhm sagt als das Fiat oder der Schaffer. Woraus aber folgt 1) daß wer eine ewige Natur läugnet, hiemit auch eine ewige Offenbarung der Uebernatur läugnet, 2) daß die ewige Geburt des Worts, über und ausser der ewigen Natur sowohl von dessen ewiger nichtcreaturlicher Offenbarung durch die Natur, als von dessen creaturlicher Offenbarung durch die creaturlich wordne Natur zu unterscheiden (weder zu trennen noch damit zu vermengen) ist. Wie nun die Uebernatur sich selber durch ihre Offenbarung vollendet, so gilt auch von der Natur, daß sie nur lezter dienend, ihrer eignen Offenbarung Vollendung gewinnt. Worüber z. B. Hegel im Unklaren war, indem er zwar den Dienst anerkannte, den die Natur zur Offenbarung der Uebernatur zu leisten hat, hiemit aber die Natur als einen Werkzeug, welcher seinen Dienst geleistet hat, als weggeworfen und völlig aufgehoben betrachtete, somit keine Ahndung von einer hier geschehenden Erhebung der Natur zur Uebernatur so wie von einem Descensus der leztern hatte. Wogegen der Philosophus Teutonicus sich hierüber am Bestimmtesten bereits ausgesprochen hatte, und den Urstand der Natur in der creativen Begierde des Willens nachwieß, so daß ein begierdeloser Wille nur der kraftlose und unvermögende, nicht aber der Begierde- und Naturfreie somit ihrer mächtige und gewaltige seyn würde. Wie, muß man aber fragen, ist bei

Weltgerichts (nach welchem wie der Engel in der Apocalypse ruft, keine Zeit mehr seyn wird) völlig zeitfrei, d. i. von dem Zeitlichen völlig unafficirt zu denken, — so scheint es auch, daß man von keinem Abgeschiednen behaupten kann, daß sich dieser Erlösungsproceß in ihm nicht auf irgend eine Weise fortsezt, und zwar um so weniger als dieser Proceß seiner Natur nach ein für die gesammte Menschheit solidarischer ist. Wenn nun aber schon von diesem Gesichtspunkt aus uns einiges Licht über die dunkle und geheimnißvolle Region Jenseits aufgeht, so bleibt doch die Kluft unerfüllt, die uns in unserm irdischen Wissen und Wirken von selber geschieden hält, wenn wir uns dem Glauben nicht entschlagen können an eine fortwährende Gemeinschaft mit ihr mittelst unser Wollens oder Affekts. — Weswegen denn auch die morgenländische Kirche mit der abendländischen das Gebet für die Abgeschiednen zwar statuirt, wogegen selbe — weil die Schrift uns keinen bestimmten Aufschluß hierüber giebt — auch kein Dogma ausspricht, was aber nicht nur die Abendländische thut, sondern behauptet daß ihre Schlüsselgewalt bis in Jene Region sich erstreckt, ja daß die Erleichterung, Verkürzung oder gänzliche Befreiung von der Pein

---

solchem Nichtverständniß des Verhaltens der Uebernatur zur Natur ein Verständniß der Religionsdoctrin möglich, welche lehrt, daß wofern die wollende Kreatur sich dem ihr aufgegebnen Dienst der Offenbarung der Uebernatur durch sich, entzieht, sie mit ihrer eignen Natur in Opposition tritt, und gleichsam gegen sich aufbringt, indem sie sich der freien Evolution und Vollendung der Offenbarung der leztern widersezt. — Es würde übrigens gleich irrig seyn, falls man die oben aufgestellte Dreiheit des Princips, Organs und Werkzeugs entweder mit dem primitiven und heiligen Ternar vermengen, oder jener ihren Bezug auf leztern verkennen würde. Dieser Ternar ist nämlich schon im Princip, als im Verborgnen Gott samt der Weisheit (Idea) enthalten, in welchem das Wort als eingeboren ist (In Principio erat Verbum); und es ist dasselbe Wort, welches durch die Natur offenbar wird, als Mitwirker und Organ des Princips (et verbum erat apud Deum). So lange aber die Theologen zwischen der ausser der ewigen Natur geschehenden Geburt des Worts und dessen durch die Natur geschehenden Offenbarung nicht behörig unterscheiden, indem sie beide vermengen oder trennen, so lange wird auch ihre Exposition des Ternars unklar und unbefriedigend seyn.

des Fegfeuers so wie die Verlängerung und Verstärkung derselben eines der Prärogativen des zeitlichen Oberhaupts der Kirche ist. Wie weit man aber in Rom diese Präsumtion schon trieb, und wie sehr man das Fegfeuer eigentlich als Domaine des Römischen Stuhls betrachtete, läßt sich aus ältern päpstlichen Decreten entnehmen, in welchen den Engeln untersagt wird, die Seelen Jener welche mit Interdict belastet starben, in den Himmel aufzunehmen, so wie derselbe Glaube an die auch Jenseits fortwirkende Macht des Papstes der Kirche die reichsten Schenkungen einbrachte, wie denn in Jedem Schenkungsbrief die Formel: In remedium animae suae sich findet, weil die ihren zeitlichen Besitz der Kirche überlassende auch nicht den geringsten Zweifel darüber mehr hatten, hiemit sich die ewigen Güter erkauft oder eingetauscht zu haben.*) —

Wenn schon die morgen- und abendländische Kirche in Betreff der Sacramente**) in der Hauptsache übereinstimmen (C)

*) Nach Salvians Lehre galten alle Schenkungen an die Kirche als pretia peccatorum. — Auch Ellendorf giebt diese Schenkungen als die ergiebigste Quelle des Reichthums der Kirche an, von welchem Er (die Karolinger 2r Theil S. 58) sagt: „das Grundübel in der Kirche war der unermeßliche Reichthum der sich bei dem Clerus von Tag zu Tag mehr häufte, wofür er auch mit der grösten Beflissenheit sorgte. Auf allen Synoden, in allen Kapitularien wurde es dem Volk eingeschärft, ja den Neunten und Zehnten zu bezahlen, und Schenkungen an die Kirche zu machen, die stets als pretia peccatorum nach Salvians Lehre dargestellt wurden; ja es wurde sogar empfohlen seine Güter zum Nachtheil der Erben der Kirche zu schenken.“ — Um wie viel besser wäre es um die Kirche gestanden und stände es noch jezt, falls Karl der Grosse auf den Einfall Peters des Grossen gekommen wäre, den Clerus aus dem Ertrag des gesammten Kirchenfond zu besolden!

**) Noch immer stehen sich aber in der abendländischen Kirche die materialistische Auffassung des Sacraments und die schlechte spiritualistische entgegen, worüber ich folgendes bemerke. Wenn man die innerliche durch kein Naturwirken vermittelte Vergegenwärtigung des heimlichen göttlichen Worts der Liebe und dessen Eingang in die Seele des Menschen das Innre Sacrament heist, so muß man sich die Einsicht verschaffen und festhalten, daß — da innre und äussre Affektion — Rührung und Berührung einander hervorrufen, weil sie in solidairem Verband stehen. —

so unterscheiden sich doch beide darin, daß die morgenländische Kirche dem alten Ritus hierinn treuer blieb als die abendländische.

---

diesem innern Eintritt und Vergegenwärtigung des Worts immer auch eine äussre durch die Natur als Werkzeug sich verwirklichende Vergegenwärtigung desselben, d. h. daß dem innern Sacrament immer ein äussres entspricht, und zwar selbst dann, wenn der Mensch dieses in der Natur sich kund gebende Wirken als Weihe der Umgebung ignorirt, oder selbes nur in seiner Negativität (gegen das sich widersezende) inne wird. Der Mensch findet sich hiemit in die Atmosphäre (Wirkungssphäre oder Circulus operationis) des Geistes eingetretten, wenn auch dieser noch nicht ihm innerlich sich kund giebt; so wie umgekehrt diese innre Kundgebung nicht statt findet, ohne daß der Geist nicht mit einer ihm entsprechenden Wirkungssphäre sich umgiebt. Wenn es darum schon gewiß ist, daß es nicht in des Menschen Macht liegt, den keiner Localität und Zeitschranke unterworfnen Geist beliebig in solche zu bannen, so ist es doch ebenso gewiß, daß der Geist sich frei dem Räumlich-gebundnen und gebannten Menschen zu lieb sich selber in diese Schranken einzieht (sibi modum dans) ohne hiemit seine Ubiquität und Universalität aufzugeben. Da ferner das Wort als das Innre Sacrament ein Ewiges ist, so wäre ein Ihm entsprechendes äussres, natürliches und sacramentales Wirken unbegreiflich, falls die hiebei als Werkzeug wirkende und dienende Natur nur eine vergängliche Natur oder ein verwesliches Wesen wäre und das eigentlich consecrirbare in dieser verweslichen Natur nicht selber von einer ewigen Natur abstammte, welche sich in Jener — verschlungen, verblichen oder verlarvt, jedoch wie das im Stein verlarvte Gold reducibel befände (welcher Reducibilität Herstellung das Werk der Erlösung war). So daß also die Weihe der sacramentalen irdischen Materie durch Erweckung der unsterblichen Natur in ihr sich als Anticipation der Auferstehung (Reduction) der Erde darstellt, ohne welcher der mit lezter in Solidum verbundne Mensch selber nicht aufzuerstehen vermöchte, dessen erste Bestimmung es war, die dem Tode heimgefallne Erde wieder auferstehen zu machen. — Nach dem hier gesagten kann man folglich jenes Mißverständniß älterer und neuerer spiritualistischer Mystiker berichtigen, welche den Accent ausschliessend auf das Innre als wie sie sagen, das allein Wahre (Reale) legen, und das Aeussre nur als dessen unwesentliche Figur (Spiegelschein oder Schatten) gelten lassen. Was sie aber Innres nennen ist doch nicht ohne seinen ihm entsprechenden Aeussern, weil ein Innres ohne seinem Aeussern in seiner Realisirung eben so unvollendet ist als ein Aeussres ohne seinem Innern und weil das was in einer höhren Region Peripherie in der niedrigern Central ist. Diese Behauptung kann also nur in Jenem engern Sinn genommen werden, daß das in der Zeitwelt Aeussre (Leibliche) in keinem wesentlichen Verband mit dem Ewigen Innern steht, weil es nicht das diesem entsprechende

Ohne nun hier von dem frühern Unterschied der Immersion und Adspersion bei der Taufe Erwähnung zu thun, will ich nur auf Jenen bei der Eucharistie aufmerksam machen. Indem nämlich die morgenländische Kirche das Brodbrechen und die Vertheilung des Kelchs beibehielt, so behielt die abendländische Kirche zwar die zwei Gestalten für den Priester, nicht aber für die Gemeinde (auch schaltete sie, man weiß nicht warum, in die Consecrationsworte das: Mysterium Fidei ein), womit lezte vom Tisch des Herrn eigentlich ausgeschlossen bleibt, und sich mit den Brosamlein

---

Aeussre ist, und daß also leztres nur als unwesentliche Figur am zeitlichen Wesen erscheinen kann. Wie aber das ewige Wesen am zeitlichen nur als Figur erscheint, so kann das zeitliche Wesen im Ewigen gleichfalls nur als Figur erscheinen, und wenn der Apostel sagt, daß das Wesen dieser Welt vorgeht, so bleibt doch ihre Figur wenn die Figur der künftigen Welt zur Substanz wird. Ich habe aber bereits in meiner Revision der Hegel'schen Philosopheme den Zweck und die Nothwendigkeit solcher an sich unwesenhafter Apparitionen nachgewiesen. Wie z. B. der vor mir auf der Erde stehende oder sich bewegende Schatten von der wesentlichen Existenz einer Wolke oder eines Vogels über mir Zeugniß giebt. — Der hier aufgestellte weitere Begriff des Sacraments findet übrigens seine Bestättigung in Jenem der Kultur der im Bereiche des Menschen seyenden Natur, deren Kultivirung nämlich so wie ihre Verwilderung mit Jener des Menschen gleichen Schritt hält so wie er mit ihr, in Folge jenes tiefern solidairischen Verbands beider, von welchen unsre Naturphilosophen keine Kunde haben. Der wahre Kultus der irdischen Natur oder der Materie ist nämlich weder der blos industrielle d. h. auf die materiellen Bedürfnisse des Menschen beschlossne, egoistische, noch viel minder Jener Kultus den die Simonisten mit ihrem Culte de la matière meinten — sondern es ist Jener welchen Paulus damit andeutet, daß er vom Seufzen und Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes (des Bildes Gottes im Menschen) spricht, durch welche sie von dem Dienst des Eiteln frei wird. — Sowohl der Nichtbrauch als der Mißbrauch der natürlichen Dinge von Seite des Menschen, verlezt dieselben und sezt sie in ihrem Trieb zur eignen Integrirung zurück oder widersezt sich diesem, womit der Mensch als Fluch im Gegentheil des Segens der Natur sich kund giebt. Von welchem Trieb zur Integration (Dematerialisirung) der natürlichen Dinge, so wie von den Gestalten welche der in der Materie gefangne Proteus hiezu annimmt, die Alchimisten mehr wusten als die neuern Naturforscher oder Naturbeschreiber.

begnügen zu müssen scheint, welche von des Priesters Separat-Tisch abfallen. Deswegen auch die morgenländische Kirche der abendländischen den Vorwurf macht, daß sie hiemit dem Volk den ursprünglichen Begriff der Communion aus den Augen gerückt hält, indem doch hier alles auf die Festhaltung dieses Begriffs als eines socialen und nicht partialen Thuns ankömmt. — Wenn ferner schon beide Kirchen die Ohrenbeicht einführten, so sahen wir doch, daß die morgenländische Kirche von jenem wirklich enormen Mißbrauch jener sich freihielt, welcher in der abendländischen Kirche um sich griff. In welcher leztern nur zu oft das Beichtkind seinem Beichtvater und Directeur sich auch ausser dem Beichtstuhl nicht blos als Gewissensrath unbedingt unterwirft, sondern sich ihm gewisseneigen (was ungleich mehr als leibeigen ist) macht, und sich gewissen- wie selblos dem Beichtvater als objektivem Gewissen ergiebt somit auf die Stimme Gottes in seinem Gewissen nicht mehr hören zu dürfen wähnt, weil ja der Beichtiger an Gottes Statt mit ihr spricht.*) — Indem ich übrigens nicht nöthig finde, bei andern Unterschieden beider Kirchen in der Administration der übrigen Sacramente zu verweilen, bemerke ich nur, daß dieselbe abendländische Kirche, welche beim Ausbruch der Reformation von der Beseitigung des Kelchs und vom Cälibat schlechterdings nicht abging, bei den unirten Griechen hierüber so wie über das Filioque keineswegs difficil war, um so strenger aber das Dogma des Primats festhielt. (D).

---

*) Daß hierinn, nämlich in den Begriffen von der Beichte, sich nichts geändert hat, kann man aus den hierüber gegebnen Lehren des Neuen Heiligen Liguori entnehmen, besonders in seiner Schrift „zur Beruhigung scrupulöser Gemüther" welche einen völligen Quietism und Molinism, nicht in Bezug auf Gott, sondern auf den Beichtvater lehrt Eine Lehre, die ohne dies allen Wollens- und Wissensfaulen zusagt.

Vergleichung der morgen- und abendländischen Kirche in Bezug auf das Priesterthum überhaupt.

Da beide Kirchen über den Begriff der Ordination als der primitiven Institution des Priesterthums überhaupt, unter sich zwar einig, von dem Protestantism aber hierin unterschieden sind, so finde ich es für gut vorerst und zum Behuf einer schriftgemässen Bestimmung des christlichen Priesterthums im Unterschied und Gegensaz des Layen sowohl als des alttestamentarischen Priesterthums hierüber folgendes zu bemerken.

Ueber den Begriff der Ordination oder der Einsezung des christlichen Priesterthums im Unterschied des Jüdischen geben uns die Schriften des neuen Bundes nur wenig Kunde. So findet sich wenigst in den Evangelien nirgends, daß Christus durch Handauflegung seine Apostel und Jünger zu solchen ordinirt hat, und nur Lucas 24, 50 wird gesagt, daß Er unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt seine Hände aufhebend, nicht selbe auf sie legend, die Apostel gesegnet hat. Dagegen kommen in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel Anzeigen hierüber vor, welche freylich von der ersten Einfachheit und Ceremonienlosigkeit solcher Ordination Zeugniß geben. So wird in der Ap.-G. 1, 20 das Aufseheramt (Vorsteheramt oder Episcopat, ursprünglich Pfarramt) zwar mit dem Apostelamt als gleichbedeutend genommen, lezters aber doch wieder auf die Zeugschaft der Auferstehung des Herrn beschränkt, so daß die Apostel zwar Vorsteher seyn konnten, diese aber darum nicht Apostel waren*). Von Mathias wird gesagt, daß selber durchs Gebet und Loos und durch die Einmüthige Stimme der Gemeine (Apostel und Jünger) den Aposteln beigeord-

---

*) Wenn die Vorsteher auch Aelteste heissen, so muß bemerkt werden, daß im ganzen Morgenland dem Alter die Superiorität und Autorität zuerkannt wird.

net ward, ohne daß hiebei von einer Handauflegung die Rede ist, 1, 26. — Petrus sagt (6, 1), daß es nicht schicklich sey für die Apostel den Dienst des Worts zu unterlassen und die Tische der Armen zu bedienen, weswegen es den Aposteln und der ganzen Menge (6, 5) gefiel Armenpfleger oder Diaconen zu wählen und aufzustellen, welchen die Apostel unter Gebet die Hände auflegten 6, 6*) — 8, 14 heist es, daß die Gesandten (in Jerusalem) den Petrus und Johannes nach Samaria sandten (welche Sendung übrigens eine völlige Egalité unter den Aposteln beweiset) und daß die blos auf den Namen Jesu getauften, den Heil. Geist nicht empfangen habenden Samaritaner, durch Handauflage von den beyden Aposteln den Geist empfingen, wo also gleichfalls von keiner Ordination zum Vorsteheramt die Rede ist. Und eben so heißt es 19, 5, daß die Jünger in Ephesus nicht einmal wusten, daß ein Heiliger Geist sey (worin sie von vielen Geistlichen und Weltlichen in unserer Zeit sich nicht unterschieden), indem sie nur auf Johannis Taufe getauft waren, daß aber der Heil. Geist gleichfalls auf sie, ohne Unterschied, fiel, nachdem Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte. Bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann zu bemerken, daß die Theologen doch Gründe dafür angeben sollten, warum in der Folge diese Erweckung und Mittheilung des Heil. Geistes so völlig inostensibel geworden ist, da selbe doch ursprünglich auf die eclatanteste Weise bei Vorstehern und Nichtvorstehern sich kund gab. — 9, 17 wird von Paulus gesagt, daß auch er durch Handauflegung eines Jüngers (nicht Apostels und nicht Vorstehers) Ananias in Damascus den Heil. Geist empfing. Wogegen 11, 44 berichtet wird, daß auf Cornelius und seine Angehörigen bereits vor der Taufe und vor der Handauflage

*) Es ist nicht abzusehen warum diese Funktion der Diaconen später aus den Augen gerückt ward, und wenn ohne Zweifel die Hilfe und Vorsorge für die Armen als ein von der Kirche untrennbares Institut bei deren Gründung geachtet wurde, so sollte selbes nicht minder für den Fortbestand der Kirche als solches, zu jeder Zeit anerkannt worden seyn.

der Heil. Geist gefallen war, wie denn Petrus von ihnen sagt, daß sie den Heil. Geist empfangen hätten, gleich wie sie (die Apostel, am Pfingstfest) selber. — 13, 1 legt die Gemeinde zu Antiochia fastend und betend dem Paulus und Barnabas die Hände auf zu ihrer Mission. 14, 23 wird gesagt von Paulus und Barnabas, daß sie bei Jeder Gemeinde, die sie gepflanzt, Aelteste mit Fasten und Beten bestellt haben. 15, 22 wird von der Einstimmigkeit der Gesandten, Aeltesten und der Gemeinde in Jerusalem gesprochen, von denen also Jeder Stimmfähig war. Römer 15, 16 nennt sich Paulus einen Minister (Priester) Christi, welches Ministerium indessen nach andern Schriftausdrücken jedem Geist-Menschen (homme-esprit) zukömmt, und welches der ursprüngliche Beruf des Menschen war. Corinth I., 12, 27 wird unter und neben mehrern Gaben des Geistes an die Gemeindeglieder auch die Gabe des Dirigirens oder Gubernirens der Gemeinde, so wie des Lehrens derselben angeführt, daß also mit der Funktion des Vorsteheramts keineswegs eine ausschliessende Concentration sämmtlicher Gaben des Geistes, als auf dieses Amt beschränkt ausgesprochen wird. Dem Timotheus (I., 4, 14) wird gesagt, daß er die Gabe nicht vernachlässigen soll, welche ihm durch Weissagung und Handauflage der Aeltesten gegeben sey, so wie er gewarnt wird, seinerseits mit der Handauflegung vorsichtig zu verfahren. Petrus (1, 5. 1) ermahnt die Aeltesten und Mitältesten als Mitzeugen der Leiden und der Auferstehung des Herrn, meldet aber nichts von seinem Primat und Fürstenthum. Und endlich wird in der Offenbarung 2, 5 dem Aufseher (Bischof) von Ephes gesagt, daß der Herr ihm den Leuchter von seiner Stelle rücken, ihn seines Bisthums entsezen wird, falls er seinen Sinn nicht ändern sollte. — Was also der spätern Vorstellung eines Character indelebilis nicht entspricht.

Aus dieser Darstellung des ersten Verhältnisses des Klerus als der Vorsteher zu den Gemeinden kann man nun entnehmen, daß 1) die Wahl derselben hauptsächlich von den Gemeinden selber geschah, daß schon ursprünglich das Vorsteher- oder Bischofsamt

vom Apostelamt unterschieden war, und daß, wenn schon ein Apostel einige Zeit einer Gemeinde selber vorstund und sodann ihr einen Vorstand gab, der Nachfolger des leztern doch nur von der Gemeinde gewählt ward, so wie ersterer sein Apostolat keinem dieser Vorsteher delegirte, weil selbes seiner Natur nach nur persönlich und nicht transmissibel war, wie selbes schon aus Apostelgeschichte 1, 22 erhellt. Was somit einer Erbfolge eines Apostelamts widerspricht, worauf doch allein die Vorstellung eines Primats sich stüzt. Man sieht aus dem Gesagten 2) daß der Klerus in jener Zeit sich auf den Vorsteher (der auch Presbyter hieß) und auf den Diacon beschränkte, von denen Jener sich mit dem blos geistlichen, Dieser sich auch mit den weltlichen Verhältnissen befaste, daß aber von einem Unterschied und Unterordnung der erstern oder der Bischöfe unter sich ganz keine Rede war. Endlich sieht man 3) daß durch eine solche Wahl eines Vorstands von Seite der Gemeinde keine Delegirung des Geistes oder der Geistesgabe an selben geschah als gleichsam einen Focus und Fons gratiae, worinn sich das christliche Priesterthum vom Jüdischen wesentlich unterscheidet, welch leztres ohne Zuthun der übrigen Gemeinde sogar in einer besondern Caste (Stamm) sich fortpflanzte*), weswegen die Vorstellung Möhlers (Einheit der Kirche) nicht statt findet, daß durch eine solche Geistesdelegirung von unten auf und durch Verzichtung jedes Glieds der Gemeine auf eine nicht-ordinirte Geistesgabe, somit auf die unmittelbare Gemeinschaft mit dem allgegenwärtigen unsichtbaren Oberhaupt der Kirche — zuerst die Bischöfe, durch ähnliche Verzichtung dieser die Erzbischöfe, endlich der Oberste und Generalbischof eingesezt wurden, welche Hypothese der Einsezung von unten, übrigens jener von oben widerspricht. Woraus aber 4) folgt, daß alle folgenden Umgestaltungen in der Kirchen- oder Gemeindeverwaltung auf andre Weise zu

---

*) Jesus war dagegen nicht aus diesem Priesterstamm, so wie auch die nicht-ordinirten Propheten nicht diesem Stamm eigen waren.

eruiren, sind, da selbe nicht als vom Herrn und Seinen Aposteln Selber unmittelbar eingesezt sich durch die Schrift erweisen lassen, und die blosse Berufung auf alte Gebräuche und Meinungen oder Glauben an eine solche Einsezung den Mangel des Schriftbeweises keineswegs ersezt, weil vorerst die Gegründtheit eines solchen, wenn auch sehr alten Glaubens und nicht sein Alter zu erweisen wäre, und man wohl nicht sagen kann, daß das, woran man zur Zeit der Apostel nicht glaubte, von allen, überall und immer geglaubt worden sey. — Was nun aber die später eingetretne schrofe Scheidung des Klerus vom Laien betrift, so ist allerdings zu bemerken, daß solche vorzüglich durch folgende zwei Ursachen entstanden seyn mag. Nämlich 1) nachdem die Christianisirung der Weltregenten das sich Eindrängen einer Menge Menschen in die Gemeinden veranlaste, welche aus blos weltlichen Motiven sich zu Gliedern derselben machten (womit die Gemeinden verunreinigt und profanirt wurden) mußten nothwendig die Vorsteher der leztern sich mehr von selben abschliessen gleichsam zusammennehmen und Kirchenpoliceyen einführen, welche früher unbekannt waren. So wie 2) die Verweltlichung des Klerus (welcher nun zu Hof- und Staatsdiensten gezogen ward) selben gegen seine Gemeinde zugleich weltlich- und geistlich vornehmer machte*), womit dieser Klerus wie P. Troxler sich ausdrückt, nicht blos über den Laien zu stehen kam wobei er doch noch im Volk stund, sondern womit selber zugleich über und ausser leztern zu stehen kam. Womit aber auch in diesem Klerus die doppelte Tendenz sich geltend zu machen anfieng, sowohl nach oben sich ausser und über die weltliche Macht, so wie nach unten über und ausser dem Volk zu sezen; und womit denn freylich das: Tu regere Imperio Populos Romane memento! con altera maniera wieder geltend gemacht werden konnte. —

*) Dieselbe vornehme Entfremdung des Priesters vom Volk tratt später mit dem Rationalism ein, wovon man sich besonders dermalen in mehrern Orten Norddeutschlands überzeugen kann, und sich darum über das um sich greifen des Separatisms nicht wundern darf.

Mehrere Römisch-katholische Theologen haben sich einer Verwirrung der Begriffe schuldig gemacht, indem sie von der richtigen Ueberzeugung ausgehend, daß nicht der Mensch dem Menschen sondern Gott durch den Menschen diesem hilft, sofort auf die Vorstellung eines Opus operatum verfielen, nämlich eines lediglich passiven Verhaltens des Menschen sowohl bei der Mittheilung als beim Empfang dieser Hilfe. Diesem Irrthum zu begegnen hat man vor allem die Einsicht des dreifachen Verhaltens des Menschen (als freier intelligenter Kreatur) zu seinem Schöpfer und Erhalter zu gewinnen und festzuhalten, nämlich Jene, daß so wie Gott Etwas für den Menschen ohne dessen Wissen und Wirken thut, Selber etwas mit dem Menschen, endlich daß der Mensch Etwas ganz allein für Gott thut oder thun soll, oder daß, falls der Mensch Gott in sich, Gott seyn und wollen läßt, und auch mit Gott will, Gott will wie er (der Mensch) will, und ihn frei thun läßt. Ohne diese Triplicität im Auge zu behalten verfällt man nothwendig auf irrige Vorstellungen sowohl in Betreff der Nichtsubjectivität (Passivität) als der Subjektivität (Egoität) sowohl von Seite des Spenders als Empfängers einer Gottesgabe. Wird darum das Spenden wie das Empfangen als in ihrer Normalität geschehend gedacht, so denkt man sich auch diese drei Wirkungsweisen zwar als unterschieden und in unterschiednen Regionen des Menschen vorgehend, jedoch weder confundirt noch getrennt, wie denn schon ältere Theologen von dem Zusammenwirken einer vorlaufenden, mitwirkenden und confirmirenden Gnade sprechen, als vom Wirken des Vaters, Sohnes und Geistes. Man hat darum den Begriff einer Passivität nicht im absoluten Sinne zu nehmen (wie z. B. Thomas Aquin that) so daß der Täufer beim Taufen eben so blind und instrumental sich verhielte als der Taufstein, und eben so muß man dem Wort: Subjectivität eine richtigere Bedeutung geben, als Philosophen und Theologen selbem noch zu geben pflegen. Nicht das ist nämlich das in der Theorie wie Praxis Schlechte, daß der Mensch (die Kreatur) als Subjekt, folglich subjektiv oder selber weiß, will und thut, sondern daß

er sich vornimmt und einbildet ganz von selber (a se) zu wissen, wollen und thun. Das also sage ich ist sein Irrthum und seine Lügenhaftigkeit, daß er, da er doch nur ein Geschöpf obschon ein freies ist, doch seinen Schöpfer nicht fortsezen, sondern sich absolut a novo selber anfangen seine Subjektivität folglich nicht einer höhern (Schöpferischen) unterwerfen, daß er Selbstlauter, nicht Mitlauter seyn will, womit er aber nur seine wahrhafte Subjectivität verliert und einer tantalischen im Wissen, Wollen und Thun anheimfällt. Wie nun diese falsche Deutung der Passivität des Menschen gegen Gott bei römischkatholischen die Vorstellung eines materialistisch wirkenden Opus operatum hervorbrachte, so bei den ältern Lutheranern jene eines sich blos utiliter Applicirens des Verdiensts und Thuens Christi, und bei den Reformirten hatte derselbe irrige Begriff einer blossen Passivität des Geschöpfs im Verhalten zum Schöpfer die Irrlehre einer fatalistischen Prädestination zur Folge*). Derselbe Irrthum brachte aber auch jene falsche

*) Dieselbe Verwirrung der Begriffe welche in der Theologie herrscht, falls man das Organ als Mitwirker entweder zu hoch faßt, selbes mit dem Principalwirker vereinerleiend (den Minister mit dem Regenten) oder zu niedrig, indem man selbes zum blossen, dem Princip, wie dem Organ gehörigen und untergebnen werkzeuglichen Wirker (den Minister zum Employé) herabsezt — womit aber der Begriff der Triplicität des Princips, Organs und Instruments, in einem dualistischen untergeht, was noch jezt das Radicalirrige in der Philosophie macht — dieselbe Verwirrung, sage ich, findet in der Physiologie statt, falls auch in ihr, wie noch immer geschieht, Organ und Instrument für ein und dasselbe genommen werden. Wenn aber diese Triplicität im Normalen Leben nicht zu verkennen ist (z. B. als Seele, Nervengeist oder Tinctur und Element) so macht sie sich besonders im Nichtnormalen Leben kund, in welchem jene Triplicität in Differenz sich befindet und wenigst ein Ansaz zur Zersezung sich merklich macht. Z. B. im Somnambulism und hiemit verwandten Zuständen, ja schon im gemeinen Traumleben, empfindet, fühlt, schaut, denkt, wirkt der Mensch nicht mehr mit den Sensationsnerven, Gehirn 2c. als Werkzeugen, sondern das was im Empfinden, Denken 2c. Organ ist, und was man Hörkraft, Sehkraft 2c. nennt, und was in all seinen Potenzen zusammen man als Nervengeist, Lebensgeister oder Tinctur begreift — macht sich von Jenen mehr oder minder los und das hiemit von seinem Instrument abgeschiedne Organ läßt Jenes als

Vorstellung des Character indelebilis des Priesters hervor, den besonders Thomas Aquin urgirte, gemäß welcher Vorstellung die

---

Leichnam zurück. D. h. der Mensch sieht, hört, denkt zwar noch mit denselben Organen (als Gehilfen und Gesellen des Principlebens — quia vita societas est) aber nicht mehr mit denselben Werkzeugen, somit freilich nach andern Gesezen, und eine Vereinerleiung des Organs mit dem Werkzeug (wie selbe der crasse Materialism statuirt) ist hier ganz unmöglich. Hiebei hat sich aber im magnetischen Leben faktisch herausgestellt, daß diese von ihren Leiblichen Werkzeugen geschiedne Organe, indem sie aus ihrer durch ihr Gebundenseyn an jene Sondrung unter sich frei werden und in eine Union gehen, dasselbe vom Freiwerden des Denkorgans vom Gehirn, somit von der Union gilt, welche Jene nun auch mit diesem Denkorgan eingehen. In welcher Einigung sie sich mehr oder minder vollständig in Einen meist mobilen und beliebig inner dem Leibe, zum Theil ausser ihm sezbaren Focus sich sammeln. Mit welchem Freiwerden und Vereintseyn aber nicht selten eine Intensität, Velocität, Extensität und Virtualität dieser Lebensfunktionen sich kund giebt, welche jeden Zuschauer — nur den bornirten Rationalisten und bornirten Theologen nicht — in Erstaunen sezen, indem ihm wenigst ein flüchtiger Silberblick über den homme miracle zu Theil wird, der in diesem irdischen Geschirr als Asche in der Todesurne noch stille liegt und seine Palingenesie, mehr oder minder wahr, in solchen Momenten anticipirt. — Da nun aber das Princip= und Organleben ohne dem werkzeuglichen Leben und Wirken es nicht zur Effektivität bringt (worauf sich auch der Materialist stüzt) so frägt sich freilich was hier, wo eine solche Effektivität eintritt, als Werkzeug an die Stelle Jenes verlassnen materiellen Werkzeugs tritt, und ob ein solches Werkzeug ein bereits wieder jenem Princip und Organ Eignes oder vielleicht um aus einem universellen Werkzeug temporair zugebildetes und sohin mehr als Kleid zu betrachten ist, als wirklicher Leib! was auch vom irdisch leiblichwordnen Menschen gilt, mit welcher Leiblichkeit der Mensch als Princip und Organ nicht in jene wahrhafte Verbindung tretten kann, als mit der nichtirdischen Leiblichkeit, zu welcher selber geschaffen war. Denkt man sich nämlich den Nervengeist (oder die Tinctur) mit all seinen Potenzen und Virtualitäten in Bezug auf das Principleben als Organ (was schon die alte Benennung: Lebensgeister richtig ausspricht) so kann man ihn in dieser seiner Abgeschiedenheit vom materiellen Werkzeug doch nur mit dem von seinem Elementatum geschiednen Astralgeist vergleichen, und man begreift daß ein solches Organ nun nicht mehr auf die Elementata, sondern auf die Nichtmateriellen Elemente selber einzuwirken bestrebt seyn wird, um diese unmittelbare zu Produktionen anderer Art zu bestimmen. — Wenn nun aber bei Magnetischen Im reinen Zustand das Perceptions= oder Sensationsleben mit dem Affekt= oder Gefühlleben zugleich sich erhöht

Beschaffenheit des Leiters ganz keinen Einfluß auf dessen Leitungsfähigkeit haben sollte, — ohne zu bedenken daß eine solche Inde-

---

zeigen, und wenn man sieht daß im ersten Fall diese Erhöhung die Folge der Aufhebung oder Lösung der Isolation der Glieder des Sensationslebens unter sich, ist, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß nicht nur allein für das an die Eingeweidnerven (par excellence des Herzens) gebundne Affekt- oder Gefühlsorgan eine gleiche Lösung einer Isolation eintretten, *sondern daß jene Isolation hier aufgehoben werden muß, welche beide Systeme (des Perceptions- und Affektslebens) bis dahin gleichsam policeilich gegen einander gesperrt und nur dürftig miteinander im Verkehr hielt.* Woraus sich denn die der Lehre vom Magnetism noch mangelnde Einsicht ergiebt, daß in allen Stufen seiner Erscheinung eine Entbindung des Organs von seinem materiellen Werkzeug statt findet, somit eine Union des Organs sowohl in seinen Gliedern als in seinen zweien vorzüglichen Systemen. Womit denn auch alle bisherigen irrigen Vorstellungen hierüber z. B. Jener, gemäß welcher das Affektleben zwar erhoben aber blind das Sensationsleben deprimirt hielte, oder Jener, gemäß welcher das bereits freie Sensationsleben an die Bauchgangliennerven wieder gebunden würde ꝛc. zurückgewiesen werden. — Daß aber im magnetischen und allen hiemit verwandten Zuständen das bis dahin dunkle Gefühl Licht, das unfühlige Licht gefühlig wird und der Mensch somit aus seinen beiden Hälften zu einem ganzen Menschen zusammengeht — dieses Factum sage ich hätte den Menschen auch längst darüber belehren können, daß wenn auch unvollkommen, und flüchtig sich ihm eine Weise seines Daseyns hiemit darbietet, welche er nothwendig für die primitive so wie für Jene anerkennen muß seiner künftigen Reintegration. Ueber welche vollkommne Union seines Gefühls- und Erkenntnißlebens der Mensch eben weil selbe ihm constitutiv ist, sich nicht zu wundern braucht, wohl aber darüber warum und wie er selber wieder verlustig geworden und Jener Isolation anheim gefallen ist, in welcher seine irdische Bildung oder Organisation ihn festhält, und gerade in lezter wird der tiefer blickende Anthropolog den traditiven Beweis einer stattgefunden habenden Katastrophe finden welche nur damit eintretten konnte, daß der Mensch von der normalen Union seines Affekt- und Erkenntnißlebens sich abwendend, eine verbrecherische solche Union (ein Adulterium) einzugehen strebte, welcher entgegen nun jene Isolation eintratt, wie denn das Böse eben nur so wie das Gute durch Getrennthalten seiner Zeugepotenzen, impotent wird. Denn diese Isolation sollte nur policeilich die schlechte Union zwar hemmen zugleich aber eine gute Union möglich machen und diese gegen Jene schirmen. Woraus man sich überzeugt wie sehr jene unsrer Anthropologen die wahrhafte Natur des Menschen verkennen und ignoriren welche seine irdische Bildung, somit

lebilität des Characters sich ganz wohl mit der Suspension und Tilgung der Virtualität oder Leitungsfähigkeit verträgt. Wie denn

---

die durch selbe für leztern eintrettende schier ins Endlose gehende Isolation und Bindung aller seiner Vermögen für den allein primitiven und natürlichen Zustand des Menschen halten, hiemit aber den Menschen obschon sie ihn nur empyrisch zu begreifen vorgeben, doch eben so abstrakt fassen, als Jene Philosophen welche gleichfalls auf der Isolation des Anerkennens and des Affekts und im abstrakten Getrennthalten beider ihre Systeme aufbauen und keine Ahndung davon zu haben scheinen, daß ein solches affektloses Erkennen eben so unwahr ist als ein erkenntnißloser Affekt. Wohin aber eine solche ablolute Trennung und Isolation führt, kann man sich — in jedem Irrenhaus überzeugen, indem bekanntlich bei Irren das Gehirn= und Affektleben völlig isolirt sind, weswegen sie ganz keine Empfänglichkeit für magnetische Einwirkung zeigen, und mit dem Eintritt einer solchen auch ihre Heilung begänne. — Diese in magnetischen Zuständen sich bemerklich machende Reunion des Affektlebens mit dem Perceptionsleben, und die hiemit eintrettende Elevation und Integration beider widerlegt somit direct Jene Behauptung Rousseaus (qu' on cesse de penser quand on commence à sentir) somit auch Jene Hegels welcher gleichfalls den Begriff nur durch Ausschliessung des Affekts zu gewinnen und zu erhalten vermeinte, was freilich von dem seiner Natur nach lichtscheuen Affekt gilt den er irriger Weise für den alleinigen hält. Und so zeigt sich denn, daß die magnetischen und mit ihnen verwandten Erscheinungen, welche in unsern Zeiten ihr: nous existons immer unabweisbarer geltend machen, und welche jenen Philosophen die aus ihnen nicht klug werden können, so ärgerlich und lästig sind, daß sie sogar kürzlich anfingen, selbe auf ihre Weise zu erklären, womit denn freilich die Sache nur schlimmer ward. — Es zeigt sich sage ich daß diese in unserer Zeit sich häufenden Erscheinungen mit auch den Zweck haben, all diesen abstrakten und distrakten Systemen ein Ende zu machen welche in der That nicht minder antinatürlich als antireligiös, ihrem Gerichte verfallen sind. — Wenn z. B. die Hegelinger ex cathedra die Behauptungen aussprechen „daß das Wissen (des Menschen) über allem steht, daß es nur reiner (d. h. blinder) Mysticismus sey, sich die Gottheit als Etwas der Intelliganz des Menschen Unbegreifliches, somit als Etwas für sich selbst und überm Menschen Bestehendes zu denken (als eine sich und uns wissende Intelligenz), daß der religiöse Glaube sich lediglich auf dunkle Gefühle (Ahndungen und Träume) reducirt, und sich von ihm als seinem Herkommen nach, dem Wissen untergeordneten leiten lassen, von Geistesschwäche und Trägheit zeugt ꝛc. ꝛc. ꝛc." — so will ich nur dieser Geistesaufgeblasenheit und hiemit Geistesdünne die einzige Bemerkung entgegenstellen „daß die ganze Lehre der Religion auf die Ueberzeugung des Berufs des Menschen fußt

Thomas Aquin sich selber hiebei auf den Einfluß des Haupts in die Glieder beruft, ohne zu erwägen daß dieses permanenten Ein-

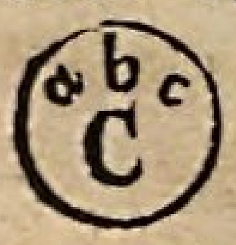
---

daß selber die Wohnstätte, Tempel, Organ aktuoses Bild und Repräsentant eines von ihm unterschiednen, für sich seyenden, und darum als Geist ihm innwohnenden sey, zu welchem er sich wie Wesen zum Geist verhalte — wie denn alles vor dem Princip seyende, dessen Organ, Bild und Mitwirker alles unter Jenem seyende, dessen Werkzeug ist. — Daß folglich eine Lehre welche wie die Hegelsche diese Religionslehre Lügen straft, indem sie behauptet daß dem Menschen nichts innwohne als er selber, da doch gewiß ist, daß falls nicht ein besseres als der Mensch ihm innwohnt ihm ein schlechteres innwohnt — als eine direkt antireligiöse und antichristische declarirt werden muß, so sehr auch die dominirende Indifferenz und wirkliche Ignoranz in allem was das Religiöse Wissen und Thun betrifft einerseits, so wie eine heimliche Zustimmung zur Folgerung aus Jener Lehre andrerseits ihr Urtheil hierüber in suspenso hält. — In der That kann man sich aber durch ein leichtes Experiment bei diesen Menschen davon überzeugen, daß sie nur Jenes Licht nicht scheuen welches sie kalt läßt, und nur jenem Affekt sich öffnen der kein Licht in ihre Finsterniß bringt, somit nicht ihre Werke der Finsterniß straft. — Aber von dieser Gebundenheit des Lichts an Kälte, und des Affekts (Feuers) an Finsterniß vermag der Mensch sich nicht selber zu befreien und zu erlösen, sondern er gelangt zu dieser Befreiung nur falls er sein Herz (Mitte) einem höhern Herz (Mitte) öffnet, d. h. falls der bis dahin in des Menschen Herz gebunden und ungeboren gewesene positive Vermittler in ihm frei, und die negative (jene Isolation bedungen habende) Vermittlung wieder gebunden ist. Denn nur das kältefreie Licht und das finsterfreie Feuer gehen aus ihrer Isolation und Halbheit in jene ganze Androgyne oder innern Geistmenschen (homme miracle) zusammen, welchem Gott unmittelbar innwohnt. — Noch muß ich hier im Vorbeigehen eine zwar sehr allgemeine aber sehr unphilosophische Vorstellung rügen, gemäß welcher man sich die im Somnambule anderst gewordne Subjectivität lediglich als solche und nicht im Verband mit einer ihr entsprechenden Objectivität einbildet, und von einem im materiellen Auge freiwordnen geistigen Auge spricht, nicht aber von einem hiemit nicht erst entstandnen, sondern nur diesem leztern sichtlich wordnen geistigen Objekt. Nach welcher irrigen Meinung und Aberglauben an die alleinige Existenz materieller Objekte (welchen materialistischen Aberglauben Hegel von der Naturphilosophie nur annahm) das neue Weltbewußtseyn des magnetischen nur Phantasterei und Bauchrednerei und es unwahr wäre, daß dieser in demselben Verhältniß in eine neuen Weise seines Weltverkehrs als seiner Umgebung eintritt, als er diese in sich eingegangen findet. Ich sage daß es eine lächerliche Behauptung wäre, falls ich eine Musik aus einem andern Gemach nur bei Oeffnung der Thüre desselben hörte,

flusses ohngeachtet doch eines oder das andre Glied lahm werden kann, und daß der unselige Mensch wie der Teufel, allerdings ihren ursprünglichen Charakter (als Imperativ) behalten, ohne daß jedoch selber sich effektiv zu machen vermag, daß folg-

---

bei deren Schliessung nicht hörte, ich behaupten wollte, daß diese Musik erst mit Oeffnen der Thüre entstunde, bei ihrer Schließung wieder aufhörte, und ich mir folglich nur selber diese Musik machte. Wenn darum der Magnetische oder Ekstatische uns faktisch seine visio und actio in distans (sein videt ubi amat) erweiset, so macht er sich diese hiemit nicht, sondern beweiset nur sein Eingetrettenseyn oder Theilhaftwordenseyn einer Region, in welcher diese actio und visio bereits zu Hause ist, weil in ihr alles was in einer mehr niedrigern und äussern Region von einander ferne ist, in Jener höhern Region solches nicht ist. Ich habe nun bereits in meiner Revision der Hegelschen Philosopheme gezeigt, daß was ausser dem organischen also blos mechanischen Verbande besteht allerdings dieser Ferne unterliegt, welche der organische Verband aufhebt, und daß wenn schon lezter aus dem erstern nicht erklärbar, und mechanisch nicht möglich ist, doch kein Besonnener aus dieser Nichtmöglichkeit auf die Nichtwirklichkeit schliessen wird. Wie Jener Doktor in England gethan, welcher nachdem er zweien seiner Kranken das Leben absprach, das sie doch behielten, einer ihm hierüber gemachten Bemerkung mit der Behauptung begegnete „daß diese Kranke allerdings hätten sterben sollen!" — Was man darum den Eintritt eines magnetischen Rapport des Menschen mit der umgebenden Natur und andern Menschen nennt, ist als Aufhebung des früher nur bestandnen mechanischen Verhaltens, somit als Eintritt in eine organische Gemeinschaft zu begreifen, woraus man vorläufig auf die Liebe als organisateur universel einen Schluß ziehen kann. — Für jene Leser welche sich in den hier angedeuteten Unterschied des mechanischen und organischen Kaussalitätsgesezes nicht leicht finden möchten, bemerke ich hierüber noch Folgendes. Das Schema des mechanischen Gesezes ist die Strömung in gerader Linie, ohne Anfang und Ende, somit unbegriffen, inner welchem Strom jeder Moment (Punkt) den andern negirt und verdrängt, so wie verdrängt wird, so daß der Uebergang einer Vergegenwärtigung a in jene von c nur a b c durch die von b bedungen ist. Denkt man sich aber diese Strömung auf sich gekehrt, oder kreisend, so wird es dem im



Centrum C seyenden möglich sich beliebig Jeden Moment zu vergegenwärtigen z. B. c ohne erst den Moment b sich vergegenwärtigen zu müssen. — Man sieht aber hieraus daß das organische Gesez das höchste, und das mechanische ihm nur untergeordnet ist, und wie mesquin alle unsre Cosmogonien sind welche umgekehrt leztres für das primitive halten.

lich eben die Untilgbarkeit dieses Charakters ihre Quaal zugleich mit ihrer Impotenz macht. Mit dieser irrigen Vorstellung fällt nun auch Jene einer blossen Instrumentalität des Priesterlichen Wirkens zusammen. Nun ist freylich nicht in Abrede zu stellen daß eine solche Instrumentalität im Priesterthum des alten Bundes sich vorzüglich kund gab, weil hier die Manifestationen Gottes sich äusserlich, in der äussern Natur (sowohl im als ausserm Menschen) vorzüglich kund gaben, wie denn auch Paulus (Hebräer 9, 14 rc.) vom Levitischen Opferdienst sagt, daß selber die Verunreinigten nur zur Heiligung des Fleisches heiligte, weil es unmöglich sey, daß Thierblut Sünden wegnehme. Wenn man darum schon das unmittelbar schöpferische in der Natur auch im neuen Bunde gegen den Spiritualism festhält, so soll man doch wissen, daß eben die Integrität des geistigen Lebens und Wirkens im neuen Bunde Jene des natürlichen Wirkens bedingt. Weswegen der Verf. der Schrift: „giebt es eine übernatürliche Offenbarung" sehr unrecht daran thut, wenn er den Begriff des blos instrumentalen Priesterthums, wie selber im alten Bunde noch galt, ohne weiters in den neuen Bund überträgt und nicht erwägt, daß eben hiemit die natürliche, nicht die übernatürliche Offenbarung auch im neuen Bunde das Dominium haben, und die ganze christliche Heilsanstalt zu einer Maschine gemacht würde.

Vergleichung der morgenländischen und abendländischen Kirche in Betreff des Primats oder Oberstbischofamts.

Der Hauptunterschied beider Kirchen besteht allerdings darin, daß die Kirchenverwaltung in der morgenländischen Kirche collegial, wogegen selbe in der abendländischen streng monarchisch ist *), daß

*) Der Verf. der Schrift (giebt es eine übernatürliche geistliche Ordnung?) sagt, daß „das ganze Priesterthum einer stehenden

leztre behauptet, daß ohne einem solchen Monarchischen Regiment, die Kirche selber acephal und ihrer Einheit ermangelnd wäre, weswegen sie aus der Nothwendigkeit dieser Einheit auf die Nothwendigkeit zurückschliest, daß Jesus Christus Selber nicht nur dem Petrus persönlich die Oberherrlichkeit (Primat) ertheilt, sondern dessen Machtvollkommenheit dem Stuhl Petri in Rom eingesenkt hat, wogegen die morgenländische Kirche eben daraus, daß Christus keine solche Einsezung gemacht hat, den Schluß zieht, daß solche zur Gründung und zum Fortbestand der Einheit der Kirche keineswegs nothwendig war und ist *). — In Betreff dieser von der abendländischen Kirche festgehaltnen Monarchie kömmt indessen zu bemerken, daß hierin doch noch eine bedeutende Variation unter ihren Vertheidigern statt findet, indem die Einen selbe für absolut erklären, was eigentlich nur consequent ist, falls man einmal im Kirchenmonarchen einen Statthalter und Bevollmächtigten Jesu

---

Armee gleicht, deren Generalissimus der Papst ist," daß also in ihm die strengste Subordination und Instrumentale Obedienz herrschen soll, womit das Corporative Element gänzlich deprimirt seyn würde, durch einen divinisirten Absolutism.

*) Die Römischkatholische Kirche nimmt darum die Worte: Extra ecclesiam nicht nur mit dem: Extra Christum nulla salus gleichbedeutend, sondern mit dem: Extra Papam. Welchem Ausdruck man aber Jenen: Extra Petrum hinzusezen müste, falls die Romanisten darüber einig wären, ob Jene apostolische Machtvollkommenheit Jedem auf dem römischen Stuhl sizenden von Jesus Christus unmittelbar (at first hand) oder durch den Apostel Petrus (at second hand) ertheilt wird. Wenn darum Möhler (Einheit der Kirche oder das Princip des Katholicismus) sagt, „daß wir Christus nur aus und in der Kirche erfahren (inne werden) und daß alle Absonderungen von der Kirche, alle Häresien eine egoistische Auffassung des Christenthums zum Grunde haben, also Unlauterkeit des Gemüths — Impietät einschliessen" so ist hiemit darum nichts gesagt, weil Möhler keinen klaren, bestimmten Begriff der Kirche giebt und dessen Mangel unter Sentimentalität verbirgt. Denn es fragt sich ja eben darum, ob ein Kirchenvorsteher der sich ausschliessend für den Bevollmächtigten und Christi Geist „at first hand" Besizenden giebt, hiemit das Christenthum nicht egoistisch auffast, und sich der Impietät gegen diesen Geist nicht schuldig macht?

Christi selber anerkennt oder annimmt, wogegen aber andre nur eine beschränkte Monarchie statuiren. Wie denn z. B. der Jesuit Stattler zwar Petrum als die Grundfeste des Hauses, die übrigen Apostel nur als Haupttheile des leztern als Gebäudes sich vorstellt, welche Grundfestung durch Jesum Christum selber — wann und wie, sagt er freylich nicht — auf Rom fixirt und gleichsam gebannt sey; dagegen aber doch dem Jedesmaligen Papst ex cathedra keine Unfehlbarkeit zugesteht, ausser in seiner collegialen Verbindung mit wenigst einigen Bischöfen. Welche Lehre indessen Rom mißbilligt hat, wie dieselbe Mißbilligung wahrscheinlich die Behauptung des Verfassers der Geschichte der griechisch-russischen Kirche treffen wird, daß der Papst als solcher und ex cathedra sprechend nicht unfehlbar d. h. nicht Papst sey *). In der That verträgt sich aber eine solche Behauptung nicht mit der Voraussezung einer Statthalterschaft Christi, und trägt wenigst den Keim einer Reduktion der absoluten apostolischen Machtvollkommenheit des Oberhaupts der Kirche auf einen Präsidenten eines Collegiums in sich, von welch letzterm man nicht sagen könnte, daß er unmittelbar vom abwesenden Regenten selber bevollmächtigt sey. Da nun aber eine solche auf den Römischen Bischofstuhl fixirte Statthalterschaft Christi den Römischkatholischen als Glaubensartikel gilt, so kann man sich in der That nicht über Jene Behauptungen der Romanisten wundern, welche sie nur als Folgen dieses Einen permanenten Wunders in ältern und neuern Zeiten aussprechen **). Von welchen Conse-

---

*) Am leichtesten behilft sich bekanntlich Graf Maistre mit der Infallibilität des Papstes, indem er selbe simpliciter als Non-apellabilität nimmt.

**) Der Verfasser der griechisch russischen Kirchengeschichte erklärt den nun 18hundertjährigen Fortbestand des päpstlichen Throns gerade zu für ein Wunder, und zwar als das gröste und unbestreitbarste von allen Wundern S. 498. — In der That ist aber der Fortbestand der abendländischen katholischen Römischen Kirche noch ungleich begreiflicher und minder wunderbar, als Jener der chinesischen und indischen Religionen,

quenzen wohl nur Eine der geringsten Jene ist, daß die Päpste zu jeder Zeit sich auf eine besondre und ausschliessende Erleuchtung des Heil. Geistes beriefen zum Beweiß ihrer Untrüglichkeit, wovon z. B. folgender Brief des Papstes Urbans VIII. an Maximilian Churfürst, vom 27. Juli 1634 ein Zeugniß giebt. Lezter wandte sich nämlich an den Papst, damit selber durch einen Machtspruch den ihm ärgerlichen Streit der Thomisten und Scotisten über die von der Erbsünde befreite Empfängniß Mariä enden sollte, worauf ihm Urban erwiedert: Merito igitur eam (Mariam) eximiis colere honoribus cupis, dum flagrantissime petis eam Controversiam de ejus Conceptione dirimi, quae plurium Saeculorum decursu Theologorum exercet Ingenia. Cuperemus equidem Principem de Christiana Republica optime meritum in eiusmodi deliberatione consolari. Verum Judicia Dei abyssus multa et nubes et caligo in ejus circuitu. Expectandum ergo est, dum Oriens ex alto Spiritus Sancti lux hoc Coeli arcanum Pontificiae menti detegat ut veritatis oraculum edere in hac Christianae sapientiae Cathedra possimus. (E) — Wenn bereits der Jesuit Salmeron, in Comment. in Epist. S. Pauli, welchen der Verfasser einer 1683 in Italien erschienenen Schrift: Li veri e sicuri modi politici e morali per la conversione di tutti gl' Eretici anführt, behauptet daß die päpstliche Autorität ihren Grund nicht in der Schrist hat, sondern in einer ungeschriebnen Tradition, so muß bemerkt werden, daß man von solchen ungeschriebnen Traditionen (als gleichsam einer Disciplina arcani) nichts weiß, wohl aber von geschriebnen, und daß man unter den heiligen Schriften eben nur die ältesten, par excellence canonischen Traditionen versteht *). Da nun aber die unmittelbar von Jesu

---

so wie die Entstehung der geistlich-weltlichen Macht sich meist nur zu natürlich in der Geschichte nachweisen läßt. Wunderlich ist in der Geschichte freylich manches, was darum kein Wunder ist.

*) Sagt man nämlich daß solche Tradition zwar auch aus mündlichen Aeusserungen der Apostel nur später aufgezeichnet wurde, und

Christo Selber geschehene Vollmachts- und Suprematsertheilung an Petrus über alle andre Apostel (wonach Petrus zum Obersten Hirten eingesezt ward und die übrigen Apostel ihr Hirtenamt unmittelbar nur durch ihn, mittelbar nur von Christo erhielten) in die Lebzeiten Christi selber fiele, so folgt daß ein stringenter Beweiß für diese Einsetzung, auch nur in diesen ältesten ächtesten geschriebnen Traditionen gesucht werden soll, worüber auch, nämlich übers Sollen die morgenländische und abendländische Kirche einverstanden sind, wenn schon nicht übers Können. Weil schlechterdings nicht abzusehen, ja weil es unmöglich ist, daß ein solches das Wesen und den Bestand der Kirche oder Gemeinde bedingendes Ereigniß nicht eben so bestimmt jenen Traditionen einverzeichnet worden wäre, als das Institut der Taufe und des Abendmahls. Diejenigen leisten darum dem Römischen Stuhl einen schlechten Dienst, welche wie z. B. der Verf. der Schrift: „giebt es eine übernatürliche Offenbarung" und zum Theil auch der Verf. der Geschichte der griechisch-russischen Kirche von einem erst um vieles später, und nicht mit dem Urstand der Christlichen Kirche zugleich in die Wirklichkeit Getrettenseyn des Primats sprechen, indem erster sagt: daß schon in den ersten Jahrhunderten S p u r e n desselben unverkennbar seyen, was zwar nichts anders sagen will, als daß die Meinung und der Glaube an ein solches Primat zwar nicht in der Apostelzeit, jedoch ziemlich frühe in der Christenheit aufgekommen sey, womit denn aber freylich nichts für die Richtigkeit dieses Glaubens bewiesen seyn würde, — und indem Lezter zu verstehen giebt, daß eigentlich erst im Vierten Jahrhunderte die Kirche ins volle Leben (Er meint ins Welt- und verweltlichte Leben, wie Er denn unter Selbständigkeit und Würde der Kirche nur ihrer Vorsteher weltliche Macht und Pracht zu verstehen scheint, und nicht anerkennt daß gerade die

---

giebt man ihr hiemit einen Bestand für sich ohne Bezug auf die Schrift, so muß man diese geschriebne Tradition doch wieder mit einer (ungeschriebnen) Tradition erweisen, woran es fehlt.

weltlich obscursten Zeiten des Kirchenlebens diejenigen sind, in welcher selbes das innigste und wirksamste war) tratt und man also auch erst von da an die völlige Gestaltung des Primats zu datiren habe. Welche Behauptung eines spätern Entstehens der Kirche aus der Kirche an die Behauptung der protestantischen Neologen erinnert, daß zu Christi und der Apostel Zeiten die gründliche Exegese noch in der Kindheit war*) — da nun wie gesagt der Primat nur aus der Schrift, als aus der ältesten Tradition erwiesen werden kann und soll, und da dessen Unerweisbarkeit aus dieser bereits einen völlig giltigen Gegenbeweiß giebt, so wollen wir vorerst alle hierauf Bezug habende Schrifttexte zusammen stellen, da nur durch eine solche Zusammenstellung dem Mißverstand einzelner Texte gewehrt werden kann.

Auf den Primat sich beziehende Schriftstellen aus den Evangelien.

Matthäus 16, 15—20. Er sprach aber zu seinen Lehrjüngern: ihr aber wer sagt ihr daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes**). Jesus antwortete: glückseelig bist du Simon Jonas Sohn, weil Fleisch und Blut dir nicht es entdeckt hat, sondern mein Vater in den Himmeln, (wie nämlich nur der Vater den Sohn dem Menschen offenbart, so nur der Sohn den Vater). Aber auch ich sage dir, du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeine bauen,

---

*) Daß indessen mit dem Aelterwerden der Kirche die ächte Theologie und Gnosis rückwärts gieng, kann man leicht aus den Apostelbriefen ersehen, in welchen die Apostel vieles sagen was die dortigen Gemeinden verstunden, den derzeitigen Gemeinden aber nicht mehr verständlich ist, so wenig als ihren Vorstehern.

**) Der Begriff des Gesalbten als Gottes Sohns und zugleich in die Welt Gesandten ist ein alttestamentarischer Begriff, und doch auch der Fundamentalbegriff des neuen Testaments.

und die Pforten des Todtenbehältnisses (die tödtenden Mächte) werden sie nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel des Königreichs der Himmel geben, und was du auf Erden binden wirst, wird in den Himmeln gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, wird in den Himmeln gelöset seyn.

Ibid. 18, 18. Wahrlich ich sage euch (Jüngern) was ihr binden werdet auf Erden, wird in den Himmeln gebunden seyn, und was ihr auflösen werdet auf Erden, wird in den Himmeln aufgelöset seyn.

Ibid. 20. Wo zwei oder drei versammelt sind auf (in) meinem Namen daselbst bin ich mitten unter ihnen.

Vergleicht man von diesen drei Schrifttexten die ersten zwei unter sich, denn ohne Schrift und Gegenschrift ist kein Verständniß derselben, so läßt sich hieraus nicht nur allein kein stringenter Beweiß, sondern ganz keiner für eine Unterordnung der übrigen Apostel unter Petrus führen oder für eine persönliche an ihm haftende Bevorzugung. Wie denn diese Thomas Aquin lediglich in der Priorität der Zeit sucht, weil nämlich dieselbe Schlüsselgewalt, welche im 18. Cap. allen Jüngern, im 16. Cap. dem Petrus allein als ertheilt worden erzählt wird, was nicht nur allein für die Zeitfolge selbst nichts beweiset, da in den Evangelien Versezungen nichts seltnes sind, was aber noch weniger, wie Thomas Aquin will, einen Schluß auf eine Caussalitätspriorität gestattet, so daß Christus die Einrichtung getroffen hätte, daß alle übrigen Apostel die Schlüsselgewalt nicht unmittelbar von Ihm, sondern von Petrus zu empfangen hätten; welche Fiction (um nicht einmal des Apostels Paulus zu erwähnen) schon dadurch als solche sich erweiset, daß weder in der Apostelgeschichte noch in den Apostelbriefen auch nicht die geringste Spur eines solchen bedeutenden Ereignisses sich findet, da doch die übrigen Apostel eben so schon zu Christi Lebzeiten verpflichtet gewesen wären, die

Suprematie Petri anzuerkennen als ihr besonders nach Christi Tod Folge zu geben, so wie Petrus verpflichtet gewesen wäre, diese ihm ertheilte Macht nicht unangewandt zu belassen. Aeltere und erleuchtete Kirchenlehrer sahen darum in jenen Worten Christi nur dessen Zusicherung, daß Selber seine Kirche nur auf den lebendigen Glauben an Ihn als den Eckstein derselben bauen würde, an welchen als den lebendigen Felsen (von dessen unsichtbarer aber wirksamer Gegenwart schon bei den Israeliten in ihrer Wanderung Paulus spricht) der gläubige Petrus sich hielt, und welcher Felsen und Eckstein er nicht selber war. In Betreff der Schlüsselgewalt überhaupt muß aber bemerkt werden, daß selbe bereits dem Ersten Menschen gegeben ward, indem dieser als in zweien Regionen (der himmlisch ewigen und der irdischen) zugleich lebend, nichts in der einen Region that was nicht auch in der andern geschah, so daß sein zeitliches Thun mit dem ewigen zusammenfiel. Was also von Jedem Wiedergebornen gelten muß, welcher durch seine Verbindung mit dem von der Erde in Himmelgefahrnen, somit auch das ewige und zeitliche Thun im Menschen wieder vereinenden, dieses so zu sagen Doppelgängerleben wieder ergriffen hat. — Wie nun Jeder Apostel seine geistige Macht unmittelbar vom Herrn selber empfieng und einer Vermittlung Petri hiezu nicht bedurfte, so gilt dieses noch jetzt und bis ans Ende der Zeitwelt für alle und jeden Menschen; welche unvermittelte wirkliche weil wirkende Gegenwart oder Vergegenwärtigbarkeit des Herrn (als des alleinigen Centrums der Kirche) als ein Erfahrbares und Erlebbares in der Schrift dargestellt wird, und worüber der dritte obige Schrifttext auf die bestimmteste Weise sich ausspricht, so daß weder Zeit, noch Ort, noch irgend eine sterbliche Person uns vom Herrn zu scheiden oder unsre Verbindung mit ihm hindern, stören oder ausschliessend bedingen könnten; obschon Rationalisten und Romanisten diese Ueberzeugung mystisch nennen, was ihnen gleichbedeutend mit nichtmaterialistisch ist.

26, 25 — 28. Ihr wisset daß die Fürsten der Nationen über diese herrschen, und daß die Grossen Gewalt über sie ausüben. Nicht also soll es bei Euch seyn, sondern Wer unter euch will groß seyn, der soll euer Diener seyn, und wer unter Euch der Erste seyn will, der soll aller Knecht seyn.

Auch dieser Spruch reimt sich schlecht mit der Vorstellung eines Apostelfürsten, selbst als Primus inter pares, und eben so wenig mit einem zwinglichen Kirchenregiment, oder mit dem Begriff einer Unterthänigkeit, sey es des einen Priesters gegen den andern, sey es des Laien gegen den Priester.

23, 8 — 12. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi (grosser Lehrmeister) nennen lassen, denn Einer ist Eurer Lehrmeister (der Gesalbte), ihr aber seyd alle Brüder; und Niemand auf Erden sollt ihr euren Vater nennen, denn Einer ist Eur Vater der in den Himmeln ist. Auch sollt ihr euch nicht Führer (magistri nach der Vulgata) nennen lassen, denn Einer ist solcher nämlich Christus.

Wird denn hiemit weniger ausgesprochen als das Verbot, daß sich kein Sterblicher als Stellvertreter des gleich unsichtbaren Gesalbten des unsichtbaren Vaters und des unsichtbaren Geistes ausgeben soll? Nach den Romanisten hätte aber Christus den Petrus zum Maestro supremo Selber ernannt und bevollmachtet.

Marcus 9, 34 — 36. Denn sie hatten auf dem Wege ein Gespräch untereinander gehabt, wer der grössere (Primas) unter ihnen sey? Da sezte sich Jesus nieder und sprach zu ihnen: Wenn Jemand will unter euch der erste (nicht gleich mit den andern) seyn, so wird er (nicht freiwillig, sondern gezwungen) der lezte unter euch seyn.

Lucas 22, 24. Es entstund auch ein Streit unter ihnen, welcher grösser als der andere zu achten sey.

Er aber sprach zu ihnen. Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die welche Gewalt über sie haben, lassen sich gnädige Herren nennen. Ihr aber nicht also.

Wo sohin von keinem Herrschen die Rede ist, da kann auch weder von einer Einherrscherei noch Vielherrscherei die Rede seyn. — Hätte aber, wie behauptet wird, Christus wirklich den Petrus vor den übrigen Aposteln bevorzugt, und bevollmachtet, so würde kein Streit über eine solche Bevorzugung unter den Jüngern entstanden seyn. Dagegen behauptet der Verf. der Schrift „Geschichte der neugriechischen und russischen Kirche" ex cathedra „daß eine höchste Regierungsgewalt in der Kirche nothwendig sey" S. 302.

Johannes 21, 13—18. Da sie nun (der auferstandne Jesus und die Jünger am Meeresufer) zu Mittag gegessen hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon Jonas, liebst du mich mehr als diese? Er sprach zu Ihm: Du weist daß ich dich lieb habe. Da sprach Er zu ihm: Weide meine Schafe.

Daß Christus dreimal diese Frage und Auftrag an Petrus stellte, bezog sich bekanntlich auf dessen dreimalige Verläugnung. Da übrigens der Begriff eines Hirten mit dem eines Apostels und Vorstehers einer Gemeinde identisch ist, wie Sich denn Christus Selber einen Hirten nennt, so kann auch diesem Text keine Bevorzugung Petri anfingirt werden, wonach die übrigen Apostel und Jünger das Patent: Gemeinden zu pflanzen und ihnen als Hirten vorzustehen, erst von Petrus zu erheben oder zu lösen verbunden gewesen wären.

* * *

Da ich mehrere Schriftstellen welche einigen Bezug auf den Primat haben, bereits oben anführte, so will ich hier nur noch

aus Pauli Briefen jene Stellen anführen, welche beweisen daß dieser Apostel von einem Primat Petri weder wuste noch von ihm Notiz nahm, was aber ganz unmöglich gewesen, falls ein solches Primat durch Christus selber eingesezt gewesen wäre.

1. Korinth. 1, 11. Es ist mir, meine Brüder hinterbracht worden, daß Trennungen und Mißhelligkeiten unter euch seyen. Ich meine aber dieses, daß je einer unter euch sagt, Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich des Kephas, ich des Gesalbten. Wo aber (3, 3) noch solche Zwistigkeiten unter euch sind, so seyd ihr noch fleischlich und wandelt in ungeistlicher Weise.

Paulus meint also nicht daß sie die Zwistigkeiten damit einzustellen hätten, daß sie sich alle z. B. zum Kephas als zum äusserlich sichtbaren und handgreiflichen Mittelpunkt halten sollten. Welche blos äussere Einheit als Uniformirung der Kirche freilich sich leicht machen läst, weil da wo nur Einer für alle denkt, diese alle also nicht denken, ein Gedanken- oder Meinungsstreit so wenig aufkommen kann, als wo einer nur für alle und statt aller will, kein Willensstreit aufkömmt.

Galater 1, 11. Die von mir verkündete gute Botschaft ist nicht menschlich (menschlichen Ursprungs) denn ich habe sie weder von Einem Menschen (Apostel) empfangen, noch durch (menschliche) Unterweisung begriffen, sondern durch Entdeckung Jesu des Gesalbten.

Ibid. 15. Da es aber Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich die gute Botschaft von ihm unter die Heiden verkündigen möchte, so überlegte ich's nicht mit Fleisch und Blut; gieng auch nicht nach Jerusalem hinauf zu denen die vor mir Gesandte waren, sondern gieng alsbald nach Arabien und kehrte wieder um nach Damascus. Hierauf, nach drei

Jahren gieng ich nach Jerusalem hinauf den Petrus kennen zu lernen; ich sahe aber keinen andern Gesandten als Jacobus den Bruder des Herrn.

Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß es doch sonderbar ist, nachdem sie alle über den Grundtext einig sind, daß sie dessenohngeachtet behaupten: man dürfe hier nicht Bruder sondern Vetter des Herrn lesen, so wie Lucas 7, 19. zwar Mutter für Mutter aber Brüder abermal für Vettern nur nehmen. —

Ibid. 2, 6. Was es aber von denen die im Ansehen stunden (nämlich Jacobus, Kephas und Johannes die im Ansehen stunden Säulen der Kirche zu seyn) für Leute gewesen seyn mögen, liegt mir nichts daran. - Gott achtet das äußerliche Ansehen eines Menschen nicht.

Ibid. 11. Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstund ich ihm öffentlich, weil er sich selber (durch widersprechendes Handeln) verurtheilt hatte. Denn bevor etliche gläubige Juden von Jacobus ankamen, aß er mit den gläubig wordnen Nationen. Da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung (die noch Judaisirenden Christen) fürchtete. Und es heuchelten auch die übrigen Juden mit ihm, also daß auch Barnabas in Ansehung ihrer Heuchelei sich mit fortreissen ließ. Da ich aber sahe, daß sie ihre Füsse nicht gerade sezen nach der Wahrheit der guten Botschaft, sprach ich zu Petrus vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist nach Art der Nationen und nicht Jüdisch lebst, warum nöthigest du die Nationen (durch deine jezige Absondrung von ihnen) Jüdisch zu leben?

* * *

Nachdem schon oben bemerkt worden ist, daß der allein giltige Beweiß für den Primat (im römischen Sinn) als ein unmittelbar von Jesus Christus Selber gegründetes somit Göttliches Institut, unmittelbar auch nur aus der Schrift geschöpft werden kann; — was somit auch für den Beweiß gilt der dem Petrus ertheilten Vollmacht seine persönliche Bevorzugung allen seinen Nachfolgern durch Fixirung der Leztern an einen Stuhl oder Amt erblich zu machen —*) und da, wie wir so eben vernahmen ein solcher Beweiß aus der Schrift nicht zu führen ist: so ist freylich dieses Deficit auf keine andre Weise zu ersezen, und zwar nicht aus den ältesten Sagen hierüber, die erst ziemlich spät auf den Namen einer Geschichte Anspruch machen können, so wie nicht aus den Behauptungen der Kirchenlehrer, von denen selbst die abendländische hierüber (über den Primat) weder unter sich, zum Theil selbst mit sich keineswegs einig sind, weswegen das Consil. Trident. nur von der einstimmigen Lehre der Kirchenväter behauptet, daß selbe mit der Heil. Schrift gleiches Ansehen hat. Woraus denn folgt, daß falls nicht alle Kirchenväter sich für den Primat erklären, die Erklärung Einiger für Selben selbst nicht als secundaire, hier somit nichts beweisende Autorität gelten kann. — Zum Beweise nun, daß in den ersten sechs Jahrhunderten des Christenthums die Meinungen der Kirchenlehrer über den Primat keineswegs übereinstimmend waren, daß einige sogar sich bestimmt gegen selben, andre nur unbestimmt für ihn aussprachen, so daß selber bis dahin eigentlich nur angestrebt nicht aber effektuirt war, so wie ferner, daß diesen ältesten Kirchenlehrern die Autorität der Schrift ungleich mehr galt als dieses später in der abendländischen Kirche der Fall war, mögen folgende wörtlich aus ihren Schriften ausgezogne Stellen dienen **).

---

*) Anstatt der einfachen Vermittlung des Menschen mit Gott erhält man hiemit eine dreifache, nämlich Christi durch Petrus mit Jedem seiner Nachfolger, so wie die Vermittlung des einzelnen Menschen durch diesen Nachfolger mit Petrus, und durch diesen mit Christus.

**) Die in den Freyburger Beyträgen zur Beförderung

Clemens, Bischof von Rom † 81.

Nur bei den Demüthigen ist Christus, nicht bei denen, die sich (als Regenten und oberste inappellable Richter) über die Heerde aufwerfen. Jesus Christus unser alleiniger Herr ob Er gleich mächtig war, erschien doch nie in weltlicher Pracht (er gieng nicht zu Hof und hielt nicht Hof). Epist. 1 ad Corinth. c. 1. &.

Schon die Apostel sahen voraus daß in Betreff des Bischofthums Streitigkeiten entstehen würden, darum war es ihnen nicht genug nur schlechterdings Bischöfe und Diaconen für die von ihnen gepflanzten Gemeinden aufzustellen, sondern sie wollten daß dieses Amt auch nach ihrem Tode von tauglichen Männern verwaltet würde, (weil sie nämlich nicht der Meinung waren, daß das Amt hier schon den Verstand giebt). Wir halten es daher für unrecht wenn man Jene dieses Amts entsezt, welche entweder von den Aposteln selbst oder nach diesen mit Einwilligung der Gemeinen von den treflichsten Männern aufgestellt wurden, welche das Hirtenamt ohne Tadel mit Demuth verwalteten und das allgemeine Zeugniß der Rechtschaffenheit für sich haben. Ib. c. 4.

Man sieht hieraus daß zu dieser Zeit das Corporative Element in der Kirchenadministration noch das allein dominirende war.

Ignatius. Märtyrer, Bischof zu Antiochia † 108.

Wer denen die vom Wege der Wahrheit abweichen, blindlings folgt, wird Gottes Reich nicht erben, und wer die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden vermag und dieses Vermögen ungebraucht läßt, und einen lügenhaftigen Prediger (Pastorem) nicht verläßt, wird von Gott gestraft werden. Epist. ad Philadelph. u. ad Ephes.

---

des ältesten Christenthums 8 Bände. Ulm 1788—1793 enthaltenen Auszüge aus den Kirchenvätern sind völlig geeignet den Leser zum Nachschlagen in den Schriften derselben zu bestimmen; wenn schon die Uebersezungen mehreremal vom Text zwar nicht abweichen, ihn aber doch nicht genau geben.

Denn nicht umsonst ist die Vernunft uns von Gott gegeben, und es ist darum kein Wunder wenn wir unwissend bleiben oder in Irrthümer fallen, wenn wir diese herrliche Gottes Gabe nicht brauchen oder mißbrauchen. Epist. ad Ephes.

Der Nichtbrauch besteht darinn daß wir einen andern für uns vernünftig seyn lassen, so wie der Mißbrauch darin daß wir unsre Vernunft der göttlichen entziehen, und selbe in Eigenheit verkehren.

Nicht einmal den Feinden Gottes (osores Dei) sollt' ihr fluchen, sie verfolgen oder im Geringsten beleidigen. ad Philadelph. Anderwerts sagt Ignatius, daß so wir einen Feind gewahren, wir für ihn aufrichtig zu Gott beten sollen, wodurch wir nicht nur diesen Feind uns innerlich unschädlich machen, weil er keine Gegenfeindschaft mehr in uns entzünden kann, sondern wodurch es uns vielleicht möglich wird, innerlich, ohne sein Wissen sein Herz zu rühren, und ihn auf andre Gedanken zu bringen. — In der That haben neuere psychologische Erfahrungen erwiesen, daß ein unmittelbarer Gedanken-Rapport gleich einem geistigen Attraktionssystem zwischen den Menschen zwar ununterbrochen statt findet, wenn selber schon äusserst selten als solcher ihnen bemerkbar ist.

Justinus, Märtyrer † 163.

Wer die Wahrheit erkennt und sie verläugnet, der fällt Gottes Urtheil anheim. In vita ac Doctr. Justini ab Halloix editis.

Die Wahrheit erkennend, erkennt der Mensch auch, ob er sie sagen soll oder nicht. Es giebt nämlich Wahrheiten die man allen Menschen sagen muß, andre die man nur wenigen sagen darf, andre die man niemand sagen darf, und niemand sagen kann, F), weil man dann doch das nicht eigentlich kann was man nicht darf oder soll, wenn man selbes schon wollen kann, und weil diese Wahrheiten sich nur selber Jedem Menschen sagen.

Wahrhaft Fromme und Weise sollen also die selbsterkannte Wahrheit über alles schäzen und die Meinungen der Alten (majorum opiniones) wenn sie diese falsch befinden, verwerfen. Apol. 1. c. 2.

Dasselbe lehrte Socrates, indem er sagte daß die selbsterkannte Wahrheit aller menschlichen Autorität vorzuziehen sey. Apol. c. 2. c. 3.

Verlangst du daß ich dir glauben, dich als Autorität anerkennen soll, so kannst du dich doch nur auf einen Zeugen in mir berufen, der weder du bist, noch ich bin, und der über uns beiden steht.

Ein vernünftiges (der Vernunft welche Gott selber ist, oder des Logos theilhaft seyendes) Geschöpf kann nichts Bessers thun als in allen Dingen dieser Vernunft sich unterwerfen, und unter ihrer Leitung (Weisung) die Irrthümer und Handlungen der Menschen prüfen und erforschen. Dial. c. Tryph.

Da Jedes Erforschen und Intelligiren von Seite des Intelligirenden ein Eindringen und Durchdringen, jedes Erforscht= und Intelligirtseyn ein Durchdrungenseyn ist (wie es denn einmal Zeit wäre, daß die Logiker den Begriff des Intelligirens mit Jenem des Durchdringens verbänden und die Einsicht gewännen, daß nur der sich selber Durchdringende auch ein andres Durchdringende ist, somit Geist, daß aber nur Gott als Sich Selber durchdringend, Sich von Sich Selber durchdringt, somit absoluter Geist ist) *) — so muß die creaturliche Intelligenz als von der Göttlichen Intelligenz intelligirt, (als

*) Die Logiker sprechen zwar von einem Penetriren der Intelligenz, und von der Dunkelheit welche sich diesem Durchdringen als Widerstand entgegen sezt, ja behauptet (centrirt), so daß der Geist nur durch die siegreiche Aufhebung und Depotenzirung dieses Widerstehenden zum Durchbruch, Schauen oder Licht gelangt — aber diese Logiker haben noch nicht den Begriff des Durchdringens in ihre Doctrin aufgenommen, und noch weniger wissen sie uns vom Produkt des Durchdringens als vom Durchdrungenen zu sagen, welches in Bezug auf das Durchdringende Agens aus einem Obstacle zu einem Moyen verwandelt worden ist. Jedes Durchdringende macht sich das Durchdrungne zur Hülle und Gegenwurf.

Intelligentia intellecta) nach unten aber als intelligirend (Intelligentia intelligens) gedacht werden, so mit durchdrungen von oben, durchdringend nach unten, welches Durchdringen ein Enthüllen, Oeffnen, Offenbaren, Entdecken ist, somit ein die Hülle, welche obstacle ist, aufheben und sie zur Hülle welche moyen ist, sich machen, womit das Einfangende sich zum Umfangenden verwandelt. Der Platonische Begriff Einer alles durchdringenden und durchschauenden, selber allem undurchdringbaren und unschaulichen Intelligenz war aber derselbe, den Paulus (Hebräer 4, 12) von dem Wort Gottes aufstellt, als dem alles gleich einem scharfen, zwei oder dreischneidigen Schwert durchdringenden (denn das durchdringende ist auch das scheidende) vor dem nichts unverdeckt, verborgen oder verschlossen bleibe. — Weswegen Mosheim sagt (De rebus Christianis ante Constant.) Christum nempe Christiani hi Philosophi id esse arbitrabantur in Deo quod rationem in homine. Inde necesse erat ut existimarent, Christum in omnium hominum mentibus vivere, atque in omnibus qui recta ratione uterentur, operari et agere. — Das Jedem Menschen der in die Welt kömt, wie die Schrift sagt, leuchtende Licht.

Ohne Philosophie (ohne Liebe zur Göttlichen Vernunft oder Weisheit) kann aber der Mensch dieser nicht theilhaft werden, in welchem Sinne jeder Mensch philosophiren soll. Dial. c. Tryph.*)

*) Wie mesquin zeigt sich gegen diesen Kirchenlehrer die noch immer (besonders seit Cartes) herrschende Meinung von einer absoluten Opposition und Contradiction der Philosophie und Theologie! So z. B. liest man in der vergangnes Jahr erschienenen Schrift „Ueber Philosophie und Christenthum" von D. Feuerbach „daß die Aufgabe der Philosophie sey, das was ist und wie es ist, zu erkennen, wogegen die positive (freylich nicht negative) Religion uns nur von dem sagen soll können, was nicht ist, und wie es nicht ist." — Was es indessen mit den philosophischen Einsichten dieses Schriftstellers auf sich hat, kann man p. 9 lesen, wo es heißt „daß die Basis der Philosophie das Denken und das Herz, die Basis der Religion aber das Gemüth und

(wogegen unsre Philosophen weder von einer Sophia noch einer Liebe zu ihr wissen). Jedes Philosophirens Zweck ist Verähnlichung mit Gott. Ap. Halloix. p. 247.

Was die Weisen und Gesezgeber des Alterthums jemals Wahres, Schönes und Rechtes lehrten und geboten, das schöpften sie aus derselben Weisheit, welche noch jezt Jedem Menschen leuchtet und spricht der in die Welt kömt, (und mittelst welcher also Jeder jezt lebende Mensch Jene seine Vorgänger verstehen kann). Apol. 2. 10.

Gerecht ist nach dem Evangelium nur Jener welcher Gott von ganzem Herzen und seinen Nächsten wie sich liebt (Dial. c. Tryph. c. 92, 93) — Was hindert uns zu sagen daß solcher ein Christ ist! Ja, so ist es, denn da der Erstgeborne Gottes Jene Vernunft und Weisheit ist, deren Gott die gesammte Menschheit theilhaft machen will, so kann man in Wahrheit sagen, daß alle in diesem Sinne nach der Vernunft Gesezen und Weisungen leben, Christen waren und sind. Wohin Socrates, Heraclit und viele andre gehören. So wie man sagen muß daß Jene welche dieser Vernunft Weisungen nicht folgen, sie nicht zu Herz nehmen, oder ihnen widerstreben, und die ihnen folgenden Menschen hassen und verfolgen, Feinde Christi sind. Apolog. 1. c. 46.

Die Wahrheit bedarf zu ihrem Bestand keines Zwanges, welcher sie vielmehr verdächtigt, und Jene welche dieses Zwanges (als Compelle intrare) sich bedienen, den Strassenräubern gleich stellt, welche gleichfalls nur Drohungen und Gewalt brauchen. Apol. 1, c. 4. — Es ist nicht zu rechtfertigen, daß man Leute, die in Religionssachen anders denken, darum verfolgt weil sie ehrlich genug

---

die Phantasie (das nichtdenkende Phantasiren) sey. Das Herz sey männlichen, das Gemüth weiblichen Geschlechts, Jenes das natürliche gesunde Gemüth, das Gemüth aber (welches also kein Herz ist) oder das weibliche, sey das kranke, übernatürliche Herz, welches kranke weil weibliche Gemüth denn doch wieder Herz ist" und mit diesem confusen Gerede wollen sie die Religionsdoctrinen in die Schule nehmen! —

sind ihre Gesinnungen an Tag zu geben und nicht eine Ueberzeugung und Glauben zu heucheln und lügen, welche sie nicht haben. Es hat das Ansehn als fürchteten die Grossen, es möchte lauter ehrliche geben, und es ihnen an Gelegenheit fehlen ihr Strafamt zu üben, was sich aber freilich nur für Henker nicht für Fürsten ziemt. Apol. 1, c. 2. 4. 12.

Richtet euer Augenmerk allein auf die Schrift, und gebt keinem Menschen Gehör, der sich nicht angelegen seyn läst, alle Beweise aus ihr zu nehmen und alles auf sie zurück zu führen. Dial. c. Tryph. c. 56. — Das allen Nöthige ist in der Schrift so klar daß es keiner weitern Erklärung bedarf, zumahl wenn man mit dem Lesen der Bibel das Gebet verbindet. c. Tryph. c. 7. Das heist: wenn man sein Gemüth und Geist Jenem Geist zugewandt und geöffnet hält, in welchem diese Schriften geschrieben sind, wie denn dasselbe vom Verständniß selbst Jedes Kunstwerks gilt.

Irenäus Bischof zu Lugdunum (Lyon) † 201.

Die Ordnung unsers Heils (den Weg zur Seligkeit) erkannten wir durch eben dieselben durch welche das Evangelium zu uns kam, das sie anfangs mündlich lehrten, in der Folge aber als die Grundfeste und Säule unsers Glaubens und der Kirche uns schriftlich hinterliessen. Lib. 3, c. 11.

Die H. Schriften sind vollständig (scripturae perfectae sunt) jedem Verständniß zugänglich (in aperto) unzweideutig und können von allen gelesen werden. Lib. 2, c. 46.

Besser weiß das freylich z. B. der Verf. „der Geschichte der neugriechischen und russischen Kirche" wenn selber S. 452 sagt: „Ueberall wo das Volk zu seinem Unglück die H. Schrift in der Landessprache besizend, sie lesen und auslegen will, darf uns keine Art von Verwirrung des Privatgeistes wundern". So wie im Gegentheil uns keine Geistlosigkeit wundern darf, wo man die gegentheilige Praxis befolgt, indem man die Assistenz des Geistes Jedem Menschen abspricht — um sie Einem zuzulegen!

Die H. Schrift, diese reine und zuverlässige Quelle der Wahrheit verlassen, heist sich in die augenscheinlichste Gefahr des Irrthums stürzen, und sein Haus nicht auf einen Felsen, sondern auf einen Sandhaufen bauen. Ib. — Leztres thun die Kezer häufig, indem sie die H. Schrift wenn man sie daraus widerlegen will, verdächtig zu machen suchen, als wäre sie dunkel, incomplet, verfälscht (oder gar nur ein moralisches Mährlein oder Mythe) als könnte man darinn die Wahrheit nicht ohne Hilfe von andern Traditionen (und untrüglichen Auslegern) entdecken. Darum geben sie sich das Ansehen als wüsten sie mehr als in der Bibel steht. L. 1. c. 1.

Wenn schon manches in der Schrift dunkel scheint, so ist doch das was in ihr sofort klar ist, mehr als hinreichend sowohl zum gemeinsamen Einverständniß als zur gemeinsamen Folgegebung, (wie denn Jeder auf sich merken soll, ob es Zweifel oder Lügen, Verläugnung innerer Ueberzeugung sind was sich ihm hier entgegen stellt). Was aber in der Schrift nicht deutlich gesagt wird, darüber sollen die Menschen nicht eigenmächtig bestimmen wollen. L. 2. 46.

Man führt nun zwar desselben Irenäus Worte: Ecclesia romana ad quam potiorem principalitatem omnes qui sunt undique Fideles, convenire debent als einen schlagenden Beweiß an, daß man schon zu jener Zeit an die apostolische Machtvollkommenheit des Römischen Bischofs als Statthalters Christi, im Morgen- wie im Abendlande geglaubt hat, — da doch hiemit nur das grössere Ansehen (veneratio) bedeutet wird, welches die Römische Kirche, im Abendland als Mutterkirche der in diesem gepflanzten Gemeinen hatte, ohne deren Rücksprache also auch leztre nichts, wesentliches verfügen sollten, welches Verhältniß natürlich ein andres zu Jenen Gemeinden oder Kirchen im Morgenlande war, welche die Römische Kirche nicht als ihre Mutterkirche erkannten.

Cyprianus Bischof von Karthago † 258.

Welcher Stolz und welche Anmassung ist es, menschliche Traditionen den Göttlichen Anordnungen gleich sezen, oder diesen selbst vorziehen? Wogegen man, anstatt durch Autorität und Gewohnheit

zu entscheiden und damit präscribiren zu wollen, nur durch Gründe überzeugen, durch Beweise siegen soll! Epist. 71. ad Quint.

Wenn ein Kanal in welchem bis dahin häufig Wasser floß, austrocknet, geht man nicht bis zur Quelle, um die Ursache des Wassermangels zu erfahren? — So müssen es auch die Priester machen. Wenn die Anerkenntniß der Wahrheit zweifelhaft zu werden scheint, so erfordert es ihre Pflicht zur wahren Quelle, zur evangelischen und apostolischen Tradition zurück zu kehren! — Was für eine Tradition ist aber dieses? Ist sie vielleicht ungeschrieben? (freylich ungeschrieben, sagen die Romanisten und Mittelpunktslehrer) oder ist sie im Evangelium und in den Schriften der Apostel bereits aufgezeichnet? Allerdings das leztre, denn Christus Selbst ermahnt uns in der Schrift zu forschen, die von Ihm zeuget. Epistola ad Pompej.*)

Daher darf auch kein Bischof in der Welt sich zum Bischof der Bischöfe (Primas) aufwerfen (daß ein solcher von Christus bereits gleich im Anfang eingesezt war und ist, davon wuste Cyprian nichts) oder durch Drohungen und Strafen (Tyrannico Terrore) seinen Amtsgenossen einen Glaubens- und Handlungszwang auflegen. Denn jeder Bischof hat seine völlige Freiheit, er kann nach eigner Ueberzeugung seine geistige Macht brauchen, und wenn er dieses thut eben so wenig von einem andern geurtheilt werden, als er selbst andre beurtheilen darf. In prolog. Cons. Carthag. de baptiz. haeret.**)

Lasset uns insgesammt das Urtheil unsers Herrn und Oberhaupts Jesu Christi erwarten; der uns als Bischöfe Seiner Kirche

---

*) Ueber die Heiligen Schriften.

**) Chemnit. Examen. Concil. Trident. p. 397 führt hierüber gleichfalls Cyprians Worte an: Hoc utique erant caeteri Apostoli quod Petrus fuit, pari Consortio praediti et honoris et potestatis. — Episcopatus unus est, cujus in solidum pars tenetur. Et Christus ex aequo omnibus dixit: Quotiescunque remiseritis etc. etc.

aufstellte, und dem allein das Recht des Oberregiments der Kirche zusteht. Ibid.

Man glaube ja nicht daß redlich gesinnte Menschen aufhören könnten, Mitglieder der wahren Kirche zu seyn. De unitate Eccles. So lange man sich nicht vom Evangelium lossagt, steht man auch mit der wahren Kirche in Verbindung. De laps.

Hilarius Bischof zu Poitiers (Pictavium) † 369.

Ich lobe dich daß du keinen andern als schriftmässigen Glauben verlangst. Wer zum wahren Glauben gelangen will, muß ihn nur in der Göttlichen Schrift selber suchen, nicht in neuern Büchern. Ad Constantium Imp. l. 2 num. 8.

Nennt uns Etwas das zur Seligkeit des Menschen gehörte, und in dem uns hinterlassnen Wort nicht deutlich und ohne Mangel enthalten wäre! De Trinit. l. 3. n. 1.

Wie sehr betrügen sich also nicht Jene Ungläubigen welche die H. Schrift sich als eine nicht zu reichende Religionslehre vorstellen, und wie viel weiser sind Jene welche behaupten, daß die Bibel einen in aller Rücksicht vollständigen Religionsunterricht enthält, zu welchem man nichts hinzuthun, von dem man nichts wegnehmen darf. Tract. in psalm. 718 litt. 6. num. 1.

So last uns denn die Schrift fleissig lesen, und — um unserm Glauben die pflichtgemässe Vollendtheit und Festigkeit zu geben — sie auch zu verstehen zu beflissen seyn. De Trinit. l. 7. n. 14. — Denn Gott verlangt nicht daß wir uns mit blossen Worten begnügen, deren Sinn, Bedeutung und Kraft wir nicht inne werden, sondern Er will daß wir die uns von Ihm verliehene Vernunft dazu gebrauchen, um nach Vermögen in die Tiefen Seiner Offenbarung einzudringen. De Tritin. l. 8. n. 52.

Was freilich dem sich selber gelassnen Geist des Menschen nicht möglich (so wenig als dem sich lediglich einem andern Menschen überlassenden) ist, ohne der begegnenden Hilfe (Assistenz)

Desjenigen welcher den Bittenden erhört, dem Anklopfenden öffnet, und dem Forschenden den Weg weiset. Ib. l. 1. n. 37.

Sagt man daß irgend ein Volk noch nicht reif sey, zum Lesen der Bibel, so wirft man die Schuld hievon auf seine berufnen Lehrer d. i. den Klerus. In der That waren beide (Volk und Priester) im Mittelalter gleich unwissend über die Schrift und zwar nicht blos über ihren Innhalt, sondern die meisten über ihre Existenz. Wer aber die unmittelbare Assistenz des H. Geistes läugnet für Jenen der aufrichtig in der Schrift forschet, und den Glauben an diese Assistenz einen irrationalen Wunderglauben oder schwärmerischen Aberglauben, Mysticism 2c. 2c. nennt, der will nur ein ungleich wunderbareres Wunder glauben machen, nämlich er will glauben machen, daß der H. Geist diese seine Assistenz nur einzelnen wenigen Sterblichen als Privilegium exclusivum zugesagt hat. — Man glaube aber ja nicht daß dieser Zunftgeist blos unter dem römisch-katholischen Klerus sonst geherrscht hat, indem selber unterm protestantischen Klerus nicht minder sich geltend machte. So lese ich z. B. im Magikon h. v. Dr. Justinus Kerner 1. Heft. 1840. S. 121. daß einem armen Knaben welcher sich herausnahm, vor seinem Tode Religionslehren zu geben, vom Pfarrer Loci sogar das ordentliche Begräbniß verweigert ward, weil er ein Kezer gewesen sey, indem er in ein fremdes Amt eingegriffen, gepredigt und darüber keine Busse gethan habe. —

Die Irrlehrer betrügen unter der Larve der Wahrheit. Sie schimpfen und fluchen (excommuniciren) im Namen Gottes. Religion ist ihr Feldgeschrei, wenn sie ihr Brüder lästern. Nicht mit Gründen streiten sie, sondern mit Anathemen, und indem sie verkezern und verdammen, machen sie die Untersuchung selbst zum Verbrechen Lib. contra Auxent. n. 12. — (G) Nehmt euch in Acht vor diesem Antichrist: male enim vos parietum amor cepit: male ecclesiam Dei in tectis aedificiisque veneramini; male sub his pacis nomen ingeritis. — Anne ambiguum est in his Antichristum esse sessu-

rum? montes mihi et sylvae, et lacus, et carceres et voragines sunt tutiores *). Lib. contra Auxent. n. 12.

Ist es nicht zu bejammern daß man in unsern Tagen so thöricht ist zu glauben, man dürfte und könnte die Sache Gottes durch menschliche (ja unmenschliche) Mittel fördern, um Christi Kirche mit weltlicher Macht zu sichern und zu schirmen. Sagt mir doch, ihr wirkliche oder eingebildete Bischöfe, welcher Mittel bedienten sich die Apostel um das Evangelium auszubreiten? besassen sie irgend eine irdische Macht (weltliche Selbstständigkeit und Glanz oder wie ihr sagt: Würde) um Christum zu predigen, und Ihm die Heidnischen Völker zuzuführen! Nahmen sie Titel und Würden vom Römischen Hof an? sie die selber in Banden und Gefängnissen lebten! Sind die Briefe der Apostel aus Residenzen und Hofgelagen datirt? waren nicht in eben den Händen die Schlüssel des Himmelreichs, durch deren Arbeit sie sich nährten! Aber heut zu Tag sehen wir leider, wie überall das Gegentheil hievon statt findet. Nicht durch Gründe sucht man das Christenthum zu beweisen (non ingenio et amore animos devincentes ac velut divinitus imperantes), sondern selbes mit Gewalt aufzudringen. Die Kirche die sonst sich damit als die wahre bewieß, daß sie Kerker und Bann duldete, droht und schreckt jezt selber mit Bann, Kerker und Tod! Den Glauben der sich schlechterdings

*) Wenn ein Korrespondent in der allgemeinen deutschen Zeitung (11. Junius 1840) von jenem erhabnen Geist spricht welcher blos die römische Kirche beseelt, und sich in ihren Gotteshäusern, Gottesdienst, Gemählden, Musik ꝛc. als prächtig kund giebt, wogegen sich die gräco-russische Kirche nur arm, noch ärmer die protestantischen, am armseligsten aber die ältesten Christlichen Kirchen mit ihrem heiligen Geiste zeigen und zeigten — so ist zu wissen, daß dieser Geist kein andrer als der in Roma hausende klassische heidnische Kunstgeist war, der ins Christenthum nur übersezt ward, ohne damit selber ein christlicher Geist geworden zu seyn. Hätte die christliche Kirche im Abendland anderswo als in Rom sich fixirt, so würde sie von all' diesen Herrlichkeiten die ihr doch nur ein vie d'emprunt und eine glorie humaine geben konnten, wenig gezeigt haben. So scheint es aber als ob man mit dem Heidenthum das Christenthum den Menschen annehmbar machen wollte.

nicht äusserlich erzwingen läßt, will sie erzwingen mit derselben Welt Macht und Pracht ohne deren Haß sie nicht die Kirche Christi seyn konnte?*)

In Gottes Augen ist jede gezwungene oder geheuchelte Verehrung ein Gräuel (weil die Aufrichtigkeit (Orthodoxie) des Glaubens**) das Aufrechtstehen des Gläubigen voraussezt); wie aber verträgt sich dieses damit, daß man unter der Decke der Religion sogar die Regenten verleitet und es ihnen zur Religionspflicht macht durch Einführung von Inquisitionen die Rechte der Menschheit zu verlezen. Autoritate nominis sui in errorem Imperatorem transducunt, rectum affirmantes ut sub specie Timoris Dei in hac perversitate subditos sibi tradant. Quaestiones poscunt, judiciorum subsidia desiderant, auctoritatem regiam implorant (später hieß es: commendamus rogantes et rogando mandantes) et nec sic perversitatem sceleris sui erubescunt. ad Constant. l. 1. n. 6.

Zum Glück ist das Urtheil dieser Zeloten wenn sie auch Bischöfe sind, nicht entscheidend. Was ehedem achtzig Bischöfe verwarfen, das wurde ohnlängst von dreihundert und acht Bischöfen gut geheissen. Bei solchen Widersprüchen müssen wir gleichwohl selber entscheiden und das wählen wovon wir überzeugt sind daß es schrift- und vernunftgemässer sey. L. de synod. n. 63. 86.

---

*) Man glaube indessen ja nicht an einen wirklichen Frieden der wahren Kirche mit der Welt (dieses Wort im Sinne der Schrift genommen). Indem der Haß der Welt gegen Christus und Seine Kirche innerlich noch derselbe ist welcher er früher war, und welcher nur gegen Jene Priester sich nicht regt, die entweder völlig der Welt obscur bleiben, oder die sich durch Weltsinn und Weltdienst säcularisirt haben, von welchen Christus sagt: die Welt kann euch nicht hassen weil sie euch für die ihrigen erkennt, welche also besser Priester der Welt heissen, als Weltpriester.

**) Wie also könnt ihr Thoren und Heuchler Orthodoxie fordern, wo ihr die erste Bedingung hiezu — die Aufrichtigkeit oder das Aufrechtgehaltenseyn des Gemüths — beseitigt? und den Zweiflern sagt: Glaubt was ihr wollt und könnt, nur bleibt römisch-katholisch! — Wer keinen Glauben hat, der ändert ihn freilich nicht.

Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt, sagte der Herr — und wo auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen — da ist die Kirche, denn Er ist die Kirche. Ipse enim est Ecclesia per sacramentum Corporis sui in se universam eam continens. Tractat. in psalm. 124. n. 5 — 125. n. 6.

Diese leztern Worte muß man nicht etwa für eine erbauliche Redensart deuten, sondern Hilarius spricht hiemit eine physische Wahrheit aus — das Wort: Physis in seiner richtigen Bedeutung genommen — nämlich die Einverleibung aller Glieder in Eine und dieselbe organische Substanz und Natur.

Athanasius Bischof von Alexandrien † 372.

Die H. Schrift ist die Lehrmeisterinn der Wahrheit und des rechten Glaubens. De Interpret. Psalm. — und ist für sich zur Erkenntniß und zur Beurtheilung der Wahrheit wie zur Tugend und Seligkeit hinreichend. Contra Idol. Sie ist mächtiger als alle Synoden. De synod. Arim. et Seleuc.

Es ist ein fürchterliches Ungeheuer das in unsern Tagen ausging, nämlich die Kezerei, welche nicht blos mehr mit Worten um sich beis't, und rechtschaffne Männer verläumdet und beschimpft, sondern auch den weltlichen Arm zu Hilf nimmt. Hist. Arian. ad Monach.

Non gladiis aut telis, aut militari manu veritas praedicatur sed suadendo et consulendo. Quae autem ibi suadendi libertas ubi Imperatoris est metus? Aut quae consulendi ratio ubi qui contradicit pro mercede miseriam et mortem reportat? Ibid.

Man gebe einmal den Lehrern der Mathematik Waffen und Geld — so werden wir bald blutige Kriege um Mathematische Doctrinen sehen, und die Mathematik in Verfall kommen. — In der That kann man auch alle Tage in Wein- und Bierschenken sehen, was in den Reformations- und andern Religionshändeln vorging, nämlich daß man zu Schlagen anfängt, wenn man nicht mehr mit Gründen auslangt. — Ich kann

nicht umhin in diesem Bezug aus Gerber's Schrift über die Nachtseite der Natur folgendes hieher zu sezen. — Gerber führt nämlich Menzels Erklärung in den Litteraturblättern N. 44. v. 29. April 1836 an gegen den Glauben an Geistererscheinungen, indem M. sagt: „Mit einem Wort, wir glauben an keine Gespenster und Geisterseherei, wir wollen nicht daran glauben und wehren uns dagegen mit Händen und Füssen als gegen eine Gewalt die unsrer Vernunft angethan werden soll" — und bemerkt hierüber: „Wehrt euch doch nur mit allen Waffen der Vernunft und Wissenschaft, nicht aber mit Händen und Füssen, womit nichts gewonnen wird, und im Reich des Geistes noch nie etwas abgewehrt worden ist. Gerade daraus, daß man sich mit Händen und Füssen wehren muß, geht klar hervor, daß es keine Gewalt ist welche die Vernunft angreift, keine vernünftige Gewalt, sondern daß es hier blos eine egoistisch festgehaltne Meinung gilt, welche man nicht aufgeben will, und sie doch nicht anders als mit Händen und Füssen zu vertheidigen oder zu verbreiten weiß." —

Basilius Bischof von Cäsarea † 379.

Jeder Christ muß aus der Bibel schöpfen wenn er anders in Tugend, Frömmigkeit und Erleuchtung wachsen und sich nicht an blosse Menschensazungen gewöhnen will. Reg. brev. 95.

Last uns die Reden und Schriften unsrer Lehrer mit den Lehren der Bibel vergleichen und das mit leztern übereinstimmende annehmen. In ascet. def. 72.

Wie es ein Beweiß des Unglaubens ist, wenn Jemand etwas was ausdrücklich in der Schrift sich findet, verwirft, so ist es ein sichres Zeichen des Stolzes wenn Jemand was nicht geschrieben ist, als gleiche Autorität mit der Schrift habend, einführen will. Ibid.

Es genügt nicht auf altes Herkommen und Traditionen sich zu berufen, sondern wir sollen nur das mit der Schrift Uebereinstim-

mende für wahr halten. Epistola ad Eustath. Medicum. — Wenn wir lehren was unsre Väter, so geschieht es nicht darum weil sie es sind welche dieses lehren, sondern weil und in wiefern auch sie der Schrift folgen. De Spiritu s. c. 9.

Wir werden uns nie von einer Kirche absondern welche nach der Schrift lehrt, und Gott im Geist und in der Wahrheit dient. In ps. 80.

Ambrosius Bischof von Mailand † 397.

Nichts ist einem Regenten unanständiger als die Redefreiheit einzuschränken, und nichts macht ihn dem Volk so werth und liebenswürdig, als wenn er gegen die Rechte und Freiheit der Regierten Achtung hat (sich ihnen hierinn als verpflichtet anerkennt). Dadurch unterscheidet sich der gute Fürst vom schlechten, daß Jener die Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit liebt, dieser aber die Heuchelei, Lüge und Servilism begünstigt (und hiemit die Ehrlosigkeit öffentlich decorirt). So wahr nun dieses ist, so wahr ist es auch daß gerade einem Priester nichts weniger ziemt, als sowohl gegen weltliche als geistliche Obern seine Gesinnungen zu verläugnen. Epist. 28. ad Theod. Imp.*)

Ich halte dafür, daß, zumal in Religionssachen nicht leichtgläubig seyn, das Criterium wahrer Weisheit sey, und daß man am besten thut, sich an die Schrift zu halten, weil, wenn wir auch erfahrnere Menschen als wir sind, um Rath fragen, sie doch unsre Zweifel nur aus derselben Schrift lösen können. Serm. 19. In psalm. 118. c. 4.

---

*) Ich habe anderswo gezeigt, wie der gute Regent zur Befreiung des äussern Menschen nicht minder des den Menschen innerlich befreienden Priesters bedarf, als der den Menschen äusserlich bindende Despot des ihn innerlich verknechtenden Pfaffens. Es war darum eine ruchlose Stupidität der ersten französischen Revolutionairs, indem sie den Priester und Pfaffen vermengten, oder eigentlich gegen erstern nur darum den Haß faßten, weil sie in ihm, wenn schon dunkel Jenen erkannten, welcher sie von ihrer innern Verknechtung befreien sollte, von welcher sie nicht frei werden wollten.

Der Heiland befahl daß man in Religionssachen Keinen Sterblichen einen (untrüglichen) Lehrmeister (maestro supremo) nennen soll*) weil nur Einer unsrer Aller Lehrmeister sey, der Gesalbte, welcher immer bereitet ist unsern Verstand zu erleuchten (und uns in unserer Meinung und Glauben gewiß zu machen) wenn wir anders dieser Erleuchtung uns nicht verschliessen. Serm. 8. in psalm. 118. c. 8.

Diese Erleuchtung kömt uns sowohl von innen als von aussen, und nur das Zusammenstimmen beider giebt das Complement der Ueberzeugung.

Wie viele bekennen sich äusserlich zu derselben Religion welche sie innerlich verläugnen. Venit quis in ecclesiam dum honorem affectat sub Imperatoribus Christianis. Simulato metu orationem se fingit deferre. Inclinatur et solo sternitur qui genu mentis non flexerit. Videt illum homo (Kaiser oder Papst) Christianum reputat. Videt homo orantem simpliciter et credit, sed Deus audit negantem. Discedit probatus ab homine, sed condemnatus a Judice. Serm. 20. in psalm. 118.

Auch der Glaube an die Kirche (an die zeitlichen Kirchenvorsteher) muß nach der Schrift Aussprüchen geprüft werden, und man darf Jene nicht eher zur Führerinn wählen, bis erwiesen ist daß Christus bei ihr wohnt. In Luc. l. 6. c. 9.

Ambrosius wußte somit noch nichts von der Behauptung, daß es dieselbe Autorität ist, welche früher den Kanon der Schrift festsezte, und die noch jezt die Macht ausschliessend hat, diese Schrift auszulegen, weil (da ihre Decisionen gleiche Autorität mit der Schrift haben) sie die Macht hat eine Schrift selber zu machen**).

---

*) Noch jezt wird in der abendländischen Kirche nach P. Canisii Methode gelehrt: 1) Ich glaube alles was die Römische Kirche zu glauben befiehlt, weil diese untrüglich; 2) ich glaube daß diese Römische Kirche untrüglich ist, weil sie dieses zu glauben befiehlt.

**) Andrer Meinung ist ein neuer Theolog (der Agitator O'Connell) welcher in seinem Schreiben an die Methodisten (allgem. Zeitung

Wehe uns (Priestern) wenn wir die Schlüssel des Himmelreichs — welche wir alle mit, (nicht durch oder von) Petrus erhielten, nicht dazu anwenden um die Herzen der Christen damit zu eröffnen und die Finsternisse daraus zu vertreiben.

So wie die Apostel, besonders Petrus, Jacobus und Johannes als Säulen der Kirche erschienen, so ist noch jezt jeder Christ der die Welt überwindet, eine solche Säule welche Gott Selber aufrichtet und aufrecht hält (Er sey Papst oder Kaiser, oder Viehhirte oder Bettler). Serm. 5 in ps. 118. c. 6.

Auf gleiche Weise gehen die Worte Christi zu Petrus: dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, du sollst meine Schafe weiden ꝛc. — nicht den Petrus allein an, sondern alle Apostel, ja alle welche die christlichen Gemeinden lehren und belehren. Nur darum heist Petrus ein Felsen weil er den Muth hatte in der öffentlichen Verkündung Christi in Jerusalem das Wort zuerst zu führen. Und nicht auf ihn als einzelne Person sondern auf sein Bekenntniß und Glauben ist die Kirche (und wird täglich auf das gleiche Bekenntniß jedes Menschen) gegründet. De Incarn. Domini. Sacram. l. 4. c. 1.

Fides est ergo ecclesiae Fundamentum, non enim de Persona (Carne) Petri sed de ejus Fide dictum est: quia Portae Mortis ei non praevalebunt.

Ich wünsche zwar in allen Dingen es mit der Römischen Kirche zu halten, Indessen haben wir andern Leute ausser Rom

---

19. Oktober 1839) sagt. „Zum Schluß dieser interessanten Notizen erinnre ich euch, daß der Katholik nicht nöthig hat sich auf irgend eine Uebersezung der Schrift zu verlassen. Er hat am Papste eine lebendige sprechende Autorität, an die er sich wenden kann, und es ist die Pflicht und Wonne des Katholiken daß er zu seiner Leiterinn diese Autorität allein nimmt, welche wie ihn der Papst versichert, Gott nie verläßt.“ — Wogegen aber nicht in Abrede zu stellen ist, daß gerade Jene welche sich als die allein untrüglichen Schriftausleger ausgaben, oft genug die Schrift nicht richtig auslegten. Man erinnere sich z. B. nur jener Deutung die man Christi und Pauli Worten über Ehe und Ehelosigkeit im Abendland gab.

auch Verstand und bewahren darum auch: quod alibi rectius servatur. De sacram. L. 4. c. 1.

Gregor von Nazianz † 389.

Dem Geist der wahren Kirche ist nichts so sehr zuwider als physischer Zwang (oder psychische Verlockung). Diesen Zwang (compelle intrare) müssen wir lediglich unsern Feinden überlassen, wir müssen nur mit dieser Welt Lastern Krieg führen und selbst gegen unsre Hasser und Verfolger keinen Haß sich in unsern Herzen entzünden lassen. Orat. 25 (al. 23), In laudem Heronis. n. 8.

Leider wird dieses sowohl von einzelnen Bischöfen als von ihren Versammlungen schlecht genug beobachtet. Darum fliehe ich auch, in Wahrheit zu sagen, alle solche Versammlungen weil ich noch von keinem einzigen Einen erwünschten, glücklichen Ausgang sah; Keines das nicht das Uebel vermehrte dem es Einhalt thun sollte, durch Herschbegierde, Streitsucht, Hartnäckigkeit, Intriguen ꝛc. Epist. 56 (al. 42) ad Procop.

Die Möglichkeit und auch Wirklichkeit des Verderbnisses eines einzelnen Bischofsamts beweiset so wenig gegen die Nothwendigkeit des Bischofamts, als das Verderbniß eines oder vieler Synoden gegen die Nothwendigkeit derselben.

Auf der Beobachtung des Grundgesezes der Liebe beruht das ganze Christenthum. Selbst die so hoch gerühmte Succession der Bischöfe kömt hier nicht sonderlich in Betracht. Denn wer sich zur nämlichen Glaubenslehre bekennt, der hat auch an den nämlichen Bischofs-Siz oder Stuhl Antheil. Wer aber einer entgegengesezten Lehre anhängt (oder durch sein Leben solcher widerspricht) der ist auch als ein Gegner dieses Stuhls anzusehen. So daß einer den Namen eines Nachfolgers führen kann, indeß ein andrer im Besiz der Sache selber ist. Orat. 21. In laudem Athanas. n. 9.

Zum Beweis' der Wahrheit einer Kirche kömt es keineswegs auf das äusserliche Ansehen, Weltpracht und Weltmacht derselben an, auch nicht auf den Umfang ihrer Verbreitung oder auf die

Menge der sich zu ihr öffentlich Bekennenden. Orat. 33 (al. 35) advers. Arian. n. 1 et 15.

Epiphanius Bischof zu Konstantia in der Insel Cypern † 402.

Merkwürdig ist das Glaubensbekenntniß welches ein gewisser Bischof Acacius in der Synode zu Seleucia ablegte. Wir haben, sagte er, nachdem wir aus allen Provinzen zusammengekommen sind, zur Erhaltung der Ordnung und des Friedens (Einverständnisses) in der Kirche unser möglichstes gethan, und halten dafür, daß dieser Zweck nicht sichrer und leichter erreicht wird, als wenn man den klar, allverständlich und unzweideutig in der Schrift ausgesprochnen Wahrheiten kein andres Glaubensbekenntniß hinzufügt. Haeres. 73.

Eine andre Basis oder Band der Union aller Kirchen ist auch nicht nöthig.

Von der Kirche oder von der Gemeinschaft der Kirchen als Gemeinden sondert man sich nur, wenn man von Jenem Einverständniß der Schrift abweicht. Haeres. 48.

Nicht auf die Succession der zeitlichen Lehrer sondern auf Jene der Lehre muß man sehen, um die Wahrheit der Kirche zu beurtheilen.

Chrysostomus Bischof zu Konstantinopel. 407.

Hört ihr Hausväter, auch euch ist geboten die Schrift zu lesen und zwar nicht blos obenhin, sondern mit Ernst und Fleiß. Ihr Laien insgesammt, es ist eure Pflicht euch mit Bibeln, dieser Arznei der Seele, wenigst mit dem Neuen Testament, als dem unentbehrlichsten Unterricht zu versehen. In c. 3. ad Coloss.

Lasset uns die H. Schrift nicht gering achten. Es ist eine Eingebung des Satans, welcher uns diesen Schaz aus den Augen rücken will. Homil. 2. in Matth.

Du sagst, du verstehst die Schrift nicht. Ist sie denn hebräisch oder lateinisch oder sonst in einer fremden Sprache ge-

schrieben, sondern griechisch, in deiner Volkssprache. Homil. 2 in 2 ad Corinth.

Dieses und Jenes, wendest du ferner ein, ist mir dunkel und unverständlich. Ich sage dir, daß alles was dir zu wissen und zu glauben nothwendig ist, du völlig klar und deutlich in der Schrift findest. (Daß du also an deiner eignen Ueberzeugung vor Gott und nicht vor Menschen treubrüchig wirst, falls du wegen Jener Dunkelheit Jene Klarheit verläugnest.) Homil. 3 in 2 ad Thessal. Oder bedarfst du z. B. etwa eines gelehrten Philologens oder untrüglichen Auslegers um zu verstehen daß die sanftmüthigen, barmherzigen und die reines Herzens sind, Gottselig sind? Homil. 3. de Lazaro.

Nur der Mangel an Schriftkenntniß hat die Spaltungen, Kezereien, und alles Uebel in der Kirche hervorgebracht, und alles unter und über sich gekehrt. Homil. 8 in Epistol. ad Hebraeos.

Ich bitte euch nicht lange zu untersuchen was dieser oder Jener über die Schrift urtheilt, sondern alles selbst unmittelbar aus ihr zu schöpfen. Homil. 13 in 2 ad Corinth.*).

Wenn der Herr sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt, so sagte Er dieses nicht blos den Aposteln welche ja nicht bis ans Ende der Welt lebten, sondern allen Gläubigen. Noch jezt ist Christus Jedem gegenwärtig, der wahrhaft an Ihn glaubt (wie nur Jener wahrhaft an Ihn glaubt dem Er effektiv gegenwärtig ist). Homil. 9, 15 in Matth.

Ex quo obtinuit haeresis Ecclesiae, nulla probatio potest esse verae Christianitatis neque refugium potest esse Christia-

---

*) Sowohl bei den Römisch-Katholischen als bei den Protestanten findet man noch manches Mißverständniß über die Schrift; und die richtige Ansicht derselben ist wohl Jene, welche diese Schriften als die Produktion desselben Geistes anerkennt, welcher in jedem Hörer und Leser wo nicht erweckt, wenigst erweckbar gegenwärtig ist. So daß also die Schrift obschon als Norm, Regel und Vorschrift dienend, doch so wenig als Geistbindend zu betrachten ist, als dieses von Jedem classischen genialen Kunstprodukt gilt.

norum aliud, volentium cognoscere Fidei veritatem nisi scripturae divinae. Homil. 49. opus imperf. in Matth.

Wenn darum derselbe Chrysostomus von Thomas Aquin angeführt wird, daß er (hom. 87 in Joan. à princ.) die Worte Christi an Petrus: Pasce oves meas so erklärt, daß Christus hiemit sagen wollte, Esto loco mei praepositus et caput Fratrum, ut ipsi Te in loco meo assumentes ubique Terrarum Te in Throno tuo sedentem praedicent et confirment — so ermangelt diese Auslegung alles schriftlichen Beweises, ohne welchem Chrysostomus doch selber keine Behauptung gelten läßt; so wie wenn derselbe Petrum nicht blos das Haupt der Apostel nennt, sondern den Mund aus dem Jesus Christus (allein) gesprochen.

Hieronymus † 420.

Lasset euch nicht durch sogenannte apostolische Traditionen täuschen. Schlagt sie viel mehr mit dem Schwerdt (Wort) Gottes nieder. Und wenn heuchlerische Priester euch zurufen „Hört und folgt uns!" — sie die alles um ihre weltliche Lust, Ansehen, Macht und Pracht thun, und gleich Zauberern bei ihren Beschwörungen, grossen Lermen und Spectakel machen, so antwortet ihnen: Es ist kein Wunder wenn ihr nur eure Traditionen und Aufsäze, wie Jedes andre Volk seine Gözen angebetet haben wollt, uns aber hat Gott das Gesez und die Zeugnisse der Schrift gegeben. In Esaj. c. 8.

Man kann die Kirchenlehrer hoch achten, ohne durchgängig sich zu ihrem Glauben zu bekennen, zumahl da sie meist unter sich uneinig sind (nur nicht im Wesentlichen der Christlichen Doctrin). Praef. c. 10. in Esaj. — Ich denke aber daß bei uns (Kirchenlehrern) nur Gründe und nicht wie bei Pythagoras Schülern das blosse Ansehen (Magister dixit) entscheiden soll. Epist. ad Miner. 119.

Das erste Kennzeichen eines Kezers ist, daß sie von ihren Zuhörern verlangen, daß sie ihnen alles aufs Wort glauben sollen.

Nolunt discipluos ratione, quae docent, discutere sed se praecessores sequi. In Esaj. c. 50.

Die Kezer haben auch ein Garn um die Fische zu fangen, welches Garn eine schmeichelnde Rede, vorgebliches oder heuchelndes Kasteien und Fasten, grobe, schlechte und schmuzige Kleidung, fromme Mienen und Worte — kurz der Pharisäismus ist. In Osee. c. 4.

Nichts ist leichter als das gemeine grossentheils durch Schuld der Religionslehrer selbst, unwissende Volk*) besonders das weibliche Geschlecht unter der Decke der Religion zu betrügen und zu belügen. Epist. ad Nepot. 52 (al. 2).

Es ist eine ausgemachte Sache daß in den ersten Kirchen kein Unterschied zwischen Bischöfen und Presbytern war. Epistola ad Gal. c. 4. Dieses ist nicht meine Privatmeinung, sondern die Schriftlehre selbst. Man vergleiche Apostelgesch. 20, 28. Philip I. 1, 2. Timoth. I. 4, 14. Tit. 1, 5. Hebr. 13, 17. I. Petri 5, 1. 2. II. Joh. 1. III. Joh. 1. Epist. ad Evang. 146 (al. 35). —

Antequam Diaboli instinctu studia in religione fierent communi presbyterorum consilio Ecclesiae gubernabantur. Ad Titum c. 1.

---

*) Unum hoc curantes, ut Christi gloria densis
Condatur tenebris, et nil sciat utile vulgus. —

Anstatt den innern und äussern Cultus in Verbindung zu halten und diesen Jenem unterzuordnen, machen sie nicht nur leztern zur Hauptsache, sondern verdrängen den Innern durch den äussern Gottesdienst ganz, womit diese Pharisäi dem Teufelsdienst im Innern Raum machen, worüber die Französische und Spanische Revolution uns belehrte, in welchen dieses schon vorhandne Innre nur zum Vorschein kam. Wenn darum der Verfasser der griechisch-russischen Kirchengeschichte das Lob neuerer Protestanten anführt, welche sagen, daß vor der Klarheit eines solchen Katholicisms keine trübe Mystik aufkommen kann — so ist dagegen zu bemerken, daß ein völlig materialisirter und paganisirter Cultus den Menschen freilich sowohl gegen Geist als gegen Geister assecurirt.

Aber auch die Bischöfe selbst sind einander alle gleich*). Man bilde sich ja nicht ein, daß die Kirche der Stadt Rom und eine Kirche wo sonst immer in der Welt wesentlich verschieden seyen. Die Gallier, die Britaner, die Afrikaner, die Perser, die Indier, und der ganze Orient, ja alle christliche Nationen anerkennen den nämlichen Jesus Christus für ihren gemeinsamen Erlöser, und haben (in diesem sich Halten an Ihn als Ihrer aller Oberhaupt) die nämliche Richtschnur des Glaubens — die Bibel. Ob einer im grossen Rom oder im kleinen Eugubium, oder im unbedeutenden Rhegium, oder im verachteten Tanis, Bischof sey — das ist in Absicht auf Verdienst und Würde gleichgiltig. Reichtthum und Macht, Armuth mit Niedrigkeit machen einen Bischof weder vornehmer, noch schlechter, und Jeder ist ein Nachfolger der Apostel (Jeder hat apostolische Machtvollkommenheit). Epistola ad Evangelium 146. — Versteht sich so lange sie dem Evangelium treu bleiben. Denn nicht alle welche Bischöfe heissen und für solche gelten, sind solche. Die Kirchenwürde (die nach obigem nicht auf einer Anordnung Christi beruht) macht einen nicht einmal zum Christen, geschweige zum Bischof. Der Hauptmann Cornelius war schon äusserlich als Heide mit dem Heil. Geist erfüllt, den so mancher (äusserlicher) Christ nicht hat. Epist. ad Heliodorum 14 (al. 1.).

---

*) Wenn darum Hieronymus ausdrücklich sagt daß die Priester blos vermög einer Kirchenobservanz untergeordnet, und diese Unterordnung auf keiner wirklichen Anordnung Christi beruht — Epist. ad Titum I. — so widerspricht sich Hieronymus offenbar wenn er anderswo sagt: „Aber sagst du, über den Fels wurde die Kirche gegründet, wiewohl in einer andern Stelle dieses über alle Apostel geschieht und die Stärke der Kirche auf sie zu gleichen Theilen basirt ward — darum ward Einer aus den Zwölfen gewählt daß durch die Einsezung Eines Haupts die Veranlassung zur Trennung gehoben werde" — Ich sage Hieronymus widerspricht sich, falls nicht dem Wort: darum, dasselbe: Aber sagst du beigesezt verstanden wird. — Uebrigens ist dieser Widerspruch bei diesem und andern Kirchenlehrern begreiflich, indem sie die zu ihren Zeiten schon aufgekommne, Nichtschriftgemässe Meinung von Einem supremen Bischof mit der Schriftlehre vereinen wollten, welcher sie doch die höchste Autorität zuerkannt.

Der Begriff der Gleichheit der Bischöfe unterscheidet eben die Morgenländische Kirche von der Abendländischen, und wenn man einmal diese Gleichheit in Einem Reiche anerkennt, so ist das Institut ihrer permanenten Gemeinberathung in Einer Synode nur eine nothwendige Folge hievon. Welche Nationalsynode und Nationalkirche eben so wenig ihr Offenseyn für eine Weltkirche ausschliest, als das National-Institut einer Akademie der Wissenschaften diese von der Theilnahme an einem wissenschaftlichen Weltinstitut ausschliest. Wenn schon keine Akademie Eines Landes sich Jener eines Andern als einer obersten Akademie (als einer regierenden leibhaften Weltakademie) unterwerfen wird, und darum doch eben so wenig von einer preussischen, bayerischen, französischen und Staatsmathematik die Rede seyn kann. Wie denn eben so wenig Gefahr für den Bestand und die Einheit der Mathematik zu befürchten wäre, falls nicht irgendwo ein inapellables oberstes mathematisches Tribunal und ein Maestro supremo di matematica für selbes bestünde.

Augustinus † 430.

Gott wollte gegen schädliche Irrthümer einen Damm setzen und gab uns zu diesem Ende die Schrift welche Niemand bestreiten soll und kann, der sich zum Christenthum bekennt.

Als Christus irdisch unsichtbar ward, und sagte, daß diese seine Unsichtbarkeit seinen Jüngern und Anhängern gut und nöthig sey (wie denn auch Paulus sagt: haben wir auch Christum nach dem Fleisch erkannt, so erkennen wir ihn doch jetzt nicht mehr nach solchem!) so sezte Er gleich hinzu, daß seine Unsichtbarkeit die Bedingung der Sendung eines zwar gleichfalls unsichtbaren, sich nicht als Person in der Welt ihnen (äusserlich) kund gebenden Beiständers sey*), dessen erstes

*) Ich habe anderwärts gezeigt daß Jede Theorie eines Offenbar- oder Sichtbarseyns A schlecht ist, welche die Bedingung des Unsichtbar-

Werk der Canon der Schrift war, so daß die Christen vollkommen an diesen zweien, der Schrift und dem Geist genug haben können und sollen; womit denn auch alle sogenannte Mittelpunktstheoristen oder Behauptungen von einem sichtbaren Oberhaupt rc. (als accapareur de la parole) widerlegt sind, welchen es freylich sonderlich dünken muß daß Christus nicht geradezu seine Jünger an Petrus und seinen künftigen Stuhl als an etwas minder Mystisches angewiesen hat, sondern an den unsichtbaren Geist, vor welchem viele dieser Geistlichen eine sonderbare Scheu zeigen.

Wenn darum die Apostel an den Herrn und dem Herrn glaubten, weil sie selbst nach seinem irdischen Tod Ihn mit Augen sahen und handlich betasteten, wie können wir zu derselben Ueberzeugung Seines Lebens gelangen oder zu demselben Glauben,

---

oder Verborgenseyns B nicht kennt. Wer also die Offenbarung (der Natur und des Geistes) geschichtlich begreifen will, der suche vor allem zu begreifen, wie eben das Unsichtbarwerden des Einen das Sichtbarwerden des andern bedingt, und wie unverständig es ist, diese Bedingung nicht einzusehen, und etwa mit dem närrisch gewordnen Prinz Zerbino (n. Tieck) mitten im Stück dieses wieder von vorne herein spielen machen zu wollen. — Wie also im gegenwärtigen Fall die Gegenwart des Geistes durch das Unsichtbargewordenseyn des Oberhaupts der Kirche bedungen ward, so muß in der That jeder Versuch diese Unsichtbarkeit doch wieder zur Sichtbarkeit zu machen, eine entsprechende Geistesabwesenheit bewirken, ut historia docet — Noch muß ich hier in Betreff Jenes Offenbarungsgesezes folgendes bemerken: Wenn nämlich in der successiven oder zeitlichen Evolution eines Organisms (als seiner Geschichte) jeder frühere Moment durch sein Unsichtbarwerden das Sichtbarwerden des folgenden bedingt, wie z. B. die Knospe in der Blüthe, diese in der Frucht verschwindet, so muß die Einsicht gewonnen werden, daß hiemit doch nur die gesonderte Manifestation Jedes einzelnen Moments verschwindet, welche der gesammten Plaz macht. So daß alle diese Momente in ihrer Wirksamkeit fortbestehen, und das in der Knospe wirkende nur auf andre Weise in der Blüthe fortwirkt. Die einander in der Zeit sich ablösenden Momente müssen also mit der Vollendung der Zeit als simultan ineinander, wenn schon in unterschiednen (weder geschiednen noch confundirten) Wirkungssphären oder Regionen bestehen. Womit der Saz klar wird, daß und wie alles Vergangne noch ist, und alles Zukünftige schon ist.

πιστιν, assensum et convictionem conscientiae)? Ich sage wir müssen unsre Ueberzeugung eben daher nehmen, woher sie im Grunde doch nur die Apostel nahmen, nämlich aus der Schrift die Er ihnen auslegte und wodurch Er ihnen bewieß daß alles was sie an Ihm erfuhren und sahen so geschehen muste. Er eröffnete ihnen nämlich das Verständniß der Schrift: Deo intrinsecus mentem firmante et illuminante. Contra Epist. Fundam. c. 6.

Was wir sehen und hören, ohne es zu verstehen, das kann uns nicht erbauen, weil Erbauung ohne Verstand und Einsicht nicht denkbar ist. Lib. 22. de genes. ad litt. c. 8.

Wenn aber in der Kirche Streitigkeiten entstehen, wer soll Schiedsrichter seyn? Wer anders als Christus und die Apostel, nämlich ihre aufgeschriebnen Worte. De unit. Eccles. c. 5.

Wenn schon hieraus folgt daß aller Schriftstreit auf die unstreitigen und unbestrittnen Schriftlehren zurück geführt werden muß, und man um das was hierauf nicht zurück geführt werden kann, auch nicht streiten sollte — so mache ich doch hier auf eine bis dahin nicht klar eingesehene Wahrheit aufmerksam daß Jeder Streit in einem von beiden streitenden Partheien für Wahrheit angenommenen Irrthum beruht, und man ihnen also zuerst das zeigen muß, worin keiner Recht hat. —

Weder ich will mich aber (ausschliessend) auf das Concilium von Nicäa noch sollst du dich auf Jenes zu Rimini berufen. Du sollst dich nicht an die unbedingte Autorität des erstern kehren, wie ich mich nicht an eine solche der leztern kehre. Da aber die Heil. Schrift uns beiden als gleiche Autorität gilt, so wollen wir von ihr aus über alles was sonst als Autorität sich uns darstellt, uns vergleichen. Contra Max. l. 3. c. 14.

Die Kirche (die Zeitlichen Kirchenvorsteher) soll sich nicht Christo gleich sezen; denn nur dieser ist die Wahrheit und der Führer zu ihr selber. Wogegen alle sterblichen Kirchenvorsteher und Lehrer dem Irrthum unterworfen sind.

Aus der Schrift (aus der Uebereinstimmung der kirchlichen Lehren mit Jener der Schrift) und nicht aus der Folge der Bischöfe (dem apostolischen Stuhl), nicht aus dem Ansehen der Concilien, nicht aus den Wundern rc. ist die Wahrheit der Kirche zu erweisen. De unitate Eccles. c. 16.

Christus berief Sich auf zwei Zeugen der Wahrheit Seiner Lehre. Nämlich auf die Erfahrung (wer meine Worte thut wird inne werden daß sie von Gott sind) und auf seine Werke (glaubt mir doch um meiner Werke wegen!). Da es nun von seinen Jüngern heist (Marcus 16, 20): Jene aber giengen aus und predigten überall, wobei der Herr mitwirkte, und das Wort durch die darauf folgende Zeichen bestättigte — so kann man doch dieses leztre Zeugniß nicht für unwesentlich halten.

Die Kirche (Gemeine) welche auf einen Felsen gegründet, und welcher die Schlüsselgewalt (zur Oeffnung des Himmels und Schliessung der Hölle) anvertraut ist, besteht nur aus heiligen von Gotterwählten und Gotterfüllten Menschen *); de Bapt. l. 1, 2. 3. 6. Welche Kirche noch überall zerstreut, durch ein unsichtbares Band als durch ein unsichtbares Oberhaupt (als gleichsam zu Einem Attractionssystem) befast **) und verbunden ist, in welcher alle

---

*) Unter dem Himmel und seiner Offenbarung versteht die Schrift sowohl die Wiedergeburt des Menschen (d. h. seine Integration) als durch und mit ihm jene der gesammten Natur (neuen Himmel und Erde), und unter Kirche versteht selbe die schon im Zeitleben beginnende und bestehende organische Gemeinschaft dieser wiedergebornen und in der Wiedergeburt seyenden Menschen. In der That verhält sich das blos zeitliche Leben des Geistes wie der Natur zum ewigen Leben beider, wie der Mechanism zum Organism.

**) Ein System beweglicher Dinge bleibt nur damit selber unbewegt, und diese Beweglichen unter sich durch und vom unsichtbaren inner der Sphäre dieser Beweglichen überall gegenwärtigen Centrum aus in ihrer Bewegung verbunden — daß jedes dieser Beweglichen bewegt und keines in absoluter Ruhe ist, als etwa dieses unsichtbare Centrum repräsentirend. Wenn man darum schon z. B. in unserm Planetensystem von Himmelskörpern spricht, um welche andre kreisen und welche also in Be-

Raum= und Zeitdifferenz bereits aufgehoben ist, (H) (welche Aufhebung indessen nur als noch verborgen und anticipirt im Zeitleben zu erkennen ist) und von welchen Gottergebnen Menschen man allein sagen kann, daß Christus auf sie seine Kirche baut. Lib. 7 de bapt. c. 51.

Als Petrus bekannte daß Jesus des lebendigen Gottes Sohn und Gesandter sey, sagte der Herr zu ihm: Auf diesen Felsen ꝛc. — d. h. nicht auf Petrus, sondern auf Petri Glauben an den Fels und Eckstein der Kirche will Er Seine Kirche bauen. Dieser Fels ist aber Christus Selber. Serm. 270. in die Pent. Retract. L. 1. c. 21.

Schon früh fiengen aber die Menschen an, nicht unmittelbar an den Menschensohn zu glauben, sondern an Menschen, und welche sagten: Ich gehöre zu Paulus, ich zu Petrus, ich zu Apollo ꝛc. — wogegen es aber auch nie an erleuchteten Christen fehlte, die weder auf Paulus, noch Petrus bauten, sondern unmittelbar nur auf Christus. Serm. 76. de Verb. Domini. n. 2.

Per hoc quod Mediator est hominum. Homo Christus se factus est Caput Ecclesiae, et illi (Petrus, Paulus etc.) ejus membra sunt. Tract. 108. in Ioa. n. 5. Christus ist unser Haupt, dessen Leib (Glieder) wir und alle Gerechte sind, die vor uns waren und nach uns seyn werden, von der Welt Anfang bis ans Ende. Das gesammte Volk der Gerechten, die Engel nicht

---

zug auf lezte unbewegt sind, so findet doch diese relative Unbewegtheit nicht wieder in Bezug andrer Himmelskörper statt; wie denn richtig ist, daß, man mag einen Zuschauer auf was immer für einen Himmelskörper sezen, ihm dieser ruhend, alle andre um ihn bewegt erscheinen werden. — Man kann darum Jene, welche für den Bestand und Einheit der Kirche die Nothwendigkeit eines sichtbaren und palpablen absolut unbeweglichen und alles bewegenden Centralkörpers annehmen, mit Jenen mechanischen Astronomen vergleichen, denen noch nie ein Licht über das Nichtmechanische Newton'sche Attraktionssystem aufgegangen ist, und meinen daß alles maschinenmässig durch Druck, Stoß und Cartesische Häkchen oder Seile geschehen müste.

ausgenommen, ist die christliche Kirche oder Gemeinde, welche also weder an einen gewissen Ort noch Zeit gebunden oder festgebannt ist, sondern über alle Zeiten und Räume sich verbreitet. Wie denn auch Christus von sich sagt, ehe denn Abraham ward, bin Ich: In psalm. 90. Serm. 2.

Nur in diesem und in keinem engern Sinn, gilt also das: Extra Ecclesiam nulla salus, und nur in diesem Sinn gilt Möhlers oben angeführte Behauptung, daß man ausser der Kirche Christum nicht inne wird.

Das einzige untrügliche Unterscheidungszeichen zwischen Christen und Nichtchristen und Antichristen ist die aktuose Liebe zu Gott und den Nächsten. Nicht daran erkennt man die Christen, daß sie getauft sind, fleissig in die Kirche gehen, alle Kirchengebräuche mitmachen, Kirchen dotiren und bauen ꝛc. — Nein! nur die thätige Menschenliebe unterscheidet sie von Namenchristen. Tract. 5. in ep. Ioa.

Dem Aufrichtigen, Gottergebnen Freund der Wahrheit (d. i. der Ueberzeugung die ihm kein Mensch geben kann) kann es nicht schaden, wenn ihn Unwissende aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschliessen oder in Bann zu thun vermeinen, und viele, die man Kezer nannte und nennt, sind viel bessere Christen als die sich so nennende Orthodoxen. De bapt. l. 4. c. 3.

De vobis regibus quidem apostolum legimus, quod non sine causa gladium geratis et Ministri (irae) Dei sitis, vindices in eos qui male agunt. Sed alia Causa est provinciae, alia ecclesiae. Illius terribiliter gerenda est administratio, hujus clementer commendanda consuetudo. Epist. 160. ad Apring. Judicem. (I)

Theodoretus Bischof von Cyrus † 460.

Aus welch' anderer Quelle könnte ich denn wohl gründliche Religionskenntnisse schöpfen als aus der Schrift? oder ist etwa an klaren bestimmten Begriffen und Einsichten in der Religion weni-

ger gelegen als in andern Dingen und soll allein hier mein Glaube ein blinder seyn? Contra div. haeres. Serm. 2 (welche 7 Sermonen Photius dem Theodoretus zuschreibt, andre dem Athanasius).

Anstatt daß man in dem Menschen das Pflichtgefühl sich in Religiösen Dingen selber zu überzeugen, erwecken und erweckt halten soll, machen die einen dem Menschen weiß, daß er von diesen Dingen nichts zu wissen braucht, andre daß er nichts wissen darf, weil ja die Hemmung des Vernunftgebrauchs erste Religionspflicht sey, endlich wieder andre daß er hierüber nichts wissen kann, weil hinter der ganzen Sache nichts sey.

Jene Auslegung der Schrift ist vorzuziehen welche durch Ausgleichung mit ihrer Gegenschrift sich ergiebt, und wenn schon der Weltvernunft nicht entsprechend doch nicht unvernünftig ist. Auch muß man nicht am blossen Wortsinn, oder an der Schale hangen bleiben, sondern bis zum Kern einzudringen streben. (Denn die Schale ist gegeben aber ihr Durchbrechen ist aufgegeben). Contra divers. haer. Serm. 9.

Es giebt Leute die alles anwenden um die Menschen vom freien Gebrauch der Vernunft in der Religion abzuhalten, und die denn doch Religiöse Ueberzeugung zu bewirken vorgeben. Hangt es denn aber von mir ab, überzeugt zu seyn oder nicht, und ist denn die Ueberzeugung eines andern schon meine? Was nützt es mir wenn ich das eigne oder Selber forschen (welches nicht mit dem in Eigenheit forschen zu vermengen ist) und Prüfen unterlasse und einem andern überlasse? (und möchte ich nicht eben so gut einem andern es überlassen zu entscheiden ob eine Speise mir süß oder sauer schmeckt?) Serm. 9.

Im Gegentheil ist eben der blinde Glaube die Quelle aller Irrthümer und alles Unheils in der Kirche. Von allen Kezereien ist aber keine schlimmer und furchtbarer als Jene welche in unsern Zeiten so stolz und mächtig ihr Haupt erhebt, ich meine die Kezerei, welche die eben so widersinnige als ungerechte Fodrung an die Menschen macht, daß sie auf ihren Verstand verzichtend, ihre Religion nicht prüfen sollen, womit sie zu einer Lebendigen, un-

wankbaren Religionsüberzeugung nie zu gelangen vermögen. Fidem nominant inconsideratam approbationem infirmorum, nullisque demonstrationibus suffultorum dogmatum. Serm. 16.

Wir müssen uns, sagen sie, nicht anmassen das Unerforschliche zu erforschen, und unter diesem Vorwande suchen sie die Menschen vom Lesen und Forschen in der Schrift, und von der nähern Prüfung der Religionsdoctrinen abzuhalten, d. h. damit sie, wenn sie der Welt ihre eigne Meinungen als Dogmen verkaufen, nicht des Irrthums und fraus pia überführt werden können, berauben sie die Menschen des Köstlichsten, nämlich der eignen unerschütterlichen allen Einreden und Zweifeln widerstehenden Religiösen Ueberzeugung. (Hiemit alles Religiösen Muths und Zuversicht, was nicht besser ist als die Menschen meinen machen, daß sie für sich zu Gott nicht beten *) können, weil sie nicht an und über Ihn denken können.) Ibid.

Wer ein Surrogat einer Sache debitirt, dem liegt freylich daran den Käufern Leztere und ihr Bedürfniß aus Aug' und Sinn zu halten. Wenn es übrigens gewiß ist, daß man die Unausschöpflichkeit einer Quelle nur durch wirkliches Schöpfen aus ihr inne werden kann, so ist es eben so gewiß, daß das was ich nicht forschen **soll**, nicht das ist was ich nicht forschen **kann**, denn wenn Adam nicht hätte in den Baum der Erkenntniß forschen können, so wäre dieses Erkenntniß ihm nicht verboten worden. Es giebt nämlich auch eine Science criminelle.

---

*) Nur im Vorbeigehen mache ich hier auf jenen von mir anderwärts nachgewiesnen Irrthum aufmerksam, nach welchem man die Menschen in gläubige und ungläubige, andächtige und nichtandächtige unterscheidet, da sie doch alle gläubig und andächtig sind und nur im Objekt ihres Glaubens und ihrer Andacht (Latrie, Gebet oder Cultus) sich unterscheiden. Dieses gilt par excellence von unsern Rationalisten welche vorgeben nur Wissende ohne Glauben und Affekt zu seyn, welchen Philosophen man aber zurufen muß: an welche unglaubliche Dinge macht ihr euch und uns glauben, und welch' schlechten Affekten gebt ihr euch und uns preis, falls ihr den wahren Glauben und den guten Affekt verläugnet, denn der Glaube ist Affekt des Wissens.

Der weise Christ verläßt sich auf die Stärke, d. h. auf die Inamovibilität oder Unbewegbarkeit des Wahrhaften Primus motor in ihm. Ib.

Nur der Ueberzeugte überzeugt, wie nur der Freie befreit. Wer aber selber überzeugt d. h. in sich gefestet ist, den werden keine Widersprüche beunruhigen. Seine Polemik und sein Proselytism (denn es ist falsch zu sagen, daß er solche aufgiebt) wird darum auch auf eine ganz andre Weise sich äussern, als bei dem nicht Ueberzeugten, welcher den geringsten Widerspruch so wenig vertragen kann, als der innerlich Ehrlose den geringsten Mangel an äusserer Ehrbezeugung. — In Bezug auf den Begriff des Unbewegten und Unbeweglichen bemerke ich übrigens hier noch, daß das absolut Unbewegliche zugleich das primitiv und absolut Bewegende (Primum movens) ist, wie denn schon die Mechanik lehrt, daß ein System beweglicher Körper sich nur damit unbeweglich und unbewegt erhält, daß es in der sich ausgleichenden Bewegung seiner Glieder sich als solches erhält (was nämlich nicht verändert, das wird verändert oder besteht nicht, so wie was nicht ausdehnt, ausgedehnt wird), so daß jede Weise oder Gesez der Bewegungsmittheilung sich als falsch zeigt, falls durch selbes der Massenpunkt des Systems bewegt wurde. Nur also gegen abnorme Bewegungen der Glieder erweiset sich Jenes Unbewegliche als solches, der abnormen Bewegung resistirend, wogegen selbes sich motivirend als primum movens und assistirend gegen Jede nicht abnorme Bewegung erweiset. So wie das Attrahirende und Repellirende das in seine Expansion aufnehmende und von ihr ausschliessende im Grunde Eins und dasselbe ist. D. h. was das Gesez giebt, giebt auch die Kraft zu dessen Erfüllung, oder der Vater und der Sohn sind derselbe Gott, was eben die Vitalwahrheit des Christenthums ist.

Da ich übrigens hier von dem Fundamentalgesez aller Bewegung spreche und den Saz aufstelle, daß überall nur das Unbewegte oder Unbewegliche das Bewegende ist, und die

Vindication der Unbewegtheit nur durch dessen Bewegung und in Bewegung Erhaltung eines Schiedlichen geschieht, so wie die Einheit nur in der Vielheit sich als solche affirmirt — so muß ich auf eine fruchtbare bis dahin von Physiologen und Psychologen unerkannt gebliebne Folge und Anwendung dieses Sazes aufmerksam machen, womit man zugleich die Einsicht gewinnen kann von dem solidairen Verband des natürlichen und des religiösen Wissens und Nichtwissens. Nämlich Jedes Seyende besteht als unbewegt nur als Mitte eines dreifachen Aus- und Eingangs oder Bewegung und vindicirt diese seine innre Ruhe nur durch beständige Erhaltung und Ausgleichung oder Compensation dieser Bewegung, als Strömungen, wie denn dieses Sternen-Getriebe Jedem Wesen gleich einem Orrery eingeboren ist. So wie aber diese compensirende Ausgleichung gestört und gehemmt wird, so tritt anstatt der bewegenden Ruhe in der Mitte eine Unruhe und Bewegtwerden derselben hiemit aber das Unvermögen des selber Bewegens ein. Richtig sagt man von einem solchen innerlich in Unruhe gekommnen Seyn daß hiemit die Angst (Enge und Gedränge) in ihm aufgeht und eben so richtig bezeichnet man dieses Angst- und Bangeseyn mit einem Weder aus- noch Einkönnen, weil der Ausgang und Eingang anstatt sich einander hervorzurufen und zu erhalten, wie dieses im normalen Aus- und Einströmen oder Kreislauf geschieht, sich einander negieren und widerstreiten, und doch sich dem Imperativ jenes normalen Ein- und Ausgangs nicht zu entziehen vermögen. Aber ein auf solche Weise in sich gefallnes, Ruheflüchtig gewordnes, der Entgründtheit heimgefallnes Seyendes kann, da das Fallen hier nur immanent zu fassen ist, nur als ein in sich Laufendes, sich in sich wirendes und gyrirendes erkannt werden. Und hier kann man sich von der Richtigkeit und der Tiefe der Naturanschauung des Philosophus Teutonicus überzeugen, welcher nachwieß daß und wie in einem solchen aus der absolut unbewegten und alles bewegenden Mitte ab- und in sich verfallenen Seyenden mit jenen

drei nun sich würgenden und doch nicht abwürgenden ersten Naturgestalten als Cerberus, das bis dahin in ihm verschlossen und im Grund gehalten gebliebne Naturrad oder Naturcentrum emporkömmt, als das wahre Irionsrad des gestürzten Lebens, weil nämlich dieses Naturrad (wie es der Apostel Jacobus nennt 3, 6) unterm Leben, und obschon in dessen Macht ihm doch mysterium semper tegendum bleiben sollte. J. Böhm zeigt ferner wie von diesem in der Kreatur im Finstern zirculirenden Feuerwurm (welcher wie Christus sagt nie stirbt als ewigen Ursprungs) gesagt werden kann: omnis vita incipit a verme et desinit in vermem, worüber uns die Morphologie schon in der äussern Natur belehrt. Da nämlich jede Gyration oder Kreisbewegung als eine auf sich beschlossene nur aus sich selber begreifliche, somit absolut primitive ist, so hat man ja an ihr bereits jenes Primum und Perpetuum Mobile, an welchen sie sich bis Dato blind suchten. — Ewig (ohne Anfang und Ende) ist aber dieses Primum mobile nach J. Böhm weil selbes ewig im Willen Gottes zu seiner Selbstoffenbarung entsteht und besteht. Denn die ewige Uebernatur sezt sich ewig ihre Natur um durch diese ewig sich zu offenbaren.

Gregorius I. Bischof zu Rom † 604.

Gott antwortet durch die Schrift auf jede Frage, und indem Er zu allen spricht, spricht Er zu Jedem Einzelnen. Moral. 1, 23. In Joh. c. 33. 34.

Nichts kann unverständiger und schriftwidriger seyn als von einer Vorsehung zu sprechen die zwar im Ganzen (en gros) vorsieht, nicht aber ins Einzelne. Und doch lehrte Malebranche von einem Generalwillen Gottes, welcher seinen Fortgang haben müsse wenn schon unzählige Creaturen darunter leiden müssen. Was aber von der Vorsehung im allgemeinen gilt, das gilt auch von der Erleuchtung. Uebrigens ist der Ausdruck: Vor-

sicht schon darum zweideutig, weil man sich hiemit Gott als selber in der Zeit sehend und wirkend vorstellt, weswegen man den Begriff einer Vorschau nie von dem einer Nachschau trennen sollte.

Was immer für Zweifel in Religionssachen (durch Lesen der Schrift oder ohne solchem) in dir aufsteigen mögen, so findest du (wenn du anders aufrichtig forschest) eine befriedigende Lösung derselben in dieser Schrift. Expos. super Cant. c. 5. n. 17.

Was das Klare und Dunkle in der Schrift betrift, so ist sie gleich einem Flusse, durch den das Lamm wadet, aber der Elephant schwimmt. Divinus sermo sicut mysteriis prudentes exercet, sic superficie simplices refovet. In Ezech. 1. hom. 9. n. 30.

Es wird hiemit gesagt, daß die Schrift sich nach der Receptivität des Lesers modelt, was auch von der Naturschrift gilt.

Es verhält sich mit der Schrift wie mit der Bekanntschaft eines Menschen, von dem wir gleichfalls anfangs nur das Aeussere (die Historie) oder den Buchstaben sehen, und von dem aufs Innre schliessen bis wir Leztres erkennen und aus ihm das äussre deuten. Moral. l. 2. in Ioh. c. 3. praefat.

Insbesondere aber soll die Menschenliebe den Lehrer des Christenthums auszeichnen, wogegen es eine bis jezt unerhörte Sache ist, den Menschen den Glauben einprügeln somit einen andern Glauben ihnen herausprügeln (wie doch es Karl der Grosse öfters für gut fand) zu wollen. Lib. 3. Epist. 53 (52) ad Ioh. Episcop. Constantinop.

Die wahre Kirche verfolgt nicht ihre Verfolger und gewinnt hiemit, falls die Verfolgung nur in Worten besteht, an Einsicht, falls sie aber in Handlungen besteht, in der Kraft und Stärke der Geduld. Moral. lib. 19. in Ioh. c. 29. n. 16.

Wer andere Mittel zur Ueberzeugung anwendet als Gründe, wodurch er bestrebt ist dem andern dazu behilflich zu seyn, daß dasselbe oder derselbe der ihn überzeugt, auch den andern überzeugt, der beweiset daß es ihm nicht um Gottes Sache, sondern nur um

seine eigne zu thun ist. Epist. 12 (15). L. 13. ad Pasch. Ep. Neap. Neque propter errorem odio habeamus hominem, neque propter hominem diligamus errorem. Ep. l. 5. ep. 43 (al. 36) ad Eulog. et Anastas. Episcop.

Der Saz: daß man auf die Sache nicht auf die Person sehen soll, hat seine vollkommene Richtigkeit, wenn man unter Person nur einen Menschen oder Creatur versteht; aber eben so richtig ist es auch, daß was hier Sache heist, in höherm Sinne doch wieder eine Persönlichkeit, nur keine creaturliche ist, wie denn Jede Sache in Jeder Region unter der Person steht. — Eben so muß man aber sagen: alia est Persona Provinciae, alia Ecclesiae, indem die Persönlichkeit in Jener sichtbar seyn muß, nicht aber in dieser. Wie denn der sichtbare Vorstand einer Gemeinde weder selber ein oberster Richter oder Monarch seyn noch einen solchen surrogiren oder repräsentiren kann. Aber die Persönlichkeit des weltlichen Regenten, falls sie in Relation gegen das nichtpersönliche (durch Stimmenmehrheit entstandne) Gesez tritt, muß als die Persönlichkeit jedes einzelnen Staatsbürgers oder Bewohners gegen dieses Gesez insofern repräsentirend, und vertrettend gefast werden, da auch das beste menschliche Gesez in seiner unpersönlichen Abstraktheit mangelhaft ist (Fiat Justitia et pereat Innocens!); weswegen man sagen kann, daß der Einzelne Regent den Einzelnen vertritt wie die Vielen Gesezberathenden die Menge. In welcher nothwendigen Ausgleichung des Rechts mit Billigkeit auch das Begnadigungsrecht des Regenten sich gründet; so wie hieraus folgt daß die Vorsorge für den Proletair unmittelbar nicht die Sache der Stände, sondern des Regenten ist, insofern der Proletair überall nur ein Einzelner ist und keiner Corporation fähig, die ganze Last des Gesezes darum auf ihn drückt. Ich glaube nicht, daß der Begriff des Monarchthums höher, würdiger und richtiger gefast werden kann als ich ihn hier fasse, indem sonach der Monarch durch seine lebendige, nicht abstrakte oder unfreie Persönlichkeit das

unentbehrliche Complement zum unpersönlchen gleichsam unmenschlichen, weil noch unpersönlichen Gesez giebt, somit dieselbe Relation zwischen Ihm und dem Gesez eintritt, welche nach der Christlichen Doctrin zwischen dem Sohn und dem Vater (der Gnade und Gerechtigkeit) statt findet, wogegen andre z. B. noch Hegel das Monarchthum à la Hobbes erklären. — Bei dem immer drohender werdenden Mißverhältniß zwischen den Proletairs und den Sacheigenthum besizenden Volksclassen scheint es mir darum von der grösten Wichtigkeit zu seyn, daß die Monarchen Selber sich zu Schuzhern, Schirmern und Helfern dieser keiner Korporation fähigen, also nur ungesezlich sich verbündenden Proletairs ipso facto declariren, wozu freilich andre Institutionen als die bisherigen policeilichen erforderlich sind, und durch welche allein Jene Gefahr selbstbeliebiger Kundschaften beseitigbar wird, worüber auch meine Schrift über die Proletairs nachzulesen ist.

Obschon Paulus vor seiner Bekehrung ein Verfolger Christi, und nach derselben der Lezte, nach Christi Auffahrt aber der Erste Apostel war (denn keiner empfieng seine Ordination vom aufgefahrnen Christ als Er), so wurde er doch in der Folge, weil er mehr als alle Apostel arbeitete, gleichsam an die Spize der Nationen gestellt und erhielt mit Petrus den Ersten Rang (Primatie) in der Kirche. Dial. 1. c. 12. *)

*) Da der neue Bund mit dem Pfingstfest beginnt, so fängt die Ordination der Apostel erst mit diesem an, und die Primatie Petri hätte darum auch mit der Sendung des Heil. Geistes sich gelten machen sollen, da mit solcher die christliche Kirche anfieng. Aber der Verf. der Geschichte der griechisch-russischen Kirche meint wie gesagt, daß die christliche Kirche erst im Vierten Jahrhundert eigentlich als solche sich ausgestaltet habe, da doch nichts gewisser ist, als daß nur ihre Verweltlichung hiemit sich ausbildete und der heilige Geist in demselben Verhältnisse sich in ihr zurück zog als der Weltgeist in ihr einzog. Gerade die Zeiten der weltlichen Obscurität waren die Zeiten des intensesten Lebens der Kirche. Und gerade weil die griechisch-russische Kirche so lange ausser der Europäischen Aktion gehalten blieb, wurzelte sie tiefer in den Herzen.

In welchem Sinn Gregor das Wort: Erster Rang nimmt, zeigt das Folgende. Nach Paulus stunden aber zur Apostelzeit Petrus, Jacobus und Johannes, in gleichem Rang und Ansehn in der Kirche, so daß keiner einen Vorrang hatte.

Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wären Petrus und Paulus Häupter der allgemeinen Kirche; Nein, sie waren blosse Glieder derselben und wie die andern Apostel nur Häupter besonderer (von ihnen gepflanzter) Kirchen und Gemeinden. Denn alle Heilige vor dem Geseze, unterm Geseze, und unterm Evangelium, die Apostel nicht ausgenommen machen, nur den Leib Christi aus und sind Glieder der Kirche unter ihrem alleinigen Oberhaupt, Jesus Christus. Epist. l. 5. ep. 18 (al. 38) ad Ioh. Episc. Constantinop.

Zwar ward dem Bischof zu Rom vom Chalcedonischen Concilium zu Ehren des Apostels Petrus der Namen (Titel) eines allgemeinen Bischofs angetragen, aber keiner der Römischen Bischöfe hat sich bisher dieses Titels bedient, damit es nicht das Ansehen habe als wollte man die allen gleich gebührende Erde allen nehmen und Einem Einzigen beilegen. Epist. l. 5. ep. 20 ad Maurit. August.

Wenn der Verf. der griechisch-russischen Kirchengeschichte von Gregor sagt, „daß er den Johannes (in Constantinopel) fragt, ob er nicht wisse, daß schon die Kirchenversammlung von Chalcedon (J. 451) dem Bischof in Rom diesen Titel: allgemeiner Bischof beilegt, den aber kein Römischer Bischof angenommen habe um nicht den Schein zu haben als ob sie allein als Bischöfe wollten angesehen seyn" und wenn derselbe Verf. von Gregor die Behauptung anführt „daß zwar die Führung der Kirche in der ganzen Welt und für alle Zeiten dem Petrus anvertraut worden sey und man ihn doch nicht den allgemeinen Bischof nenne" — so ist die erste Behauptung ein schlechter Beweiß dafür, daß Gregor ein Oberbischofamt in Rom als am Stuhl haftend und als göttliches Institut anerkannte, die zweite Behauptung aber interpolirt, weil Gregor hier wie in

folgender Stellen gegen den Titel und **Namen** eines allgemeinen Bischofs nur darum protestirt, weil er gegen die **Sache** protestirt, und es ausserdem unziemlich ja amtsvergessen von ihm gewesen seyn würde, seine Suprematie zu verläugnen oder von andern verläugnen zu lassen. Aber freilich macht sichs dieser Verfasser in Betreff der Aeusserungen Gregors leicht, indem er sagt, daß es sich bei seinem Streit mit dem Patriarchen Johann nur um eine Patriarchalwürde handelte, nicht aber ums Primat „welches als unabhängig von allen solchen weltlichen Dignitäten über die ganze Kirche sich erstreckte, und über welches als über eine göttliche Institution (in deren Erbbesitz vielleicht Gregor ohne seinem Wissen oder mit Thomas Aquin zu sprechen: Instrumentaliter sich befand) nicht der geringste Anstand obwaltete, und welches darum auch keiner Bestättigung bedurfte" — **ich seze hinzu auch keines Beweises!** weswegen man auch diesen zu geben nie nöthig fand, vielmehr Jenen der nach einem solchen Beweiß fragt, schon für einen Schismatiker erklärt.

In praefatione epistolae quam ad me ipsum direxisti **superbae** apellationis Verbum universalem me Papam dicentes, imprimere curasti. Quod, peto, dulcissima mihi sanctitas ultra non faciat, quia vobis subtrahitur quod alteri quam ratio exigit praebetur. Ego enim non honorem esse deputo, in quo fratres meos suum honorem perdere cognosco. Meus namque honor est honor universalis (nicht potestas universalis) ecclesiae. Meus honor est fratrum meorum solidus vigor. Tunc ego vere honoratus sum cum singulis quibusque honor debitus non negatur. Si enim universalem me Papam vestra sanctitas dicit, negat se hoc esse quod me fatetur, universum. Sed absit hoc, recedant verba quae vanitatem inflant et caritatem vulnerant. **Epist. l. 8. ep. 30. ad Eulog. episc. Alex.**

Si unus episcopus vocatur universalis, universa Ecclesia corruit si unus universus cadit (Gregor wußte also noch nichts von der Infallibilität und Illabilität eines Römischen Bischofs) sed absit haec stultitia, absit haec levitas ab auribus meis. **Epist.**

l. 7 Ep. 27 (al. 24) ad Athanas. episc. — Si illud nomen sibi quisquam arripit, universa ergo ecclesia, quod absit, corruit, quando is qui appellatur universalis, cadit. Sed absit a Christianis cordibus vestris nomen istud blasphemiae, in quo omnium Sacerdotum honor amittitur dum ab uno sibi dementer arrogatur. Epist. l. 5. ep. 20 (al. 32) ad Maurit. Augustum. — In isto enim vocabulo (Papae universalis) consentire, nil aliud est quam Fidem perdere. Ep. l. 5. ep. 19 (al. 39) ad Sabinianum Diac.

Vestra Beatitudo mihi loquitur: sicut Jussistis. Quod verbum Jussionis, peto a meo auditu removete, quia scio qui sum, qui estis. Loco enim Fratres mihi estis, moribus Patres. Non ergo Jussi sed quae utilia visa sunt, indicare curavi. Epist. l. 8. ep. 80 ad Eulog,

Suavissima mihi Sanctitas multa in epistolis suis de Sancti Petri Apostolorum principis Cathedra locutus est, dicens: quod Ipse in ea nunc usque in omnibus suis successoribus sedeat. Et quidem ego indignum me esse non solum in honore praesidentium sed etiam in numero stantium agnosco. Sed cuncta quae dicta sunt, in eo libenter accepi, quod ille mihi de Petri cathedra locutus est, qui Petri cathedram tenet. Et cum me specialis honor nullo modo delectet, valde tamen Laetatus sum, qui vos, sanctissimi quod mihi impendistis, vobismet ipsis dedistis. — Cum enim multi sint apostoli, pro ipso tamen Principatu sola Apostolorum princeps sedes in auctoritate convaluit, quae in Tribus locis unius est*). Ipse enim subli-

*) Von einem Schriftbeweiß für eine solche Apostelfürstenwürde, spricht Gregor nicht, obschon er doch diese Würde eigentlich nur als ad honores oder als Präsidentschaft anerkennt. — In welchem Ehrenvorsitz indessen der Verfasser der griechisch-russischen Kirchengeschichte bereits die unbezweifelbare Anerkennung des Göttlichen Primats findet, indem Er z. B. S. 400 sagt: „bei der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung welche im Jahr 680 zur Unterdrückung der Monotheliten gehalten ward, erschienen von Seiten des römischen Stuhls zwei Bischöfe, zwei Priester

mavit sedem (Alexandriae) in qua Evangelistam (Marcum) discipulum misit. Ipse firmavit sedem in qua septem annis, quamvis discessurus, sedit (Antiochiae). Cum ergo unius atque una sit sedes, cui ex auctoritate divina, tres nunc Episcopi praesident, quidquid ego de vobis boni audio, hoc mihi imputo. Epist. l. 7. ep. 40 (al. 37) ad Eulog. Episc. Alex.

Gregor giebt hier dem Bischof von Alexandrien zu verstehen, daß auf dreien Stühlen Petri nach Eulogii Schlußart eigentlich drei Päpste sizen, und sein Begrif des Stuhls oder wie es bald hieß, Throns Petri in Rom ist folglich ein andrer als der später daselbst aufgekommne.

Der Bischof zu Konstantinopel hat sich erdreistet sich selbst einen öcumenischen Patriarchen (Papam universalem) zu nennen, einen allgemeinen Vater, einen Bischof über alle Bischöfe*). Was ist aber dieser beispiellose Hochmuth und sträflicher Stolz anders als ein Vorbothe des Antichrists? Epist. l. 5. ep. 19 (al. 39) ad Sabinian. und Epist. 21 (al. 34) ad Constantiam Augustam.

Wer anders könnte beim Gebrauch dieses verdammlichen Titels dem ehrsüchtigen Manne zum Muster dienen, als der, welcher sich mit Verachtung aller ihm zur gemeinschaftlichen Seligkeit erschaffnen Engel, zur Höhe eines Einzelnen ohne Gleichen erheben, und nicht nur keinem sich unterwerfen, sondern auch vor allen übrigen den Vorzug haben wollte? ad culmen singularitatis cona-

---

und zwei Subdiaconen. Diese Abgesandten der römischen Kirche saßen auf der linken oder Ehrenseite. — Und im siebenten allgemeinen Concilium im Jahre 785, zur Steuerung des Bilderstreites, schickte der römische Bischof Adrianus seine Gesandten dahin, welche den Vorsiz führten und die Verhandlungen der Synode leiteten." — Und nun sezt der Verfasser emphatisch hinzu: „Wer könnte diese laut sprechenden Denkmäler der Geschichte verstummen machen?" — Sicher hat die gräco-russische Kirche kein Interesse solche Denkmäler verstummen zu machen.

*) Gregor wuste somit nichts von Jener Erfindung des Unterschieds zwischen einem göttlichen sich von selber verstehenden Primat und einem weltlichen Patriarchat, obschon H. Pf. Schmitt hierauf als ein unwiderlegbares Argument sich stüzt.

tus erumpere. — Der welcher sagte: Ich will meinen Thron über den Sternen des Himmels aufschlagen, ich will mich über die Wolken hinauf schwingen und dem Höchsten hiemit gleich werden! Epist. l. 5. ep. 18 (al. 38) ad Johan. episcop. Constantinop. — Was sind aber sämmtliche Bischöfe der allgemeinen Kirche anders als Gestirne und leuchtende Wolken des Himmels? Und wann nun Einer unter ihnen, die alle Brüder unter einander sind, durch einen besondern Titel sich einen besondern Vorzug vor den übrigen anmaast, spricht er nicht gleichsam mit Jenem alten Feind alles Guten: Ich will über den Himmel hinaufsteigen, und meinen Stuhl über dessen Gestirne sezen.

Gregor, widerlegt hiemit den der morgenländischen (Griechischen) Kirche von der abendländischen gemacht werdenden Vorwurf eines Schisma oder Lostrennung von lezter als Mutterkirche, indem er dem Patriarchen nicht etwa vorwirft, daß er sich zum Papsten selber aufwerfen, hiemit aber gegen Gregor als welcher bereits Papst sey, auflehnen will, sondern Gregor wirft ihm vor, daß er ein solches Papstthum als ein völlig neues in die Kirche einführen will, als die Erhebung der Singularität eines Bischofamts zur Centralität oder Universalität. Zur Zeit Gregors bestund also eine Einheit beider Kirchen ohne der Subjection der Einen unter der andern*). Was aber Gregor

---

*) Ihre Einigkeit zeigte sich in den gemeinsamen Concilien, in welchen man dem Römischen Bischof oder seinen Gesandten zwar den Ehrenvorsiz in Griechenland gab, nicht aber das Vorrecht der Suprematie einräumte, obschon die Romanisten unter solcher Einheit nichts anders verstanden wissen wollen, als eine mit der ersten Existenz des Römischen Bischofstuhls schon gegebne Unterwerfung aller andern Bischöfe als unter ihrer höchsten Autorität. — Wenn darum schon der Neugriechische Bischof, Helias Meniates sagt: daß die Oberstelle des Petrus nur in der Ehre bestand und daß er zwar als der Erste die ganze Bruderschaft vertratt (doch nicht vor Gott und Menschen!) man ihm aber darum wohl eine obere Würde, nicht aber eine obere Macht zuerkennen könnte — so zeigt er sich doch von einer nicht schriftgemässen Vorstellung Eines Primats befangen, so wie er den Unterschied eines Vorstands einer Bru-

am Patriarchen in Konstantinopel tadelte und verfluchte, zu dem declarirte sich bereits sein Nachfolger Bonifaz III., welcher von Phokas (dem Mörder seines Herrn, des Kaisers Mauritius) als allgemeiner Bischof und Staathalter Christi promulgirt, hiemit aber auch die Entzweiung der griechischen und römischen Kirche angebahnt ward. — Man glaube übrigens nicht daß die Schriften der ältern Kirchenlehrer völlig unverfälscht bis zu uns gekommen sind. So z. B. gestehen die Herausgeber der Werke Augustins (Venedig 1584) selber auf dem Titel die Zerstümmlung derselben an, mit den Worten: In quo curavimus removeri ea omnia quae fidelium mentes haeretica pravitate possent inficere — und der Engelländer Thomas Jamesius spricht in seinen Vindiciis Gregorianis 1625. Genev. von einer Unzahl Verfälschungen der Schriften Gregor M. welche in der Vaticanischen Edition Augustins von 1580 enthalten sind.

* * *

Durch die vorliegende Zusammenstellung der Schrifttexte sowohl als durch Jene mehrerer bedeutender Kirchenlehrer ergiebt sich wenigst so viel, daß die abendländische Kirche den Beweiß ihrer Suprematie über die morgenländische bis jezt noch schuldig geblieben ist, und daß also ihre Behauptung auf sich beruht, daß, um das Heil der Seelen zu gewinnen und zu erhalten, die erste Conditio sine qua non, die sey „daß alle Kirchen und alle Gläubige (vorerst also die Griechisch-russische Kirche) mit der Römischen Kirche

---

derschaft oder Corporation von einem Regenten oder Monarchen völlig verkennt, und somit der Behauptung der Mittelpunktstheoristen „daß die Kirche nicht bestehen könnte ohne einer sichtbaren obersten Regierungsgewalt (einen Maestro supremo), wenigst auf halbem Wege wieder begegnet.

(nach Irenäus Ausdruck: propter potiorem principalitatem) durch Unterwerfung unter selbe vereint, mit ihr verbunden oder an sie gebunden, und in ihr verschlungen seyen, denn eben nur ein solches absolutes Subjicirt- und Verschlungenseyn meint sie mit der Reunion und Wiederkehr in ihren Schooß.

* * *

Aus einem Schreiben des H. Doctor und Professor in Moscau Etienne de Chévireff an den Verfasser. d. d. 22. Februar 1840.

Entre' autres opinions accréditées il y a une par rapport à l'Eglise russe: qu'on croit toujours et qu'on avance dans tous les Journaux, que c'est l'empereur qui en est le Chef suprême.*) Mais ce n'est pas vrai. L'Empereur n'en est que le premier fils bien aimé et le premier Protecteur (advocat) de ses droits. Il n'est pas au dessus de l'Eglise, mais il est à ses cotés avec tout son pouvoir pour maintenir son indépendance et son intégrité. Pourroit-il par exemple changer quelque chose non seulement aux dogmes mais même aux usages reçus de l'Eglise? Auroit il le droit de publier un décret par rapport au carême comme le fait annuellement le Chef de l'Eglise romaine, et dire à ses sujets: mes enfants! cette année ci vous mangerez de la viande — et ce sera votre maigre?**) — A-t-il

---

*) Weil man nämlich die abendländische katholische Kirche nur als dem Papst, die protestantische Kirche nur dem weltlichen Regenten als dem summus episcopus unterthänig erkennt, so meint man daß dasselbe Unterthansverhältniß auch in der Griechisch-russischen Kirche statt finde. Auch der Verfasser der Pentarchie sprach dieselbe Meinung aus. Wenn aber diese Unterthänigkeit in beiden erstern Confessionen wesentlich ist, so ist sie es nicht in der dritten.

**) Der Russische Kaiser hat nie, wie noch vor nicht langer Zeit, der König von England „Fast-days" ausgeschrieben, noch minder sind

le droit des indulgences, de l'absolution des pêches, de toute sorte de dispenses pour marriage, voeux etc. n'a-t-il pas un confesseur? Je ne sais trop si le pape en a un: comme saintissime il ne devroit pas en avoir. — L'Empereur ne baise-t-il pas la main au dernier prêtre d'un misérable village, ce pretendu Chef de l'Eglise, en eu recevant la bénédiction? — Je dirai que c'est la soumission de l'Empereur à l'Eglise qui sanctionne son pouvoir aux yeux du peuple russe.*)

L'eglise russe ne s'est par elle même declarée indépendante du Patriarchat de Constantinople. Il faut pour cela entrer dans quelques détails historiques. Dans les temps anciens jusqu' à la fin du XVIme siècle l'église russe étoit gouverné par des métropolitains, qui étoient nommés d'abord indirectement par le Patriarche de Constantinople, apres par un conseil ou concile d'évêques russes: Leur choix devoit toujours être sanctionné par le Patriarche de Byzance. — Boris Godounoff un parvenu qui visoit au trône, a établi en Russie, sous le Czar Theodore dont il étoit le Tuteur ou le Régent, un Patriarchat indépendant à l'instar de ceux de Constantinople et d'Alexandrie. Sans doute ce n'est pas par la volonté du Czar que cela s'est fait: les Patriarches y ont donné leur assentiment. Mais Boris Godounoff ne l'a fait que pour des motifs politiques. Il vouloit se servir du Patriarchat comme d'un appui pour ses vues ambitieuses, et il vouloit joindre cet appui de l'Eglise à la puissance qu'il avoit

---

von Ihm Agenden erlassen worden. — Und doch behauptet ein Protestant (Evangelische Kirchenzeitung Septbr. 1834 Nr. 71) „daß in der russischen Kirche der Kaiser mehr sey und gelte als in der römischen der Papst!" — Derselbe nimmt es aber auch einem Theil des russischen Klerus übel, daß er sich mit Mysticism abgiebt, von dem sich freilich die pietistische Flachheit eben so fern hält, als eines Theils der irrationale Materialism als der sich fromm dünkende, andrerseits der rationale, als der unfromme.

*) Aufs bestimmteste erklärte Sich der Kaiser wieder ohnlängst in einer Verordnung „daß Er nicht Oberhaupt der Kirche, sondern ihr oberster Schirmherr sey."

par la grace des nobles. — C'est pour la première fois que l'Eglise russe a été employée comme moyen ou comme instrument du pouvoir temporel. On peut dire qu'il y a eu en Russie sous Godounoff le même fait (en miniature s'entend) qui s'est passé sous Charlemagne à l'occident. Aussi ce fait comme mauvais dans son principe (puisque l'église ne doit jamais être employée comme moyen ou instrument d'une puissance temporelle) nous a valu tout à fait les mêmes résultats en petit, que nous vumes se développer en grand dans l'histoire d'occident. — Le Patriarche russe, dans la personne de Nicon, sous le Czar Alexis (père de Pierre le Grand) porta ses prétentions jusqu' à vouloir se constituer en petit Pape moscovite, et même jusqu' à produire dans le peuple russe le scandale le plus désastreux, en voulant excommunier le chef de l'Etat, le Czar. — Aussi Nicon a été jugé par les patriarches de l'Eglise grecque et destitué. Pierre le Grand connoissoit bien le vice de cette institution due à l'ambition personelle d'un individu. Il a eu presque sous ses yeux l'histoire de son père — et c'est pour cela qu'il a aboli le Patriarchat, en le remplaçant par un Synode. (K)

Le synode n'est pas composé (comme on dit) de membres écclésiastiques et civiles. Les métropolitains et quelques évêques en sont les membres uniques; mais l'Empereur y a aussi son représentant dans la personne du procureur. Le synode publie ses decrets, mais cela s'entend que ses décrets pour être mis en exécution doivent être revus par un représentant du pouvoir de l'état, qui décide s'ils sont d'accord avec les autres lois et institutions du pais.*)

*) Es wird somit hier nur auf andre Weise Jenes Placet geltend gemacht dessen sich auch kein römisch-katholischer Regent begiebt. Es ist übrigens gleichgiltig ob ein solcher Procureur unmittelbar dem Collegium beiwohnt, oder nur in einer zweiten Versammlung die Beschlüsse ihm vorgelegt werden. — Eben so verlangt man bei der eignen Verwaltung des Gesammtkirchenvermögens von Seite der Kirchenvorsteher nur die Staatscuratel wie solche bei jeder Verwaltung eines Gemeindevermögens

On demandera peut-être: qui est donc le Chef véritable de l'Eglise russe? C'est notre Seigneur Jésus Christ, d'après les paroles de l'apôtre. Il est son Chef invisible, et personne, ni l'Empereur ni le St. Synode, ne s'arroge le droit de le représenter sur cette terre. — Je dirai que cette question par rapport au Chef visible du l'Eglise n'est pas du tout une question russe. — Elle ne se présente pas même à nous dans le sens comme l'entend l'occident romain qui ne peut pas exister sans l'idée du pape. Adressée de la part des cathol. romains, cette question nous fait le même effet que la question d'un enfant qui vous demande: qui est votre bonne? dans l'heureuse illusion que tout le monde doit avoir une.*) —

J'avoue que l'Eglise russe depuis Pierre le Grand par la réaction opérée par lui contre le Patriarchat s'est trouve depuis ce temps là plus dépendante du pouvoir temporel; — mais il faut espérer qu'elle recouvrera avec le temps son état d'indépendance primitive et qu'on reviendra sous plusieurs rapports à cette église de l'ancienne Russie vû la tendance de l'Empereur actuel vers tout ce qui constitue l'antique nationalité de notre pays.**) La constitution synodale de l'Eglise doit sans doute rester comme la seule forme traditionelle, et vraiement apostolique***),

---

statt hat, womit der Gemeinde die Selbstverwaltung ihres Vermögens nicht genommen wird.

*) An eine solche Bonne dachte wohl auch Graf Maistre wenn er in seinen Soirées von dem sichern Glaubensschifflein spricht, in dem er — sich schlafen legt.

**) Denn nur was aus dieser herauswächst, nicht was ihr von aussen aufgeheftet, oder gleichsam angethan ist, das ist sie, die Nation selber.

***) Im Gegensaz eines apostolischen Stuhls und entsprechend der apostolischen Synode in Jerusalem; durch welche Synode für den Bestand, die Einheit und die freie Evolution der Kirche besser vorgesorgt ist, als durch eine päpstliche Kabinetsregierung. Wenn nämlich die Romanisten behaupten, daß die Stärke der römischen Kirche in ihrem Princip der Untheilbarkeit besteht, so hat der Erfolg das Gegentheil bewiesen, indem immer mehr Theile von ihr sich losmachten und machen, und selbe somit

mais la position du synode vis-à-vis le pouvoir sera peut-être plus indépendante et il y aura plus de fusion entre le clergé et les autres classes du peuple russe.*)

Une autre opinion accréditée en Europe - c'est de croire que l'Eglise russe est un corps mort, sans aucun principe de vie et d'action pour l'intérieur du pays. C'est une de ces généralités de l'ignorance, masquée par des opinions soi-disantes positives. —

L'église russe n'a pas eu, il est vrai, d'action universelle, Européenne. Elle ne s'est pas mêlée aux débats de l'occident, à ses guerres Théologiques et sanglantes. Sans action en dehors (son évolution externe) est réservée pour l'avenir. Mais en dedans les bienfaits qu'elle a rendus à la nation, sont incalculables. Elle se lie à toute l'histoire, à toute la vie du peuple russe depuis ses hauts-faits jusqu'aux petits Détails de son existence. D'abord pendant les temps féodaux, lorsque tout l'état étoit partagé en morceaux entre des princes qui se les disputoient en versant le sang de leurs sujets, c'est l'église seule qui maintenoit l'unité de la nation. — Sous le joug des Tartares s'est l'église qui sauva l'existence de la Russie. Sans elle nous serions devenus un royaume Tartare tel qu'étoient ceux de Casan et d'Astracan. Dans l'histoire universelle on voit ces deux grands faits dans les deux nations alliées par la religion; la nation russe et la nation grecque. Toutes les deux

---

dieser Trennung sich nicht zu erwehren vermochte, sondern selber zu einem Theile neben und ausser den Theilen oder immer mehr zu einem solchen Bruchtheil wird.

*) Weil, wie gesagt, mit der Synodalverfassung das corporative Element (der Geist der Gemeinde, nicht der Casten- oder Zunftgeist) frei wird und somit weder die Unterthänigkeit der Gemeindeglieder unter Einen Vorstand statt findet, wie in der Römischen Kirche, noch Jene Delegirung der Kirchlichen Administration an den Regenten, wie solche in Protestantischen Kirchen nothwendig besteht, weil hier der Regent als Summus Episcopus doch wieder das sichtbare Oberhaupt der Kirche ist.

étant sous le joug mahométan, elles ont recouvré leur indépendance par le miracle de la religion chrétienne et ont prouvé par là que toute nation, une fois baptisée au Nom (dans la puissance) de Jésus Christ, est impérissable et conserve un germe vital qui a toujours la force de la reconstituer en état: Tellement le principe social est innée à la Doctrine Chrétienne.*)

Sous Jean le Terrible, le fameux Tyran de l'ancienne Russie, l'église dans la personne de son métropolitain s'est conduite de la manière la plus généreuse et la plus édifiante pour la nation. Du haut de la chaire Chrétienne, au milieu de la Cathédrale le métropolitain Philippe a eu l'audace de donner une leçon au Czar avide de sang. Il en a subi après le martyr. Et l'Eglise russe a canonisé cette victime du pouvoir temporel.

Dans l'invasion polonaise de 1612 — c'est encore l'église qui sauva l'état — les exploits du Patriarche Hermogène, du Patriarche Philarète père du Chef de la dynarchie régnante — forment les plus belles pages de l'histoire de Russie.

La guerre de l'année 1812 — qui après delivra toute l'Europe de la Tyrannie universelle de Napoléon, avoit aussi tout le caractère d'une guerre religieuse. — Enfin, tous les plus beaux souvenirs de notre passé sont liés aux sentiments religieux de la nation — et peut on avancer, après cèla que l'Eglise russe n'a jamais été qu'un corps sans vie nationale?

Dire que le Clergé russe n'a fait que végéter d'une manière servile et stupide depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos

*) So paradox der hier aufgestellte Begriff der Taufe einer Nation unsern neuen Publicisten dünken mag, welchen die Taufe eines Individuums eine Nichts bedeutende Ceremonie ist — so richtig und wahr ist dieser Begriff eines Character indelebilis Jeder zum Christenthum sich einmal bekannt habenden Nation. — Und wenn eine solche Nation sich auch faktisch völlig dechristianisirt wird sie doch Jenes Charakters zu ihrem Fluche nicht ganz wieder los werden.

jours, c'est faire preuve d'une ignorance qui est à plaindre, mais pas à réfuter. — La plus grande partie des beautés de notre histoire fait l'apanage de notre clérgé. C'est le clergé chrétien par excellence, moral, servant Dieu, désintéressée, pauvre comme les apòtres, soumis au pouvoir comme eux et souffrant assez souvant le martyr comme eux. L'Eglise russe n'a pas à se rapprocher ni les guerres sanglantes contre les hérétiques ni les feux de l'inquisition, ni Stune e Barthélémi, ni un Caesar Borgia; c'est pour cela qu'elle n'a pas provoqué un Luther. — Les épitres de nos métropolitains et évêques adressées aux Grands-Ducs et aux Czars de l'ancienne Russie sont un monument littéraire et religieux qui sera immanquablement publié sous l'Empereur régnant et mettra en évidence les relations dans lesquelles se trouvoit l'Eglise russe vis-à-vis du pouvoir temporel. L'Europe y trouvera peut-être même des avis pour elle. —

Taxer le clergé russe d'ignorance, c'est donc avoir soi-même une ignorance complète au moins dans tout ce qui concerne l'histoire de la Russie. — Les noms de Nestor moine du XI. siècle, objet d'admiration et d'étude du grand Schlözer, de Théophane, Procoporitsch, métropolitain, orateur et homme d'état sous Pierre le Grand, de Platon fameux orateur sous Cathérine II., des métropolitain Eugène de Kiow, mort il n'y a pas longtems — sont connus même dans le monde savant de l'Europe. Je ne parle pas d'une foule d'autres ecclésiastiques russes dont les noms resteront ignorés toujours, tant qu'on persistera à ne vouloir pas nous connoître. J'aurois pu citer par exemple un orateur du XII. siècle, un Evêque de Tourow Cyrille, dont l'éloquence peut être comparée aux plus beaux morceaux de l'éloquence de la Chair de Byzance. — Et je parie l'Allemagne n'a rien de pareil dans les annales des sa littérature du même siècle — Mais qui connoit notre Cyrille? Je pourrois citer Maxime le Grec, hélléniste du XVI. siècle, Démétrius, Pierre Mohila, Levanda, Philaréte, qui vit encore,

Innocent Prédicateur contemporain des plus profonds et tant d'autres! — mais tous ces noms là ne paroitroient que barbares aux oreilles à préjugés de celui qui voudroit imposer son ignorance au clergé russe. — Ce clergé nous a fournit tant d'hommes d'état célèbres, de Littérateurs distingués, entre autres le Cte Spéransky qui étoit fils d'un prètre et qui a fait ses études classiques dans les écoles du clergé. C'est le clergé surtout qui se distinguoit toujours en Russie par ses études classiques et solides. L'hébreu, le grec, le latin outre les langues modernes, sont communs à la plupart de nos prètres instruits, à tous les ecclésiastiques réguliers qui montent aux grades de l'évêque et plus loin. —

L'église grecque n'a pas eu comme j'ai dit d'action Européenne, mais c'est elle pourtant qui a servi de premier point d'appui au reformateur Luther. Dans les fameux débats de Leipzig (1519) entre Luther et Eck, l'église grecque (catholique sans Pape) fut le seul point sur le quel Luther n'a pas été battu par Eck et le coup décisif qu'il a porté à son Antagoniste (v. Ranke Geschichte der Reformation 1. 405—406). — La Russie a eu un développement tout-à-fait particulier et différent de celui de l'Europe, c'est à la religion sur-tout qu'elle doit cet isolement qui l'a placé hors du mouvement Européen. Elle n'a pas pris de part aux fruits de la civilisation Européenne, mais aussi elle a évité les deux grandes maladies que l'Europe a faites. Les deux maladies inévitables étoient la réformation en Allemagne et la révolution en France*). Tant

*) Beide muß man unvermeidliche Ereignisse, nicht freie (deliberirte) Handlungen nennen, wonach sich das Lob wie der Tadel der Coryphäen beider sehr herabstimmt. Diese Unfreiheit giebt sich z. B. in Luther kund, der mehr fortgestossen und getrieben ward, als er sich frei bewegte. Es ist die Aufgabe der Geschichte Ereignisse und Handlungen im obigen Sinn zu unterscheiden. — Noch muß ich bemerken daß eine Kirche welche wie die gräco-russische durch eine Landessynode sich verwal-

qu'elles n'agissoient que contre les abus de deux pouvoirs temporel et spirituel - ces deux crises étaient sublimes, et pourraient être qualifiées d'émancipations de la liberté et de l'esprit humain. Mais comme toute réaction porte à l'extrême (et comme dans le temps le principe négatif se reveille toujours avec le principe positif) il en est résulté de ces deux crises un vice organique pour chaque pays qui en fut la scène — et c'est la ce qui mine encore les forces de l'Allemagne et de la France, car ces deux combats ne sont pas achevés, ils durent encore, — et maintenant ce n'est plus la force réagissante d'autrefois qui pousse (*vires naturae medicatrices*) — mais c'est l'extrême — le virus qui s'est développé par la suite de la maladie. — Un faux principe (soit en minimum) porte en soi un germe d'un autre faux principe. Le premier Pape qui s'est arrogé le titre de remplaçant de notre Jésus Christ engendra en soi Luther qui nie le pape, et Strauss qui nie Jésus Christ. L).

On accorde pourtant à notre église d'avoir maintenu les Principes ou dogmes de l'église primitive dans leur intégrité: à la bonne heure! — mais n'est ce pas méritoire de la part du clergé russe de les avoir maintenus et conservés intacts à travers tant de Siècles et tant des changemens? Est cela pour rien? — Cette persévérance de la Russie dans les principes de sa religion, qui a résisté à tant des tentations, n'entre l' elle

---

tet, und ihren Klerus durch Pensionen aus dem gemeinsam verwalteten Kirchenfond unterhält nie zu Jenem Verfall sowohl in sich kommen kann, welcher eine Umwälzung hervorrufen könnte, so wie sie auch nie mit der weltlichen Macht in Opposition tretten kann. Wie ich mich denn überzeugt halte, daß nur durch Anwendung dieses doppelten Instituts die eigentliche Reformation der christlichen Kirchen im Abendland zu Stand und Bestand kommen, und der Kirchendiener oder Clerus seine wahre Dignität und Unabhängigkeit gegen die übrigen Volksklassen gewinnen wird, wie dieses von dem aus dem Staatsfond besoldeten Staatsdiener gilt. — So schlecht nämlich dem Staat mit bettelnden oder auf

pas dans les vues de la Providence pour le développement du Christianisme à l'avenir? l'église grecque-russe, ne ressemble-t-elle pas à ce bled que l'on sême en automne et qui reste longtems sous des monts de neige, se conservant intact et plein de vigueur pour reparaître au printemps avec une nouvelle force de végétation? On retrouveroit-on cette source de l'église primitive si on vouloit y revenir, dans son intégrité, si ce n'est en Russie! Oui, c'est un germe précieux qui n'attend que son développement. — Le développement scientifique de la religion en Allemagne auroit pu s'emparer de ce germe, et contribuer à son développement pour le bien mutuel de deux pays. Mais malheureusement depuis quelque temps tout ce qui est russe semble repugner aux Allemands, je ne sais trop pour quelle raison, c'est un dégout dégoutant, et on peut dire barbare pour une nation aussi universelle et tolérante!

Tandis que l'église romaine s'obstine à mettre au ban toute philosophie *) tandis que le protestantisme aboutit de son coté à la domination exclusive de la raison humaine égoistique — ce n'est que dans l'esprit russe (ni papiste ni protestante dans ce sens dernier) la médiation (*Tertium comparationis*) entre ces deux extrêmes. On ignore complètement en Europe comme notre clergé est au fait de tout le mouvement

---

Kosten der Staatsbürger sich bereichernden Staatsdienern gedient ist, so schlecht ist der Kirche mit solchen Kirchendienern gedient.

*) So wie die abendländische Römische Kirche einen Zirkel um sich schliest, ausser welchem jede Bewegung der Intelligenz als Kezerei verpönt ist, so hat auch die Rationalistische Philosophie im Abendlande (wie Gerber in seiner Schrift: das Nachtgebiet der Natur 1840. S. 538 sehr richtig bemerkt) einen Zirkel um sich gezogen, ausser welchem von ihr aller Vernunftgebrauch als Aberglauben decretirt wird. — In der That stüzt sich aber dieser Rationalistische Unglauben lediglich auf das Mechanische System (le monde machine et l'homme machine) welchem der bei weitem gröste Theil der Theologen noch zugethan ist, und welche Bratenwendertheorie (indem Gott die Maschine nur ablaufen läst) besonders die Franzosen (Cartes) recht scientivisch herausgepuzt

philosophique qui s'est passé et qui passe en Allemagne, on ignore qu'il y a des hommes qui ont étudié et approfondi tous les ouvrages des philosophes allemands depuis Leibniz jusqu'à Hegel, et que les philosophèmes négatifs du dernier ont trouvé dans les ecclésiastiques des antagonistes décidés et forts *). Enfin on ignore en Allemagne que plusieurs Ecclésiastiques russes connoissent tres bien les ouvrages de ces Physiosophes et Theosophes allemands qui se ne sont pas laissé entrainer par le courant mortifère de la philosophie de Cartese, laquelle en séparant et en mettant en opposition le Théisme et le naturalisme, est devenue le principe fatal de ce Dualisme, qui tient encore les penseurs dans l'occident presque tous en travail pénible, parceque par son abstraction de l'esprit et de la nature, elle leur montre ce qui s'accord par le premier comme un spectre et la dernière comme un cadavre, faitement avec la superbie de notre vie spirituelle et la bassesse de notre vie matérielle. Enfin il n'y a pas de pays aussi tolérant que la Russie pour les opinions étrangères, mais pour qu'elles y prennent racine, il faut qu'elles se nationalisent, qu'elles s'adoptent à l'esprit de la nation. — C'est en Russie surtout qu'on peut espérer un développement du Christianisme universel, hors des préjugés Européens, de l'Egoisme pétrifiant de l'Eglise romaine et du principe dissolvant que le protestantisme lui a malheureusement inoculé **).

---

haben: so wie ihnen hierin die deutschen Naturalisten mit ihrer Vorstellung von den unveränderlichen Gesezen der materiellen Natur folgten.

*) Insofern die Negative der Negation der Affirmation Bahn macht, kann man auch sagen, daß Hegels Philosopheme, indem sie die Kantische, Fichtische und Schellingische negiren, einer positiven Philosophie Raum gemacht haben.

**) Der Begriff des Selberlebens sagt, daß alles was ein solch Selberlebendes von andern (von aussen) empfängt, dieses erst in sich aufzuheben, in seine Natur zu verwandeln hat, und daß ohne einer Intussusceptio keine ab Intus productio statt hat; wie wir denn sehen, daß alles

On veut borner tout le mérite de l'église grecque-russe à avoir conservé fidélement les dogmes du christianisme primi-

---

Leben feuriger, somit selbstischer Natur ist, das Feuer aber nicht gebären oder poniren kann ohne zu verzehren und zu negiren. — Dieses gilt p. exc. von der Wissenschaft und Kunst, und die Mission Rußlands ist darum in Bezug auf diese nicht, das Wissen andrer Nationen sich blos anzulernen oder wie man sagt auswendig zu lernen, sondern selbes in sich aufzuheben um es sich wahrhaft anzueignen, und das anch' io son pittore! auszusprechen. Dieses gilt aber umsomehr für Rußland, bezüglich auf das Religiöse Wissen, da das Ihm vom Abendland importirte Wissen nichts weniger als ein gesundes, sondern seit lange inficirtes und inficirendes ist, und es nicht genügt daß ein Organism sich eines Giftes erwehrt, sondern dieses erst in sich verzehren soll, um dem vergiftenden Einfluß von aussen einen heilenden gleichfalls selbst in sich erzeugten, nach aussen entgegen zu sezen. — Dieser Korruption der sich früher entwickelt habenden abendländischen Wissenschaft, gegen deren Importation sich Rußland zu erwehren hat (so wie Griechenland) liegt ein doppelter Irrthum zum Grund. Nämlich erstens jener, bereits erwähnte, welcher die unmittelbare Gegenwart Gottes in Bezug auf die Creatur sowohl in deren Natur (als Uebernatur) als in deren Geist (als Uebergeist) ignorirt oder läugnet, womit Naturalism und Theism in Jenem feindlichen Dualism festgerannt sich erhalten, in welchen zuerst Cartes sie im Abendland brachte. Der zweyte Irrthum besteht aber darin, daß der neuere Rationalism das Selberwissen des Menschen mit dessen von sich selber wissen vermengt, und meint daß das eine das andre ausschliest. — Gott gab uns aber unsere Vernunft (λογος, Wort- oder Sprechvermögen) nicht dazu, daß wir selbe in Eigenheit brauchen sollten (wie Er uns unsern Willen nicht hiezu gab), sondern daß wir auf Gottes Wort innerlich hörend, als dessen Beiwort (consonans) in und mit Ihm uns aussprechen sollten. Denn Hören ist dem Einsprechenden sein eignes Sprechen lassen oder in dieses einlassen, und hörlos heist darum im südlichen Deutschland auch Ruchlos (Ruch von Ruach im Hebräischen oder Geist) so wie taub, thöricht ist. Ein Korn welches Saamenkraftleer ist, heist ein taubes Korn (avoine folle) und so wie ein solches Korn nichts hervorbringt, so auch ein von Gottes Wort leerer Mensch, welcher mit all' seinem Gerede doch nichts sagt, (Il parle, sagt S. Martin, mais il ne verbe pas) wie denn Johannes Gottes Wort im Menschen den Saamen Gottes heist der in ihm ist. Philosophen und Theologen sahen nun nicht ein, daß und wie der Mensch durch eigne Schuld der Innern, primitiven und centralen Einsprache Gottes verlustig wird, selber auch das Vermögen seines eignen primitiven und centralen

tif, mais si nous comparons son développement avec celui de l'Église de l'occident, nous verrons qu'elle en compte bien d'autres. Outre les immenses services rendus à la patrie, elle a encore les mérites de n'avoir jamais eu un *Tractatus Papae*, de n'avoir jamais reconnu l'infallibilité d'aucun mortel sur la Terre, de n'avoir pas eu une inquisition, et de n'avoir brulé personne pour le salut de son ame; de n'avoir jamais tiré son revenu d'un Purgatoire, de n'avoir jamais fait trafic de biens spirituels, de n'avoir jamais pris de l'argent pour les indulgences, dispenses etc., de n'avoir excité aucune guerre religieuse contre des Chrétiens, comme celles des Albigeois et autres, de n'avoir pas eu d'orgies papales comme ceux du XV. et XVI.

Sprechens verliert, und er darum nur noch, wie J. Böhm sagt, in und mit der äussern, Centrum leeren Form sprechen kann, welche als der innern Einheit leer sofort in sich wechselseitig verschliessende (unverständliche) Multiplicität sich zersplittert, worüber die babylonische Sprachverwirrung und die im Pfingstfest geschehene Spracheneinigung Zeugniß geben*). Deren Gegeneinanderstellung als der zween Hauptepochen der Religion die Theologen uns bis jezt noch schuldig blieben. Hieraus sieht man aber ein was es mit Jenem verlornen Wort auf sich hat, von welchem unsre Wissenschaftler seit lange nichts mehr wissen. Mit welchem Begriff eines verlornen Worts auch Jener der dem Menschen verloren gegangnen sowohl göttlichen als natürlichen Hieroglyphik zusammenfällt, weil so wie der Mensch die innre Centrale Urschrift nicht mehr zu lesen vermag, er hiemit auch das Vermögen selbe zu schreiben verliert. Einzelne Reminiscenzen einer solchen primitiven Naturhieroglyphik haben uns in neuern Zeiten einige Magnetische gegeben, welchen wenn auch unvollkommen der centrale Natursinn wieder aufgieng. N.

---

*) Wer übrigens die hier ausgesprochne Theilhaftwerdung des (creaturlichen) Organs an der creaturisirenden Centralen und universellen Wirksamkeit des Princips (seiner Omnipräsens, Omniscienz und Omnipotenz) begreift, dem wird auch ein Licht über Jenen wundersamen magnetischen Rapport aufgehen, welcher sich im Denken als dem heimlichsten, alles durchdringenden Wirken kund giebt (von welchem man sagen kann: Tous les esprits pensent à la fois comme tous les astres se meuvent à la fois) — so wie aber die Bedingung eines solchen Theilhaftwerdens, nämlich daß nur der Gedanke an Gott — die Andacht, als das Gottes Gedanken in sich Stätte geben (in seinem eignen Denken) worinn das wahre Gebet besteht, jenen Rapport möglich macht.

siècle, de n'avoir prêté matière à aucune protestation, de n'avoir jamais servi aucun souverain pour de l'argent, de n'avoir pas eu de Jésuites, dont le nom seul compte pour une injure parmi le peuple russe; de n'avoir pas entravé aucun progrès de l'esprit humain au sein de la patrie, d'avoir au contraire toujours été au niveau des lumières du siècle, d'avoir protégé les études classiques et la philosophie, d'avoir reçue et étudié les oeuvres de tous les grands esprits Cath. romains et protestants, de n'avoir jamais soulevé les sujets contre les souverains M d'avoir maintenu l'ordre et la morale religieuse du pays, de n'avoir jamais pris part aux intrigues de la cour (le synode ne tient pas cour comme le Pape), de n'avoir jamais espionnée les familles, detruit la paix intérieure dans leur sein, et d'avoir dans toutes ses actions fait preuve de fidelité exacte aux paroles de l'Evangile.

Erläu=

Erläuternde Zusätze.

A) Der richtige Begriff des Unterschieds einer natürlichen und übernatürlichen Offenbarung, welcher mit jenem einer materiellen und supramateriellen Aeusserung der Natur nicht zu vermengen ist, ist kein andrer als jener einer nichtsprachlichen und einer sprachlichen (in Wort und Schrift sich kundgebenden) Offenbarung, Eröffnung oder Mittheilung. Jene Offenbarung nämlich des an sich verborgnen Gedankens welche nicht durch Wort und That zugleich geschieht (als: Er sprach und es ward!) ist eine unganze, und wenn der Mensch sich in dieser Zeitwelt in einer Umgebung (Region) befindet, die nicht zu ihm spricht, so wie er nicht zu ihr dans la quelle l'action muette s'est substituée à la parole — so befindet er sich in selber beengt, unganz und unheimlich, somit versezt (dislocirt), welche Verseztheit als Verrüktheit das Nichtverständniß, ja den Wahnsinn des so Verrükten zur Folge hat, wie denn auch der Apostel sagt, daß die Weisheit dieser Welt doch nur bezüglich auf Jene der Göttlichen Welt eine Thorheit ist. Und wie S. Martin bemerkt, daß die Benennung einer andern Welt nicht dieser Göttlichen als der primitiven Welt zukömt, sondern der Zeitwelt, indem wir diese leztere nur aus Jener begreifen, durchdringen und bewältigen können, nicht aber umgekehrt. Was man darum Offenbarung im engern Sinne nennt, kann nur als Reminiscenz aus der primitiven oder Ersten Welt oder als Anticipation des Wiedereintritts in selbe begriffen werden. Und eben weil im Menschen durch seinen Fall und Beschlossenseyn in diese secundaire oder Zeitwelt sein Rapport mit der primitiven erlosch und verschlossen ward, musten Organe und Missi aus der leztern äusserlich zu ihm hinzutretten, damit er durch ihre Hilfe sein verschlossnes Innres wieder aufzuschliessen vermöchte. Wenn aber diese

Offenbarungen sich nicht anders als in Wort und Schrift äussern, so ist die Ursache hievon die, daß nur der Selber Sprechende auch der Selbsthandelnde ist, und wogegen alles was nur in der Zeitwelt, und nur von ihr, also auch nur für sie lebt, nur gesprochen (geschrieben) und gethan wird, wenn schon das Selbersprechen und Selberthun nicht mit dem Gott allein Zukommenden absolut von Sich Selber Sprechen und Thun zu vereinerleien ist.*) — Von einer solchen Versezheit, Degradation oder Fall der Menschen, von welcher hier die Rede ist, wissen nun freylich unsre Naturphilosophen nichts, welche den Menschen als auf die Spize der Thierpyramide gestellt, hoch genug gestellt meinen. Wenn aber schon andre (Theologen und Physiologen oder Anthropologen) die Dignität des Menschen höher fassen, aber doch nicht höher als daß selber über die Thiere der Erde herrscht — so spricht dagegen die Schrift des alten Bundes (besonders die Psalmen) und noch mehr des neuen von einem Theilhaftwerden (Nicht Theilwerden) des Menschen an der Herrlichkeit Gottes Selber. Ich habe nun bereits anderswo gezeigt, daß der Schlüssel zum richtigen Verständniß einer solchen Herrlichkeit in der einfachen Verbindung zweier Schriftbegriffe liegt, nämlich des Begrifs des Menschen als Schlußgeschöpfs und Jenes des ewigen Sabbaths (S. Paulus, an

*) Mit Recht kann man es unsern Psychologen zum Vorwurf machen daß sie nicht zur klaren Erkenntniß durchgedrungen sind. Der Solidarität des Selber Sprechens (also auch einen Sprechenden Hörens) und des Selber Handelns, als Person, oder per se agens. Wenn darum St. Martin den richtigen Saz aufstellt, que chaque chose doit faire sa propre révélation, so gilt dieses auch für die nicht selber sich offenbarenden Wesen, insofern nämlich ihr geoffenbart werden doch nicht ohne ihnen geschieht. Wenn übrigens das primitive Schaffen (Thun) zugleich ein Aussprechen (Nennen) war und ist, so begreift man, daß alle Faktoren und Potenzen, welche in Jenem primitiven Thun und Sprechen wirksam waren und sind, suo modo dieses auch im Nachschaffenden und Nachsprechenden Menschen seyn müssen, worauf das Verständniß einer Natursprache beruht, von welcher Leibniz und andre bei ihren Projekten einer Universalsprache nichts wusten, wohl aber der Philosophus Teutonicus.

die Hebräer). Lezter fällt nämlich mit dem Begriff des absoluten, sich bezüglich auf seine Idea absolvirenden und Integrirenden Seyns zusammen*), welche Vollendtheit der Kreatur als Produkts nicht anders möglich ist, als durch wechselseitigen Eingang des Producens und Produkts, hier des Schöpfers und Geschöpfs, als die wechselseitige Ruhe und Bewegung bedingend, indem das Geschöpf ruht, in der Bewegung des Schöpfers, dieser in der Bewegung Jenes was die Schrift mit dem Wort: posuit se ausspricht. Da nun aber der Mensch das Schlußgeschöpf für die gesamte Creation ist, in welchem der Schöpfer reascendendo Jene gleichsam recapitulirt, so ist auch er allein zu einem solchen unmittelbaren Eingang des Schöpfers ins Geschöpf bestimmt, als vermittelnd diesen Eingang d. i. den Sabbath. Wie denn ein alter Kirchenlehrer sagt daß vor der Schöpfung des Menschen Gott noch keinen Raum in der gesammten Creation fand, um in diese eingehen oder ihr innwohnen zu können. Hiermit sieht man aber ein, daß die Homificatio verbi eine tiefere Bedeutung hat, als man ihr bis dahin gab, indem der Begriff derselben bereits mit Jenem der Vollendung und Fixirung der Creation (als deren Sabbath) zusammenfällt, daß folglich die Schöpfung des Menschen doch statt gefunden haben würde, falls auch Jene Katastrophe (die Empörung Lucifers) nicht eingetretten wäre, wonach der Mensch nur als Postscript der ohne ihn fertigen Schöpfung und als blosser Ersazmann Lucifers aufgetretten seyn würde; so wie auch diese Homificatio verbi nur auf andre Weise geschehen seyn würde, falls der Mensch auch nicht gefallen

*) Bekanntlich spielt das Wort: Absolút in der neuern Philosophie eine grosse Rolle. Da man aber hierunter nur das absolute (vollendete) Schöpferische und das der Vollendung bedürftige geschöpfliche Seyn verstehen kann, so hätte diese Philosophie vor allem die Momente dieser Seynsvollendung sowohl in ihrer Succession als Simultaneität nachweisen sollen, was sie aber nicht that, und hiemit ihren Begriff des Absoluten selber unabsolvirt ließ; wie sie die Vereinerleiung der Begriffe des Unendlichen und Vollendeten, so wie des Endlichen und Unvollendeten hätte meiden sollen.

wäre und also zwar keines Erlösers im engern Sinne, als eines Erretters wohl aber eines Integrators bedurft hätte und Confirmators.

B) Für den Akt der Erlösung gilt der Saz, daß der Mensch sich zwar nicht von sich selber zu erlösen vermag, jedoch eben so wenig ohne sich selber, und daß der Mensch seinen Befreier und Wiedergebärer oder Auferwecker erst selbst in sich (freylich nicht ohne Ergreifung der ihm gebotnen Befreiungskräfte) befreien, erwecken und gebären muß, um durch Ihn befreit und wiedergeboren zu werden. So paradox nun auch vielen dieser Saz klingen mag, so haben doch ältere erleuchtete Natur=Schriftsforscher ihn ins Licht gestellt. Mit welcher Einsicht aber auch Jene verbunden ist, „daß der Begriff eines sich vollendenden (absolvirenden) Lebensgeburtsprocesses von Jenem eines Befreiungs= somit eines Erlösungsprocesses nicht zu trennen ist. Falls man nämlich leztres Wort im weitern Sinn nimmt, indem alle Vollendung als Erfüllung des Seyns die Aufhebung oder Umwandlung desjenigen, somit die Befreiung von dem aussagt, was als der Ergänzung nicht entsprechend oder vollends ihr widersprechend sich erweiset. Sey es nun daß solches nur in actu primo (wie die Scholastiker sagten oder blos noch in der Möglichkeit) sich befindet oder bereits in actu secundo hervor= und herauftritt. Wo denn im ersten Fall auch der Erlösungsproceß nicht als solcher hervortritt, sondern als Verwandlungsproceß sich verborgen hält, wohl aber im zweyten Fall in welchem eine aktuose Hemmung der Evolution und Integrirung als solche sich erhebt und hiemit den Erlösungsproceß aus seiner Verborgenheit als vis naturae seu vitae medicatrix et vindictrix hervorruft. — Wenn sonach das erste Stadium des Seyns der Kreatur ihr Geschaffenseyn ist, so ist das zweite Stadium derselben ihr Geborenseyn, in Folge des Eingehens in eine Gebärerinn, sey es nun in Jene welche sie vor sich ins Licht gebiert, sey es in Jene welche sie zurück in die Unvollendtheit ihres Seyns gebiert und in dieser Unvollendtheit und Differenz fest hält, worüber man nirgend als bei dem Philosophus Teutonicus Aufschluß erhalten kann, und sich mit einigem Nachdenken davon überzeugen,

daß diese zwei Stadien der Lebensgeburt Jeder Kreatur der Geburt des Gott-Sohns durch die Aufhebung und doch Erhebung der Erstgeburt der Natur entsprechen somit durch eine Erhebung, Urständt und Erlösung der Natur, welche nur durch Aufgabe ihres Sichselbsterhebungsstrebens erhoben wird (wer sich selbst erniedrigt, wird erhoben werden). Uebrigens unterscheidet die Schrift sehr bestimmt diese zwei Stadien des Geschaffenseyns und Geborenseyns der Kreatur (leztres Wort nämlich im engern Sinne genommen, da Bara auch Schaffen heist) indem z. B. Jesus den Juden sagt daß sie nicht Kinder Gottes, sonden des Teufels sind, obschon sie wie lezter selber Geschöpfe Gottes sind. Denn Jede, nicht willenlose Kreatur muß sofort aus ihrem blossen Geschaffenseyn in ihr Geborenseyn übergehen, und jeder Vater einen Sohn sich eingebären, selben in sich, nicht von sich gebärend.

C) Vergleicht man mit allen ältern Theologen (z. B. mit Thomas Aquin) die Taufe mit der Generation (Destructio unius Ingeneratio alterius) und die Eucharistie mit der Alimentation (gemäß Aristoteles Saz: Ex iis nutrimur [conservamur] ex quibus generamur) so langt man schon mit der Zweizahl der Sacramente nicht mehr aus, wenn man nämlich, wie man doch muß, auch die Confirmation im physiologischen Sinn nimmt, welche als Incorporation des Aliments und als Operation des Geistes, der Alimentation eben so folgt als diese der Generation. — Es wird aber gewöhnlich nicht bemerkt, daß der Begriff der Alimentation (des Essens und Trinkens*) auch in der Schrift als ein wechselseitiger Akt oder als eine wechselseitige Intussusception gefast wird, daß also beyde (der Alimentirende und der Alimentirte) von einan-

*) Festes und Flüssiges, jenes als Discretheit dieses als Confundirtes gefast sind, beides nur Abstracta des lebendigen Leibes der nur in ihrer Union, als weder abstrakt fest noch flüssig besteht. Nur ist überhaupt der Leib als Selbstisches, das Aliment als Selbloses zu begreifen, so daß also das Geben des Leibes als Speise ein Entselbstigen Jenes ist.

der empfangen und einander geben, weil ausserdem die Conformation beyder oder ihre Einverleibung nicht möglich wäre (was auch von der Eingeistung gilt und worauf das Verständniß des Athmens beruht). Wenn es darum z. B. bei Ezechiel heist, daß er das ihm vom Engel gereichte Buch essen soll, so heist dieses daß er mit diesem Eins, Ein Geist werden soll, daß sich gleichsam der Geist und Verstand des Buchs an die Natur des Propheten lege, und dieser hiezu selbe dem Buch lasse und hergebe, daß das Buch Ezechiel, und dieser das Buch werde, wie das Wort Mensch und der Mensch das Wort. Nämlich das ausgesprochne, nicht das sprechende Wort, weil Gott nie Selber Kreatur, diese nie Gott wird, oder Deus manifestans (das sprechende Wort) nicht als manifestatus zu nehmen ist — welche Mensch- und Wortwerdung übrigens erst mit dem lezten Menschen vollendet seyn wird. Wenn übrigens der Begriff des Sacraments überhaupt mit Jenem der Gnade zusammenfällt, so gilt dieses p. e. von der Eucharistie falls man selbe nicht im beschränkten Sinn fast. Der Begriff der Gnade ist nämlich Jener des Descensus (gratia descendit ut elevet, und im Altdeutsch heist: die Sonne geht zu Gnaden, sie geht nieder), mit welchem Begriff des Descensus aber Jener des sich einer niedrigern Fassungskraft Accommodirens, gleichsam aus Geist zu Wesen oder Materie Werdens verbunden ist, jedoch so, daß nachdem sich dieser Geist einem niedrigern Geist zum Wesen (Aliment) herabsezt, dieser niedrige Geist im Aufheben (Intussuscipiren) dieses Wesens sich selber depotenzirt und in Verbindung mit der nun freigewordnen Kraft des Aliments zur Wohnstätte (Tempel) des Geistes wird, von dem dieses Aliment kam. — Sagt nun Meister Eckart daß die Zeit oder Zeitlichkeit der Creation nur in der Separatio Patris et Filii bezüglich auf Erstre ihre Ursache hat, und daß also die Entzeitlichung mit der Reunio Patris et Filii in der Creatur zusammenfällt, so mag folgende Darstellung des Alimentationsprocesses, insofern dieser als befreiend, erlösend und elevirend begriffen wird, dazu dienen Jenen Spruch Eckarts zu verstehen.

A. Es sey nämlich a aus der ihm nativen und constitutiven Region A in die niedrigere b gesezt und abgeschlossen, so wird zwar dasselbe A noch in ihm aber verborgen und wie erloschen seyn. Nun kann sich a als von b verschlungen nicht zusammennehmen um sich selbst erst nur dem b entgegen-, geschweige über selbes zu sezen, falls ihm nicht durch eine Emission vom offenbaren A ausser ihm ein point d'appuie gegeben wird, an dem sich selbes fassend nicht nur wie der Prophet in der Grube an den hinunter gelassnen Kleidungsstücken, sich erhebe, sondern, welche Gabe in sich als in das verborgen seyende A fassend, dieses wieder in Conjunction mit demselben Jene Hilfe gereicht habenden A ausser a, geht. —

D) Man darf sich nicht darüber wundern daß nach allen unblutigen und blutigen Streithändeln das Verständniß über das Wesen des Sacraments (somit des Cultus und Opfers) noch so wenig aufgeschlossen ist. Dieses Verständniß sezt nämlich **Erstens** die Einsicht in die Untrennbarkeit der Theosophie und Physiosophie voraus, und seit langer Zeit, besonders seit **Cartes** meinen Theologen und Philosophen daß Theism und Naturlism von einander nicht fern genug gehalten werden können, und daß die Uebernatur eben naturlos, die Natur übernaturlos sey und seyn müsse. Jenes Verständniß sezt ferner die Einsicht in den Unterschied eines Materiellen und Immateriellen Natürlichen Wirkens voraus, als einer secundairen und primitiveu, einer zeitlichen und ewigen Natur, welche Einsicht aber gleichfalls mangelt, weshalb man das miraculum materiae sofort für ein miraculum naturae nimmt, und alle nichtmaterielle Sinnlichkeit oder Sensation für absolut nichtsinnlich, übersinnlich oder sinnlos hält. Endlich haben dieselben Theologen und Philosophen keine Kenntniß davon, daß der Rapport mit höhern Potenzen und Agentien welcher im Sacrament und Cultus effektiv werden soll, eine wenn auch nur vorübergehende Dematerialisirung (Spiritualisirung) des zeitlich-irdischen Naturwesens voraussezt, als die Enthüllung einer Jenen Rapport

(als Descensus) bedingenden Base (als Weihe, Segnung oder Consecration), in welcher Hinsicht die gleichen Sinn und gleichen Laut habenden Worte: Imago, Magnes, Magia bedeutend sind.— Mit der hier aufgestellten Behauptung des solidairen Verbands der Uebernatur und der Natur oder des übernatürlichen Lebens mit dem natürlichen, wird indessen nur der Begriff der Physiologen von der Untrennbarkeit des zeitlichen Lebens und Leibens*) auf das ewige Leben und Leiben ausgedehnt, welche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines ewigen Leibens besonders Paulus im Brief an die Römer urgirt. Er sagt nämlich daß, falls auch der Willengeist des Menschen bereits nach seiner guten Eigenschaft afficirt oder erregt ist, dieser Wille als Affekt es darum noch nicht zum Effekt bringt (blosse velleitas bleibt) als lange der ihm entsprechende Leib (die Physis als Macht und Werkzeug des Thuns Vollbringens und Handelns**) nicht frei, sondern von einem andern

*) Den bis dahin unerkannten Grund vom solidairen Verband des innern Lebens und äussern Leibens habe ich bereits oben nachgewiesen, indem ich zeigte, daß ein wie sie sagen, indifferentes, unbestimmtes und unerfülltes somit nichtformirtes, nicht anders sich zu bestimmen und zu erfüllen vermag, als daß es ein von sich unterschiednes, andres (wenn auch nur immanent) sezt, und dieses erfüllt und bestimmt, so daß jede äussre Formation auf eine Innre, diese auf Jene weiset.

*) Der Geist der keine Hände hat, oder dem sie gebunden sind, kann auch nicht handeln (sich manifestiren). Der handlose Geist ist aber der Leib- und Naturlose — die Natur für sich und abstrakt gefaßt, ist nur Macht, welche als unbestimmt weil ungeregelt in sich nur streitig und verzehrend ist, es zu Nichts bestehendem, und der Idee ermangelnd es nur zur Phantasie bringt. Es muß aber sagt J. B. die Natur aus des Vaters Eigenschaft immer das Erste seyn, soll eine Kreatur werden, Cain vor Abel, Ismael vor Isaac, Esau vor Jacob, Adam vor Christus; der natürliche Mensch, sagt Paulus vor dem göttlich-geistigen. — Das in der Natur unmittelbar entstandne Leben muß sein Erstgeburtsrecht, als Esau dem Jacob, der Stärkere und grössere Wilde dem Kleinern und Schwächern Milden frei aufgeben, damit selber in und durch den nach ihm kommenden, und doch vor ihm seyenden (wie Johannes der Täufer sagt) sein vermitteltes Leben und Selbheit erhält. Ueber welches nach einem andern kommen und doch vor diesem Seyn, den Physiologen in Jeder Evolution oder Geschichte des Lebens, ein Licht aufgehen kann und sollte.

Willengeist (dem widerstreitenden Gesez in den Gliedern) gebunden und besessen ist. Weswegen auch der Apostel sagt, daß das (gute) Gesez als geistlich den zu seinem Vollbringen nöthigen Leib zwar an uns fodert, ihn aber nicht giebt. Wie denn der Zwang (Imperativ) im Organism mit der Impotenz des funktionirenden Werkzeugs eintritt, und der ethische Gewissenszwang Jenem Schmerz vergleichbar ist, welchen die Menschen an ihren durch die Amputation verlornen Gliedern fühlen. Des Apostels Wunsch von diesem der Sünde und dem Tod verknechteten Leib erlöset zu werden, von dem es in einem alten Kirchenlied heist:

Vom Leib will nicht heraus der Geist,
Vom G'sez erfodert allermeist!

Dieser Wunsch, sage ich, ist folglich nicht als der Wunsch zu mißdeuten, entleibt d. h. zum leiblosen Geist zu werden (zu einem Schwedenborgischen oder auch Hegel'schen Geist) — sondern man muß diesen Wunsch des Paulus als Jenen erkennen zu einen andern Leib oder zu einer andern Leibeseigenschaftsoffenbarung zu gelangen, welcher als geistlicher Leib jenem geistlichen Gesez entspricht, selbes als Willen erfüllend, befriedigend und ergänzend. Vis ejus integra si conversus in Corpus. — Nun hat der einzelne der Sünde und dem Leibestod lebende Mensch durch seine erste Willenszukehr zu Gottes Willen seinen diesem entsprechenden Lichtleib (als Eine der drei Eigenschaften des Leibes)*) noch

*) Nach J. Böhm machen im Normalstand der äussre (Elementen- und Sternen-)Mensch, die Seele und der Innre himmlische Lichtmensch die 3 Principien oder Anfänge desselben Einen (zeitlich- oder irdischen) Menschen, und da die Seele als Feuergeist, ewiger Natur ist, hiemit die für sich finstre Feuerwurzel in sich bergend, so fällt sie so wie sie der Emporhaltung des innern Lichtmenschen ermangelt, in ihre eigne finstre Wurzelregion oder in ihren eignen hiemit geöffneten Abgrund zurück.— Denn Jedes Seyende hat eine solche Untiefe in sich, und ohne seinem eignen Abyme wäre dessen Abymation nicht begreiflich.— In welchem Fall auch der zeitlich-lebende Mensch seine Triplicität verliert, und nur noch dualistisch, als zeitlicher Elementar-Sternen-Mensch und als ewiger finstrer Feuergeist sich kund giebt, als Centaur von Vieh und Teufel.—

nicht als erwekt erlangt; da aber dieser Lichtleib (als Vollbringungskraft des Willens — denn Geist und Leib gehen in ihrer

---

obschon die Seele doch nie ohne Geist oder Geistbildniß ist, wie das Feuer nie ohne seinem Odem, wie denn J. B. sagt, daß die Gottlosen, des Lichtgeistbildes ermangelnden an ihre Seele ein Bild des Wesens oder Unwesens der finstern Regionen bekommen, nur daß dieser finstre Geist nicht, wie jener Lichtgeist sich von der Seele unterscheidet, und in seiner Unterschiedenheit sich mit ihr vereint, sondern beide sich ineinander wirrend verschlungen bleiben. — Wie nun aber dieser finstre Geist oder Bild nur durch Conjunction der Seele (des Feuergeistes) mit jener finstern Wurzelregion (die zwar an sich in actu primo gehalten als das Leben bedingend keineswegs böse ist) entsteht und besteht, so entsteht und besteht der innre Lichtmensch als Geistbild gleichfalls nur durch Conjunction der Seele mit dem Princip des Lichts (in demselben Menschen). Dieser himmlische Mensch (oder dieses Innre des Menschen) ist der Engel welcher bereits in der Zeitwelt als himmlische Substanz oder dieser theilhaft geworden geboren wird und keiner Auferstehung bedarf, weil er unsterblich ist, es sey denn daß die Seele im Zeitleben ihn wieder vergifte, — und welcher also nur der Wiedererweckung und Aneignung all Jener Wunder und Werke bedarf die er in der Zeitregion ausgewirkt, diese aber wieder in sich verschlungen hat und gleich einem Solvens den Krystall in sich aufgelöset und unsichtbar hält, bis beim Eintritt des Weltgerichts alle Elemente und Oerter das in ihnen verschlungne wieder darstellen müssen. Mit welcher Wiedererweckung der gewirkten Wunder der Auferstehungsleib gleich einer Glorie (Herrlichkeit) jenes bereits gebornen ewigen innern Lichtleibs diesen umgeben und der Mensch in diesen seinen Wirken seinen ewigen Sabbath feiern wird, wie Gott in Seinen Werken. Wie denn alle Kreatur nicht für sich geschaffen ist, als Selbstzweck, sondern als dem Schöpfer (mitwirkend oder werkzeuglich) dienend zu Seinem Zweck und Werk. Das partielle wie das universelle Weltgericht hat man sich nämlich als die zu sich Kehrung zum Kreise jener in indefinitum in einer dem Anscheine nach als geradlinigt ablaufenden Zeitreihe (Geschichte) zu denken, durch welche Schliessung zum Kreise die Successivität des Zeitlich geschehenden in eine Simultaneität desselben umschlägt, womit das begrifflose begreiflich und der Mensch mit seinen Zeitwerken confrontirt wird. — Wie nun J. B. hiemit die Meinung Jener widerlegt, welche den innern Geistmenschen, als ein bereits ohne seiner Seele fertiges und darum zu dieser nur hinzu- und wieder abtrettendes betrachten, so ist er auch Jener Vorstellung fern, welche den indivisiblen und immiscibl en Menschen aus Seele, Geist und Leib als bereits fertigen Bestandstücken gleich einer Uhr componirbar und wieder decomponirbar sich vorstellen, wogegen wir sehen, daß die Eigenschaften eines lebendigen Individuums ihre vita propria als relative Selbstständigkeit und Persön-

Trennung, Jener in das Nichtbestimmenkönnen, dieser in das Nichtbestimmtwerden oder Seyn zurück und beide sind nur in

lichkeit (in personis proprietas) nur in ihrer Union gewinnen, selbe also weder vor noch nach dieser erhalten und behalten. Endlich statuirt J. B. keine absolute Trennung dieser constitutiven Principien oder Eigenschaften des Menschen oder vollends keine Vernichtung des einen, wie er denn Morgenröthe 21, 55 sagt: „Weil die Seele die Zeit über, in welcher der äussre Leib (jene Werke und Wunder) im Tode war, im Wort verborgen liegt oder ruht, und dasselbe Wort auch innerlich die Erde hält, so inqualirt sie auch durch dieses Wort die Zeit ihrer Verborgenheit mit ihrem gleichfalls verborgenen Leib und ist Leib und Seele bis zur Auferstehung nie von einander geschieden.“ — Spricht man also von einem sich Heraussezen eines dieser drei Principien aus dem andern, oder einem ausser sich oder von sich kommen des Menschen, so muß man hiebei bemerken 1) daß derlei Versezungen nur am noch irdischen Menschen statt finden, 2) daß hiemit nur das dominirende Hervortretten der Einen Eigenschaft über die andren gemeint ist, so daß derselbe Mensch sich abstrakt, seelisch, geistig, leiblich manifestirt nicht aber als concreter oder ganzer Mensch, weswegen Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sagt, daß sie Ihn nicht etwa für Seinen Geist nehmen sollten, sondern daß Er es selber sey, der sich ihnen zeigte. — Endlich daß 3) der Mensch in seinem Irdischseyn allerdings als aus seinen Anfängen nur zusammengesezt scheint oder erscheint, und zwar in Folge seines (durch den Fall) Herausgeseztseyns — auf Art wie dieselben Glieder eines Organisms in ihrer Verrenkung und Versezung dem Organism den Anschein einer Zusammengeseztheit geben: welcher Anschein mit der Wiedereinrichtung der luxirten Glieder verschwindet. — Da aber bei jeder solchen anscheinenden Zusammengeseztheit, somit auch anscheinenden Zersezbarkeit, eine Alteration (Differenz) dieser constitutiven Principien statt findet, welche aufzuheben ist, weil sie in ihrem Fortbestand nur äussres Zusammengehaltenseyn bei innerer Getrenntheit möglich macht (la loi d'union pèse sur les êtres intérieurement désunis oder die Last tritt mit dem Weichen der Lust ein) so hat man sich nicht minder den Urstand dieser Differenz als deren Wiederaufhebung zu erklären. — In der That giebt uns aber schon der tägliche Wechsel des Wachens und Schlafens, wenigst ein Analogon eines solchen, die Differenz aufhebenden Processes zur Hand, indem im wachen Leben die Potenzen und Agenten des Lebens in Differenz gebracht werden, welche wir aber nach vollbrachtem Schlaf wieder aufgehoben finden. Wonach wir uns den irdischen Tod gleichfalls als einen Zustand denken können, in welchem nur auf andre Weise die in Differenz gekommne Principien unsres Seyns und Lebens ihrer unmittelbaren Gemeinschaft dadurch entzogen werden, daß jedes dieser secondairen Principien in sein Mutterprincip aufgenommen nicht in diesem wieder getilgt wird, um in dieser Gesondertheit Jene

ihrer Verbindung real) bereits in **Einem** Menschen (welcher als solcher zugleich universeller Mensch oder homme principe ist) wirklich oder real geworden — da Christus erstanden ist — so vermag auch Jeder Einzelne noch irdisch lebende Mensch durch seinen geistig-physischen Rapport mit diesem leiblich auferstandenen, theils das Deficit seines eignen noch nicht erstandnen Leibs an des Auferstandnen handelnde Macht sich haltend zu anticipiren, theils diesem Leibe als Initium substantiae (wie **Paulus** sagt) heimlich ein- undzuzuwachsen. Wäre, sagt **Paulus**, Christus nicht irdisch-leiblich geboren worden und wäre Selber nicht irdisch-leiblich gestorben, somit nicht himmlisch-leiblich erstanden, so wäret ihr noch in euren Sünden, und eures bösen Gewissens nicht los. — So wenig nämlich die Pflanze und das Thier die Erde unter sich zu bringen, und sich aus ihr aufzurichten vermöchten, falls sie nicht innerlich den überhimmlichen Gestirn- und Sonnenleib ergriffen und von ihm gehalten würden, so könnte auch der Mensch seinem finstern Leib sich nicht entheben, falls nicht dieser verfinsterte Leib und der im Menschensohn bereits verklärte, Ein Leib und Eine Natur wären. S. **Hiob** 19, 25 — 28. Wäre es nämlich nicht unsre Seelisch-leibliche Natur, welche Christus an sich nahm um sie in sich zu verwandeln, so könnten wir nicht seelisch-leiblich an Ihn anbinden.

E) Ich erlaube mir hier eine Stelle aus **Ranke deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation** (1. Bd. S. 423) anzuführen zum Beweise meiner Behauptung daß auch die dem Anschein nach exorbitantesten Declarationen über die Omnipotenz des Papstes wie selbe besonders im Anfang der Reformation laut wurden, doch nur Folgerungen aus Jener Definition des Papstthums waren, wie selbe laut obigem **Gregor** VII. bereits aufgestellt hatte. „Jener Meister des heiligen Pallastes Silvestro Mazzolini erschien mit einer Schrift (De juridica et irrefragabili

---

Purification zu erhalten welche die aktuose Reunion derselben bedingt. Wobei also weder an eine absolute Trennung dieser Principien noch minder an eine Tilgung des einen derselben gedacht werden kann.

veritate Romanae Ecclesiae. Romanique Pontificis bei Roccaberti Bibl. Max. Tom. XIX. p. 264) worin er, empört daß Luther von ihm als einem Mitrichter an den Papst und sogar an ein Concilium zu appelliren gewagt habe, demselben vor allem zu beweisen sucht, daß es keinen Richter über den Papst geben könne, daß dieser der infallible Entscheider aller Streitfragen, aller Zweifel sey, und worin er denn weiter auseinander sezt, die päpstliche Herrschaft sey die einzige wahre Monarchie, die fünfte Monarchie die im Daniel vorkomme, der Papst sey der Fürst aller Geistlichen, der Vater aller weltlichen Fürsten, das Haupt der ganzen Welt, ja er sey, dem Wesen nach die ganze Welt (gleich einer Spinozistischen Substanz l. c. IV.). Früher hatte er nur gesagt, die gesammte Kirche sey in dem Papst, jezt beweist er, er selber sey die ganze Welt. Dann auch anderwärts (De Papa et ejus Potestate) trägt er kein Bedenken alle fürstliche Gewalt für eine Subdelegation der päpstlichen zu erklären: der Papst sagt er, sey erhaben über den Kaiser, mehr als das Gold über das Blei: ein Papst könne den Kaiser einsezen und absezen: (potest eligere Imperatorem per se ipsum immediate) Churfürsten einsezen und absezen: positive Rechte geben und vernichten: der Kaiser, ruft er aus, mit allen Gesezen, mit allen christlichen Völkern würde gegen den Willen des Papstes nicht das mindeste statuiren können. — Die Beweise die er für seine Meinung vorbringt, sind nun freilich höchst seltsam; auch lag an ihrer Durchführung nicht so viel: schon genug daß sie von einem so hochgestellten Mann vom päpstlichen Pallast aus geäussert wurde; unverzüglich kam deutsche Dienstbeflissenheit den römischen Anmaassungen mit etwas besserer Begründung entgegen. Im Februar 1520 brachte auch Eck eine Schrift über den Primat zu Stande, in der er Luthers Behauptung „daß derselbe nicht vom Göttlichen Recht sey" stattlich und klar zu widerlegen und dabei viele andre seltne und lesenswürdige Dinge vorzutragen verspricht, welche er mit grosser Mühe zusammen gebracht, zum Theil aus Handschriften, die er mit äusserster Wachsamkeit verglichen habe: „Merk auf Leser, sagt er, und du sollst sehen daß ich mein Wort

halte*)". Auch ist sein Werk gar nicht ohne Gelehrsamkeit und Talent, eine Rüstkammer der mannichfaltigsten Argumente. Aber man sieht dabei recht, welche wissenschaftliche Bedeutung diesem Streit auch noch ausser den theologischen Beziehungen beiwohnte, in wie tiefem Dunkel alle wahrhafte und critische Geschichte noch begraben lag. Eck hat kein Arg dabei daß sich Petrus ganzer 25 Jahre in Rom aufgehalten habe, recht ein Vorbild aller Päpste, während es der historischen Critik zweifelhaft bleibt, ob er jemals dahin gelangt ist**); er findet Cardinäle selbst mit diesem Namen schon im Jahr 770, ja schon Hieronymus nimmt die Stellung eines Cardinals ein. Im zweiten Buch will er die Zeugnisse der Kirchenväter für Jenes göttliche Recht zusammenstellen, und beginnt dabei mit Dionysius Areopagita, dessen Werke nur leider untergeschoben sind. Eins seiner vornehmsten Beweismittel sind die Decretalen der ältesten Päpste, aus denen sich freylich gar vieles ergiebt was man sonst nicht glauben würde: ein Unglück nur, daß sie sämmtlich

*) Eck giebt also wenigst zu, daß die Sache die er beweiset, eines Beweises bedarf, und appellirt also an die Vernunft seines Lesers als an das Oberste Tribunal. — Auf welches Tribunal sich denn auch Dr. Manzo Capellari beruft wenn Selber gleich Eingangs seiner Schrift der Triumph des Heil. Stuhls mit den Waffen der Gegner desselben diese zu widerlegen verspricht, aus Euseb. Hom. 2. die Worte anführend: Validis absque dubio nititur privilegiis qui causam de adversarii asserit instrumentis.

**) Wenn schon, bemerkt ein älterer Schriftsteller, Eusebius, Clemens und Irenäus von dem Märtyrer-Tod Petri in Rom schreiben, so sind doch die chronologischen Angaben über Petri Aufenthalt in Rom und seinen Tod so widersprechend, daß man diesen Angaben so wenig trauen kann, als der mit ihnen verbundnen Legende daß Petrus seinem Märtyrer-Tod erst entfliehen wollte, und von Christus der ihm ausser der Stadt begegnete wieder in selbe zurück gewiesen worden sey. Auch wird weder in der Apostelgeschichte noch in Pauli Briefen die geringste Erwähnung von einem Aufenthalt Petri in Rom gemacht, was doch allerdings geschehen hätte seyn müssen, falls Petrus in der in jener Legende angegebnen Zeit in Rom gewesen wäre. Dagegen zeigen noch jezt die Griechen in Argos die Grabstätte Petri und erzählen von dort geschehen seyn sollenden Wundern.

untergeschoben sind*), besonders hält er Luthern vor, daß er von den alten Concilien nicht das mindeste verstehe: den sechsten Canon des nicänischen Concils, aus welchem Luther die Gleichheit der alten Patriarchen gefolgert, weiß er ihm auf eine ganz andre Weise auszulegen; allein auch dabei begegnet es ihm, daß er sich auf Jenen unächten Canon stüzt, welcher der sardicensischen Synode, nicht der nicänischen angehört. Und so geht das nun fort. Man verberge sich die Lage der Dinge nicht. Zu Jenen Ansprüchen einer unbedingten, alle andre umfassenden, irdischen Gewalt gehört, so wie das Dogma in seiner scholastisch-hierarchischen Ausbildung, so diese gigantische Fiction, diese falsche Geschichte, auf so zahllose erdichtete Documente gestüzt, welche, wenn sie nicht durchbrochen ward, wie das später — und zwar großentheils durch ächtere Gelehrte der katholischen Kirche selbst — geschehen ist, das Aufkommen aller wahrhaftigen und gegründeten Historie unmöglich gemacht haben würde: der menschliche Geist würde nie zu unverhüllter Kunde der alten Jahrhunderte, zum Bewußtseyn seiner Vergangenheit gelangt seyn." — In der That kann man aus den bei der Reformation vorgefallnen theologischen Disputationen nur die Ueberzeugung fassen von einer grossen in Jener Zeit noch allgemein geherrscht habenden Nichtkenntniß sowohl im Fache der Geschichte als der Physiologie, oder Naturkunde.

F) Da besonders in Betreff der leztern Behauptung unsre Wissenslehrer nicht das Recht uns lehren und also auch nicht wissen, so finde ich für gut hierüber folgendes, zum Theil schon anderwärts gesagte in Erinnerung zu bringen. Forscht man dem Verhältniß von Wort und Schrift tiefer nach, sowohl in Bezug auf ein heimliches Sagen (Kebel oder Runnen, entsprechend einem heimlichen Zeigen oder Weisen), als in Bezug auf die Ueberzeugung welche ein Mensch (Creatur) durch oder von einem andern nur erlangen kann, – so zeigt es sich daß alles was der Mensch selber

*) Was selbst den ersten Reformatoren nicht bekannt war.

weiß, dieses doch so wenig von selber, in lezter Instanz von einem andern Menschen weiß, daß er sein Selbstüberzeugtseyn nicht unmittelbar einem andern eingiessen, sondern nur dahin wirken kann und soll, daß dasselbe Princip welches in ihm die Ueberzeugung hervorbringt, auch im andern Menschen frei werde und zu Schrift und Sprache komme. Woraus aber folgt daß die Menschen im Grunde nur von dem überzeugt sind was sie sich unmittelbar selber weder sagen noch schreiben können*). Was sich schon im Lernen und Wissen der sogenannten exacten Wissenschaften erweiset, indem der Lehrer dem Hörer zwar die aufgegebne Construction bekannt machen, nicht aber den Beweiß ohne dem eignen Thun (Nachconstruiren) des leztern ihm geben kann. Anerkennt nun aber jeder Mensch in seinem Wissen und Gewissen, sey es freiwillig oder nicht, die Gegenwart einer ihn durchdringenden Macht (als absoluten Herrns) so soll er dieser ihre Gegenwart auch in Jedem andern Menschen respektiren. Ist foglich in lezter Instanz nicht der Mensch dem Menschen Auctorität (so wenig einem andern als sich selber) so ergiebt sich hieraus das Rechtswidrige alles

*) So drückt man sich z. B. ungeschickt aus wenn man sagt, daß ein Mensch dem andern Gottes Existenz beweisen kann oder soll, da doch nach S. Martins richtigem Saz: que chaque être doit faire sa propre révélation, Gott Sich nur Selber der Creatur erweisen kann, wenn schon die Weise dieser Erweisung verschieden ist. — Mit Recht sagt darum Dr. Staupiz (in seinem Büchlein von Gottes Liebe) „daß alle Ding die nicht anders als empfindlich erlebt und erkannt werden, ein Mensch den andern nicht lehren mag. Als Niemand mag den andern lehren sehen, hören, riechen, empfinden, viel weniger glauben, hoffen, freuen, betrüben. — Kein Mensch kann den andern Gott lieben und Glauben lehren, so wie er sich selber nicht, auch der Buchstabe der Schrift nicht, ohne Gottes Geist.“ — Gottes-Wort (oder vielmehr Gott-Wort) heist darum das Sprechende par excellence, weil es kein von der Creatur sprechbares ist, und sich nur selber in der ihm gelassnen Creatur spricht. — Anstatt darum das Wort, die Offenbarung des Vaters zu nennen sollte man selbes den Offenbarer (manifestans) heissen, so wie man das: In Principio erat verbum mit dem: In Principio erat organon per quod omnia a Principio producta et facta sunt, verständlich machen sollte.

Wissens- und Gewissenzwangs oder aller logischen Verknechtung, auf welche sowohl die religiöse Verknechtung als die bürgerliche basirt ist, von welchen Jene dahin zielt den Menschen innerlich (vor Gott) gewissenlos, diese ihn innerlich ehrlos zu machen. Wenn es darum (zwar nicht immer) schlimm ist, falls Staat und Kirche d. h. die weltliche Regierung und die meneurs der religiösen Societät in Zwietracht, so ist es doch ungleich schlimmer wenn selbe in Jener doppelten Absicht miteinander einverstanden sind.

G) Man sieht hieraus daß die Vorsteher der abendländischen Kirche schon frühe vom Fluchen Gebrauch zu machen anfiengen, und es kann darum nicht schaden, wenn man jenen, welche, wie Ellendorf sagt, thun als ob diese Kirchenvorsteher nie ein Wässerchen in der Welt getrübt hätten, bisweilen das Gegentheil hievon aus der Geschichte in Erinnerung bringt. In welcher Hinsicht ich nur aus zween Kezerbullen folgende Formalia hieher sezen will. So heist es in der Bulle vom Papst Clemens IV. vom Jahr 1265, „Ein Haus in dem ein Kezer oder eine Kezerinn gefunden wird, soll ganz niedergerissen und nie wieder aufgebaut werden; so sollen auch mit einem solchen Hause zusammenhängende Gebäude ebenfalls niedergerissen werden, und die Güter, die in einem solchen Hause samt den dazu gehörigen Gebäuden gefunden werden, sollen confiscirt werden, und denen gehören welche sich ihrer bemächtigen". — Und in der Bannbulle Johanns XXII. gegen Ludwig den Baier, deutschen Kaiser vom J. 1313—1347 heist es: „Verflucht sei dieser Ludwig, verflucht wenn er eingeht, verflucht wenn er ausgeht. Der Herr schlage ihn mit Verstandeslosigkeit, Blindheit und Tollheit! der Himmel sende seine Blize auf ihn herab! der Zorn des allmächtigen Gottes und der seligsten Apostel Petrus und Paulus, deren Kirche er zu verwirren gedachte und noch gedenkt, entbrenne über ihn in dieser und der zukünftigen Welt! die Erde öffne sich und verschlinge ihn lebendig! In einer einzigen Generation schwinde sein Namen und Angedenken von der Erde! Möchten doch alle Elemente ihm zuwider seyn, und sein Haus wüste werden! Möchten seine Kinder von ihren Wohnungen ver-

trieben werden, und vor den Augen ihres Vaters in ihrer Feinde Hände fallen!" — Petre! du rasest, deine grosse Hoffart macht dich rasen.

H) Es ist ein eben so grosser Wahn zu meinen, daß im Zeitleben die wahre Kirche im Frieden leben oder aufhören könnte, ecclesia militans zu seyn, als es ein Wahn ist an eine schon im Zeitleben mögliche wahrhafte Scheidung der Kirche von der Nichtkirche zu glauben. Hommes peu réflechis, vous enseignez que les hommes ennemis de la vérité viendront persécuter les peuples chrétiens, comme autrefois des nations payennes sont venues persécuter et tourmenter le peuple juif: mais où sont ils les peuples chrétiens pour qu'on puisse les attaquer en corps?*) Est-ce sur des circonscriptions locales que vous pouvez établir un pareil nom? Et vous même qui portez le nom de chrétien, quelles sont les portions de votre être qui méritent véritablement ce nom, et ne sentez vous pas que ce peuple choisi est disséminé dans toutes les subdivisions de votre existence corrompue et ténébreuse, comme le peuple juif est subdivisé sous vos yeux parmis les gentils, et parmis toutes les nations barbares et impies qui composent le globe. Eh bien il en est de même du peuple chrétien, il est disséminé dans toutes les régions, dans tous les climats, dans toutes les nations, dans tous les peuples; sa force est trop subdivisée pour réveiller même la jalouisie de ses ennemis; et ils ne troublent point sa paix, tant qu'il ne leur fournit pas le sujet et l'occasion de le poursuivre et de l'attaquer — en personne ou corps**). Faites-en l'expé-

---

*) En corps wird hier gleichbedeutend mit en personne genommen, weil man unter leztern Wort auch Esprit de corps versteht.

**) So lange darum das Haupt des guten Princips nicht in die Welt kam, hielt sich das Haupt der Schlange gleichsam versteckt, als aber Jenes in die Welt gekommen war, muste auch dieses sich zusammennehmen (oder behaupten) — damit der Kopf der Schlange zertretten werden konte, und damit wir in dieser Kopfzertrettenden Macht der Schlange Glieder zertretten konten.

rience sur vous-même. Tant que vous laissez votre nom de chrétien languir et remparer dans sa dispersion, c. a. d. dansla servitude et l'ignominie chez le différens peuples, ils vous laissent tranquille, ils ne vous demandent rien, parce qu'ils vous ont dépouillé d'avance et qu'ils n'ont plus à rechercher en vous: mais essayez de rassembler un instant vos forces dispersées: rappellez ce peuple de toute nation, de toute tribu, et vous verrez bientôt l'ennemi s'opposer à ce rassemblement (en personne) et essayer par l'effort de toutes ses puissances d'opérer en vous une nouvelle dispersion (dissolution de votre Personnalité) puisque c'est là seulement où son règne peut s'établir et où il peut espérer de triomphes. — Sachez donc qu'il en est de même du peuple chrétien pris en grand, et considéré comme la famille divine ou l'église etc. etc. Le nouvel homme. Paris 1796. S. 81. — Man gewinnt hieraus eine Einsicht, welche unsre Theologen und Philosophen darum nicht geben, weil sie solche selber nicht haben. Nämlich: daß der Mensch (im Zeitleben) die Persönlichkeit des bösen Geistes so lange nicht zu erkennen vermag, als lange er in dessen Macht sich befindet, welche sich in der Dispersion der Kräfte des Menschen also in der Dissolvirthaltung seiner Persönlichkeit in Bezug auf ihn, den bösen Geist geltend macht. — Wogegen der gute Geist diese Dissolution aufhebend, hiemit die Persönlichkeit des Menschen wieder sammelnd und zu sich erhebend, sich als Persönlich der Person offenbart, und eben hiemit den Menschen befähigt auch die Persönlichkeit des bösen Geistes von dem er sich los gemacht oder dessen Bindung der gute Geist suspendirt, zu erkennen. Man kann also jenem keine Theorie des Bösen als Geistes zumuthen welcher das Böse in sich nicht bekämpft und wenigst zum Theil besiegt hat.

I. Ich kann nicht umhin, indem ich der Humanität Augustins in Bezug auf Irrgläubige aus seinen eignen Worten Zeugniß gebe, auch die Schattenseite dieses Kirchenlehrers nicht zu verschweigen. — Auffallend ist es (sagt der Verf. der Schrift: Was will Rom. Zürich 1839), wie der sonst in manchen Beziehungen

so milde Augustin die strengen Maaßregeln später gegen die Kezer billigte, so daß gerade seinem unbedingten Ansehen zuzuschreiben ist, daß die Kezerverfolgung im Mittelalter vom Katheder gelehrt wurde (Thomas Secunda Secundae. Quaest. 10. art. 8. 10. Quaest. 11 art. 3. Qu. 12. art. 2). Augustin gesteht selbst wie er in Widerspruch mit seinen frühern Grundsäzen kam. Epist. 93 ad Vincent. §. 47 sagt er: ich hätte früher ausgesprochen, Niemand sey zur Einheit mit Christus anders zu zwingen, als durch Worte, durch Kraft der Ueberredung und den Sieg der Vernunft, damit wir Jene welche offne Kezer sind nicht als heuchelnde Scheinkatholiken erhalten. Aber diese meine Ansicht ward nicht durch Worte, sondern durch Beispiele widerlegt. Und er führt da das Beispiel an wie in kurzer Zeit eine ganze Provinz durch den Schrecken des Gesezes zur katholischen Einheit zurück gekehrt sey. (Was aber aus einer solchen durch Schrecken erzwungenen katholischen Einheit gleichfalls in kurzer Zeit werden kann bewieß der Abfall der africanischen Kirche an den Mahometism.) Augustin war dann durch diese Meinung so geblendet, daß er die Worte Lukas 14, 23. „Nöthigt sie hereinzukommen" dahin deutet, daß unter den auf sanfte Weise hereingeführten, die Gehorsamen verstanden werden, unter den Gezwungenen aber die in denen der Ungehorsam gezügelt wird. — Und diese widersinnige Deutung zweier Worte muste die blutigen Kezergerichte entschuldigen, mit denen man den Geboten der H. Schrift und der ältesten Kirchenväter entgegen, alle Kezer zu vertilgen strebte welche der irdischen Macht der Geistlichkeit gefährlich wurden. Wenn man die strengen Geseze gegen die Donatisten — Codex Theodosianus XVI. 5, 52 — welche durch Verbannung, Ueberliefrung ihrer Kirchen an die Katholiken und zulezt durch die gänzliche Entziehung bürgerlicher Rechte (Infamia) vertilgt wurden, durch die oft staatsgefährlichen Schwärmereien derselben entschuldigen will, so muß man nicht vergessen, daß sie erst durch die strengen von der katholischen Geistlichkeit veranlasten Maßregeln so weit getrieben wurden. Ein schönes Beispiel dagegen wie früher fromme Bi-

schöfe blutige Geseze gegen Kezer verabscheuten, gab der Bischof Martin von Tours. Als Priscillian auf Befehl des Usurpators Maximus (J. 386) hingerichtet wurde, der sich durch diese That den Katholiken wie Herodes den Juden gefällig machen wollte — so bat Martin den Zelothen Ithazius dringend, von dieser Verfolgung abzulassen, und stellte dem Maximus vor: Es sey genug wenn die Kezer durch des Bischofs Urtheil von der Gemeine ausgeschlossen seyen, und es sey eine Neue ganz unerhörte Ungerechtigkeit, wenn die Angelegenheiten der Kirche durch weltliche Gerichte entschieden, und durch weltlichen Arm die Kirchenstrafen ausgeübt würden. Sulp. Sever. hist. sacr. II. c. 56 — und als man seine Vorstellungen nicht hörte, schloß er sich von jeder Gemeinschaft mit Ithazius ab. Auch Ambrosius, der 388 als Valentinians II. Gesandter bei Maximus war, rieth ihm auf jene Bischöfe nicht zu hören, welche Abfall vom Glauben mit Tod bestrafen wollten. Ambros. epist. 24 ad Valent. — So galt allerdings hier noch bei allen frommen und erleuchteten Bischöfen der Grundsaz: ecclesia horret sanguine — weswegen es ein Irrthum oder Unredlichkeit ist wenn der Verf. der Schrift: „die Unduldsamkeit der christlichen Confessionen" den Tadel des heidnischen Redners Latinus Placatus anführt, und diesen Tadel katholischer Bischöfe verschweigt. Wogegen der redliche Gieseler in seiner Kirchengeschichte 1 B. S. 102 sagt: „Pricillians Hinrichtung wurde noch allgemein verabscheut, indessen ließ sich Augustin schon bereden, daß Leibesstrafen gegen Kezer erlaubt und zweckmässig seyen, und Leo der Grosse billigte selbst die Hinrichtung Priscillians." — Es war nämlich Augustin der so sehr auf Leo einwirkte (Epist. ad Turribium), denn so wie erster sagte: Vielen war es nüzlich zuerst durch Furcht und Schmerz gezwungen zu werden, damit man sie nachher belehren könnte. Epist. 125 ad Bonif. (womit also die Tortur sanctionirt wird) — so sagte Leo l. c. indem er billigt, daß die weltliche Obrigkeit den Urheber der sacrilegischen Priscillianischen Thorheiten mit seinen Schülern durchs Schwerdt vernichtet habe: Profuit diu ista districtio Ecclesiae lenitati, quae etsi sacerdotali contenta judicio,

cruentas refugit ultiones, severis tamen Principum Constitutionibus adjuvatur, dum ad spirituale nonnunquam recurrunt remedium, qui timent corporale judicium. — Hier wird also schon gesagt daß die Kirche es gern sieht, wenn die Regenten sich zu ihren Bütteln oder Henkersknechten hergeben, und die Maxime ausgesprochen, daß der Zweck der Kirche (die freie Gemüthsbekehrung) auch den Mord als Mittel hiezu, heiligt. — Falls wir nun auch Leo's Hochmüthiges und herrschsüchtiges Verfahren gegen Hilarius von Arelbate nicht kennen würden, so sollte uns doch dieser von H. Arendt und andern Ultramontanern, auch unter den Protestanten so vergötterte grosse Leo schon aus jener einzigen Stelle nach christlichem Maaßstabe nur als ein kleiner Oberhirt erscheinen. — Und so ward denn Jener blutige Kezerhaß entzündet, den wir bald als herrschende Römische Hof- und Staatsmaxime durch die Päpste und die von ihnen geleiteten sogenannten ökumenischen Konzilien im Lateran (als ob nach der Trennung der morgen- und abendländischen Kirche ein solches ökumenisches Konzilium noch möglich gewesen wäre) ausgesprochen und ausgeübt sehen, zum Beispiel in jener Verfolgung der Albigenser unter Innocenz III.*)

K) Gerade diesen wichtigsten Moment in der Gestaltung der russischen Kirche hat der osterwähnte Geschichtsschreiber dieser Kirche ignorirt. Man ersieht aber hieraus, daß wenn schon Peter der Grosse nur aus Nothwehr zu dieser Maaßregel griff, indem er den Kir-

*) Von der grausamen Verfolgung der Albingenser giebt besonders die Einnahme der 50,000 Seelen gefaßt habenden Stadt Beziers ein schreckliches Zeugniß (Innoc. Epist. l. III. 108). — Als nämlich die Kreuzfahrer oder Kreuzsoldaten den an ihrer Spize stehenden Legaten Arnold frugen: „Herr wie können wir Gute und Böse (Katholiken und Kezer) unterscheiden?" antwortete er: „Hauet sie nieder, der Herr kennt die Seinen schon" — dem Papst berichtete er triumphirend „wir haben weder Stand, Alter noch Geschlecht geschont — ohngefähr 20,000 fielen durchs Schwerdt! Groß ist die Niederlage des Feindes, die ganze Gegend ist verwüstet und verbrannt; so hat die Rache Gottes wunderbar gewüthet!" — Derselben Kirche welcher Anfangs das Blut der Märtyrer gleichsam als Cement diente, sollte, so wie sie sich verweltlicht oder säcularisirt hatte, das Blut der Kezer hiezu dienen. —

chenvorstehern die Möglichkeit benahm sich als sichtbare Kirchenoberhäupter neben, oder über ihm, als gleichfalls sichtbares Staatsoberhaupt zu sezen, — so traf er doch wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf, indem er mit der Zusammenberufung einer ständigen Synode einerseits, so wie mit der Administration oder Verwaltung des Kirchenguts andrerseits, die Kirche allein, jener doppelten Quelle ihres Verderbnisses entzog, welches einerseits in der Herrscherlust der Kirchenvorsteher, andrerseits in ihrer Begierde weltliche Schäze zu sammeln, mit ihnen zu geizen oder sie zu verschwenden besteht. Durch welche beide Reformen, die Kirche dem Corporativen ursprünglichen, somit volksthümlichen Element wieder näher gebracht ward. Wobei ich bemerke, daß hier es sich nur um das Princip der Kirchenreformation handelt, nicht aber von der policeylichen Art und Weise, wie solches zu Jener Zeit in Rußland in Ausübung gebracht oder auch jezt noch werden könnte, welches Princip wie gesagt kein andres ist, als die Kirchenverwaltung durch permanente Synoden in Jedem Lande, so wie die Besoldung des Klerus aus dem gesammten Kirchenfond desselben Landes. Da übrigens Pf. Schmitt bei Aschaffenburg in seiner Geschichte der russischen Geschichte die Motive wie er sagt, sehr gesucht und gröstentheils gehaltlos scheinen, welche Peter der Grosse in seiner geistlichen Regulation 1720 zur Errichtung einer Synode bekannt machte, so will ich selbe zum Beweiß ihrer Richtigkeit und Triftigkeit hieher sezen: Es heist nämlich in dieser Regulation. 1) Es sey ein Concilium der Geistlichkeit geschickter zu unterscheiden und zu urtheilen, als ein einzelner Mann. 2) Die Schlüsse eines solchen Conciliums welches zugleich ein permanenter kirchlicher Landtag ist, seyen von grösserm Gewicht und Ansehen und müsten daher mit mehr Bereitwilligkeit vollzogen werden, als die Verordnungen eines Einzelnen Mannes *). Da 3) das

---

*) Eine Commune welche sich nicht in Ein sichtbares Oberhaupt punktualisirt, kann sich gegen das sichtbare Oberhaupt als Regenten nicht

Concilium unter den Augen des Monarchen Selber gesezt sey (was eben auch im Abendlande unter Constantin, Carl dem Grossen und dessen Nachfolgern geschah) so seyen weder Betrug noch Intriguen zu befürchten (indem der Monarch von allen Eingriffen in die geistliche Wirkungssphäre der Synode sich fern hielte). 4) Die Angelegenheiten könnten auf solche Weise in guter Ordnung und ungestört durch Krankheit oder Tod der Vorgesezten besorgt werden. 5) Da eine solche Versammlung aus Personen besteht, die aus verschiednen Klassen erwählt sind, so sey auch wenig Gefahr von separatistischem Interesse und Leidenschaft, weil es nicht möglich ist daß so viele darinn übereinstimmen könnten, einen Schuldigen loszusprechen oder einen Schuldlosen zu verdammen. 6) Viele Personen welche auf solche Weise zusammenwirken, haben nichts von der Rache der Grossen und Mächtigen zu fürchten, welchen ein Einzelner Mann bloß gestellt ist. (Ich seze hinzu: daß eine solche corporative Union nichts von der Aufmerksamkeit der weltlichen Policey zu fürchten hat, weil Jene nicht ihre Schranken übertritt). 7) Aufruhr und Empörung werden hiedurch verhindert, denn das gemeine Volk welches den Unterschied einer weltlichen und geistlichen Macht nicht kennt, ist leicht in Gefahr durch die Bewunderung, durch den Glanz und Ansehen eines hohen Prälaten geblendet zu werden und zu glauben, daß ein solch geistliches Oberhaupt nicht nur den weltlichen gleich, sondern weltlich über Lezterem steht, und eine von der weltlichen Obrigkeit ganz unabhängige auch weltliche Herrschaft ausübe. — Und wie oft wurde denn auch nicht

---

erheben, — eben darum ist ihre eigne Tödtung als Enthauptung unmöglich. — Ist aber auf solche Weise der Staat der Kirche gegenüber vor einem Status intra Statum gesichert, so liegt es in seiner Pflicht und seinem Interesse Jener volle Freiheit in ihrer Wirkungssphäre zu gewähren und zu sichern, weil es der Zweck der Kirche ist, die Nation von der innern Verknechtung durch antisociale Leidenschaften, so wie durch Unwissenheit und Irrthümer zu befreien, welchem Kultus der Liebe und des Lichts der P r i e s t e r dient, wogegen der P f a f f dem Kultus des Hasses und der Finsterniß fröhnt.

(wie noch lezthin in Polen geschah) die Empörung gegen den Landesfürsten zu einer Religionspflicht gemacht? 9) Eine solche Synodalverwaltung (als in Mitte des Regiments eines Einzelnen und eines blos temporairen Conciliums stehend) wird nicht nur sich in beständiger Kenntniß vom Jedesmaligen Zustand der Kirche erhalten, sondern auch eine Pflanzschule kundiger und geschickter Geistlichen seyn, und die Beisizer zur Verwaltung geistlicher Dinge durch tägliche Erfahrung geschickt machen. — Eben so verständig sprach sich Peter der Grosse in der Ukas vom 31. Jenner 1724 über die Reform der Klöster aus. — Ich sage Reform, nicht wie selbst im römisch-katholischen Abendlande oft geschah, gänzliche Tilgung derselben und Verschlingung ihres Vermögens zu wahrhaft nicht religiösen Zwecken.

L. Es mag ein historisches Faktum als solches noch so unläugbar seyn, so wird doch oft der Mensch (wie man zu sagen pflegt) selbst seinen Augen nicht trauen, wenn ein solches Faktum absolut isolirt und unverstanden sich ihm darstellt, und man ihm selbst alle Hoffnung zu solchem Verständniß zu gelangen, benimmt und noch mehr wird dieser historische Glaube dem historischen Zweifel Plaz machen, wenn selber im Fortgang der Zeit verbleicht, und nicht das Fortwirken Jenes Geschehenseyns im gegenwärtigen Geschehen nachgewiesen wird. Darum heist es daß Christus nach Seiner Auferstehung seinen Jüngern das Verständniß der Schrift damit eröffnete, daß Er ihnen bewieß daß alles so geschehen muste, um das Gegenwärtige zu Stand zu bringen. Und eben darum weil die berufenen Religionslehrer diesen Erweiß (des Vergangenen aus dem Gegenwärtigen) seit lange nicht mehr fortführten, konnte und muste der Rationalismus decretiren, daß das Vergangne darum nicht geschehen sey, weil es einerseits mit dem gegenwärtigen Geschehen in ganz keinem Verband stehe, und weil selbes andrerseits schon darum nicht geschehen sey, weil es ihren (der Rationalisten) Captum übersteigt oder nach ihren bornirten Vorstellungen darüber: quid Deus et Dei Natura possint nicht geschehen konnte. Ein Dogmatism welcher dem Pfäffischen wahrlich nichts vorzuwer-

fen hat, indem er sich nicht weniger untrüglich declarirt als lezter, und auf gleiche Weise dem Verstand Stillstand gebietet. Man muß darum die Erscheinung von Strauß für eben so unvermeidlich erklären als die Luthers, und es gilt für den blind historischen Glauben dasselbe was von dem bornirten Rationalistischen Nichtglauben gilt: Suspecta lex est qua probari se non vult.

M. Nachdem einmal die Vorsteher der christlichen Corporation im Abendlande zu weltlichen Regenten theils gemacht wurden, theils sich selber gemacht hatten, und einzelnen Staaten nicht blos gegenüber sondern über selbe Ein Kirchenstaat als allgemeine oder Weltmonarchie sich erhoben hatte, so war die Differenz zwischen dieser und den einzelnen Monarchien im Prinzip gegeben, und Jene konnte nur so lange und insofern nicht zum Ausbruch kommen, als lange entweder der Eine oder die andern keinen vollständigen Gebrauch ihrer Macht machten *) oder als lange sie glaubten, durch ihre Subjektion unter die päpstliche Gewalt ihre eigne, sey es gegen andre Regenten, sey es gegen ihre Stände und Volk zu schirmen oder zu steigern. Wie denn der bei weitem größere Theil dessen was man Kirchengeschichte im Mittelalter nennt, mit weiter nichts angefüllt ist, als mit den Erzählungen von derlei politischen Händeln, Bünden, Mäckeleien, Intriguen, Bestechungen und Meutereien mittelst welcher der eine Regent den päpstlichen Hof gegen oder für einen andern Regenten, oder der päpstliche Hof den einen

*) Grössern Theils im Konflikt der Monarchie mit den Magnaten nicht machen konnten. In demselben Verhältnisse als der Staatliche Monarchism sich ausbildete, fieng der Kirchliche Monarchism zu verfallen an, zum Heil der Kirche selber, weil hiemit ihr corporatives Element wieder emporkommen sollte. Die Foderung der Conservation oder des Stillstands der kirchlichen Monarchie wäre darum eine Fodrung des Rückgangs der weltlichen Monarchieen, und es ist völlig falsch wenn man sagt daß Leztere indem sie gegen einen solchen Rückgang protestiren, durch ein antireligiöses oder religiöses Motiv hiebei geleitet werden Wie sich dieses in den Cöllner Händeln zu zeigen anfieng.

Regenten für und gegen den andern zu stimmen und zu bestimmen bedacht und beflissen war. Weswegen es denn nicht befremden darf, wenn wir die Vorsteher der Kirche ihr Ansehen und Macht nicht selten auch dazu brauchen sahen um jene Völker der Herrschaft ihrer Regenten zu entziehen, welche sich ihrer Supremacie entzogen oder gegen diese sich sezten. — Wenn darum noch in der jüngsten Zeit Lamennais auf Veranlassung des sich gänzlichen Lossagens der französischen Regierung (de dato 30. Juli 1830) von allem Cultus (gemäß Jener bekannten auf der Tribune ausgesprochnen Maxime: L'Etat est athée et doit l'être) den Gedanken gefaßt hat, die Regierung bei dieser ihrer absoluten Trennung von der Kirche beim Wort zu nehmen, hiemit aber, den Katholicism mit dem Revolutionsprincip identificirend, den Barricaden dieselbe Weihe und Segnung zu ertheilen, welche sonst der Königskrone in Rheims gegeben ward. — Wenn Lamennais dieses Vorhaben durch eine servile Unterwerfung unter den römischen Stuhl *) zu sanctioniren und zu virtualisiren hoffte, somit von Rom aus den roi-citoyen zu stürzen, hiemit aber eine katholische Demokratie ins Leben zu rufen, welche ihr Centre d'union in Rom wenigst vorerst haben sollte — So muß man doch nicht glauben daß Lamennais der Erfinder dieses Systems war, weil er dessen Principien bei ältern katholischen Theologen bereits vor-

---

*) Lamennais sezte diesen servilen Ultramontanism der gallicanischen Kirche entgegen, welche schon dem K. Napoleon in seinen Kram nicht taugte, indem er von einer freien Corporation keinen Begriff hatte und den Papst nach altrömischer Manier nur als Pontifex maximus nahm — weswegen er durch das Concordat dem Ultramontanism in Frankreich nur wieder neue Bahn öffnete; wie denn auch selbst die dermaligen Legitimisten wie Romanisten in Frankreich die Frömmigkeit Napoleons rühmen. Bei der leichtbeweglichen Natur der Franzosen wird es ihnen schwer zwischen dem religiös-politischen Atheism und dem religiös-politischen Bigotism im Juste-milieu sich zu halten. Wenn aber dieser Bigotism eben den Atheism herbeiführte, so ist es ja thöricht diesen wieder durch Jenen bannen zu wollen.

fand.*) — Schon auf dem Trident. Concil. erklärte nämlich der Jesuitergeneral Lainez „daß der Unterschied des Kirchenregiments vom weltlichen darin bestände, daß Jenes unmittelbar von Gott, dieses von den Gemeinden (Volk) seine Macht habe." Woraus von selber folgt, daß die nicht unmittelbar von Gott seyende Macht der unmittelbar Göttlichen unterworfen ist. — Bellarmin (gleichfalls Jesuit) sagt: „daß Gott nur der gesammten Menge der Menschen, nicht einem Einzelnem, die Herrschermacht gegeben habe. („Pendet a consensu multitudinis super se constituere regem vel consules, vel alios magistratus, et si causa legitima adsit, potest multitudo mutare monarchiam in aristocratiam aut democratiam," — wobei nur der gute Mann vergißt, daß ursprünglich und lange Zeit eben die Vorsteher der Kirchen durch eine solche vox populi gewählt und wieder abgesezt wurden, ohne welcher Volksstimme früher selbst kein Papst gewählt werden konnte.) — Und so erklärt sich der Jesuit Mariana, indem er sagt: daß die voluntas publica alle Regierungsinstitute, welche dieselbe eingesezt hat, wieder abschaffen kann, wenn sie solche der Salus publica nicht mehr gemäß findet."**) — So wenig aber Lamennais der Erfinder des Caesaro-papismus war, so wenig waren dieses die Jesuiten, indem sie jenen bereits in mehrern

*) Wenn nun schon der römische Stuhl diesen kühnen oder vielmehr phantastischen Plan Lamennais, als besonders den Zeitumständen entgegen, höchlich mißbilligte, so faste doch Lamennais' Gedanke „das revolutionaire Princip mit dem Katholicism zu verbinden" in und ausser Frankreich um so leichter Wurzel als dieser Gedanke nur alte Reminiscenzen wieder erweckte. Wie darum das Primum movens bei Lamennais doch nur politischer Natur war, so muß man dieses schier von allen dermaligen Faiseurs, Agitators und Propagandisten des römischen Katholicisms in Frankreich und England sagen.

**) Ueber diese und andre Maximen der Jesuiten sehe man Ellendorfs kürzlich erschienenes ausführliches und aus den Quellen geschöpftes Werk über die Moral und Politik der Jesuiten nach.

päpstlichen Breven, Decreten und Bullen fix und fertig fanden. So z. B. hat man eine Bulle von Bonifaz VIII. (Unam sanctam Extrav. Comm.) in welcher dieser Papst decretirt: „daß Jeder Gläubige bei Verlust des ewigen Heils verbunden sey zu glauben, daß die weltliche Macht dem Papst unterworfen sey, daß selber das Recht zu den zwei Schwerdtern habe und daß er Kaiser und Könige ein= und absezen könne. — Desgleichen haben wir eine Bulle von Paul IV. (vom 15. Februar 1558 von ihm unterschrieben, mit Einstimmung des ganzen heil. Collegiums bekannt gemacht, und am 21. October 1567 von Pius V. bestättigt) in welcher es heißt: daß alle Erzbischöfe, Bischöfe, Cardinäle, Patriarchen, Kaiser und Könige welche in das Schisma oder in die Häresie fallen (worüber der Papst allein zu entscheiden hat), ipso facto all' ihrer Würden, Gerichtsbarkeiten, Reiche, Kaiser= und Königsthümer verlustig und für immer zur Wiedereinsezung unfähig seyen, daß dieselben der weltlichen Macht (sey es eines andern Regenten oder des eignen Volks) überliefert und preisgegeben, oder in ein Kloster eingesperrt werden sollen, wenn der Papst auf ihre demüthige Reue ihnen diese Gnade bewilligen würde, um daselbst ihre Lebenszeit bei Wasser und Brod hinzubringen: daß man sie vermeiden, hilflos lassen, alles menschlichen Beistands berauben soll, unter der Strafe des nämlichen Banns, derselben Ehrlosigkeit (Infamie) und Beraubung oder rechtlichen Unfähigkeit gegen Jene, welche dieselben aufnehmen oder auf was immer für eine Art in Schuz nehmen würden; daß ihre Verhandlungen, Urtheilssprüche u. s. w. völlig null und nichtig seyn sollen, daß es Jederman nicht nur erlaubt, sondern anbefohlen sey, ihnen den Gehorsam aufzukünden und äussre Gewalt gegen sie zu brauchen oder aufzufodern, ohne eine Censur befürchten zu dürfen. Und dieses wird von dem Sanctissimus Pater befohlen, ohne Rücksicht auf frühere Verordnungen, Eidschwüre und Privilegien dagegen und mit der Bedingung, daß die Kundmachung davon zu Rom allein hinlänglich sey, alle

Gläubige in der ganzen Welt zu verbinden. *) S. der römische Stuhl und die Cöllner Angelegenheit. Stuttgart 1838. — Endlich und zum Beweise, daß der römische Stuhl doch hierin noch immer seinem Princip treu bleibt, und daß selber wie Ellendorf (der erste Triarier) sagt, aus seiner gegen die protestantischen Staaten und Fürsten genommenen unmöglichen Stellung der Kirche nicht weicht, kann folgendes in der Instruction des Papstes Pius VII. im Jahr 1805 an seinen Nuntius in Wien wörtlich Enthaltene dienen. „Es ist der Grundsaz des canonischen Rechts (Absolut. 16. de haereticis), daß die Unterthanen eines (nach der Entscheidung des römischen Stuhls) offenbar kezerischen Fürsten von jeder Huldigung, Treue und allem Gehorsam gegen ihn entbunden bleiben. Und leben wir auch gegenwärtig in so ungünstigen Zeiten der Erniedrigung der Braut Jesu, also daß es ihr unmöglich ist, jenen Grundsaz

*) Der Erzbischof von Cöln meinte also bloß diesem päpstlichen Fluch (der seitdem nicht wiederrufen ward) zu entgehen, wenn er sich an das päpstliche Schreiben ohne das Königliche Placet hielt. Und in der That, wer einmal des Glaubens ist daß vox Papae vox Dei sey (ein Glaube der mit dem an ein sichtbares Kirchenoberhaupt derselbe ist), der muß z. B. mit Görres (diesem eifrigen Vertheidiger des Papisms gegen den Katholicism, parceque le catholicisme fait la force du papisme et le papisme fait la faiblesse du catholicisme) auch des Glaubens seyn, daß in den oben angeführten Decreten dreier Päpste derselbe infallible, weil göttliche Geist gesprochen hat, der bei der Kirche (d. h. beim Jedesmaligen Papsten) bleibt für und für, und welcher sich wieder in der lezten Allocution Gregors in Betreff der Cöllner Händel aussprach. — Wer immer dieses Glaubens ist, sage ich, der muß sich auch in seinem Gewissen vor Gott verbunden halten „Gott mehr als dem Menschen" d. h. dem Papst in Rom mehr als seinem Landesherrn zu gehorchen, folglich entweder zum Märtyrer zu werden oder zum Rebellen. Da nun aber unsre Zeit nicht zum Märtyrerthum disponirt ist, so wird Jeder der diesen Glauben predigt, selbst wenn er es nicht wollte, doch nur die Rebellion predigen, selbst wenn er Oel ins Feuer giessend, dieses noch so angelegentlich ersuchte, ja nicht zu brennen, oder Funken ins Schießpulver werfend dieses bäte ja von der Explosion sich zu enthalten.

wirklich auch geltend zu machen, so ist es doch nüzlich an die heiligsten Regeln der gerechtesten Strenge gegen die Feinde des Glaubens zu erinnern." —

N. Der hier aufgestellte Saz: daß der Mensch (die freie intelligente Kreatur) seine wahrhafte Selbheit die er als Organ Gottes (seines Princips) hat, nur damit gewinnt, daß er die ihm unmittelbar angeschaffne natürliche Selbheit (welche darum noch nicht zur Selbstsucht entzündet und böse ist, wie denn auch Paulus sagt daß die Kreatur an sich das Göttliche oder Gute nicht vermag) an Eine ihm von Gott gesendete Gabe (gratia, Charis, Angelus) als Adjutor aufgiebt, welcher seiner seits seine Selbheit suspendirend und also selblos sich ihm dargiebt und eingiebt, lediglich um den Menschen von seiner unmittelbaren blos natürlichen *) somit unvollendeten, nicht integren und unbewährten oder noch unwahren Selbheit zu befreien und zu erlösen, und ihm zur wahrhaften Selbheit behilflich zu seyn, d. h. zum Organ und Bild Gottesseyn, zu welchem nicht als welches der Mensch (wie die Schrift sagt) geschaffen ward. Da nämlich diese unmittelbare Selbheit als solche aufgehoben werden soll, aber diese Aufhebung der Unmittelbarkeit der Natur (sey diese in Selbheit oder Selblosigkeit sich äussernd) nicht anders möglich ist als durch den Bei- und Eintritt einer dieser Unmittelbarkeit sich zur Unmittelbarkeit herablassenden der natürlichen Unmittelbarkeit sich gleich sezenden Uebernatur **) — so sendete Gott, welcher als

*) Der Begriff des Natürlichen für sich ist jener des unvollendeten, weswegen ältere Theologen sagten: Natura Indigentia gratiae.

**) Dieses Gesez dessen Verständniß für die Religionslehre unentbehrlich ist, habe ich bereits anderswo in seiner allgemeinen Bedeutung, als das Gesez aller Offenbarung ausgesprochen. Ein nicht in sich offenbares somit Nichtbestimmtes und Nichterfülltes, welches in diesem abstrakt gefaßten Moment seines Seyns, unmittelbar frei (oder frei in potentia) ist, will in seiner Freiheit bestimmt und in seiner

Schöpfer die Natürliche unmittelbare Selbheit (Ichheit) hervorrief, dieser Creatur sofort als Vater aus Seinem Herzen den

---

Bestimmtheit frei seyn, und indem ihm in seiner Bewegung und seinem Sich zusammennehmen zum Offenbarseyn eine unmittelbare Bestimmtheit und Erfülltheit als vorerst ein andres entsteht, so geräth es als unmittelbar frei mit dieser unmittelbaren Bestimmtheit in Widerspruch, und diese Crisis des Seyns wird nur damit gelöset, daß beide, die Freiheit und Bestimmtheit ihre Unmittelbarkeit gegen und ineinander aufheben (nämlich in einander geführt werdend) und eben so die unmittelbare Bestimmtheit durch die Freiheit zur vermittelten wird, als die unmittelbare Freiheit eben durch diesen Akt des Aufhebens jener Unmittelbarkeit sich selber zur aktuellen Freiheit vermittelt und potenzirt. Denn der Gesezgeber (hier die Uebernatur) wird eben nur durch das Geben des Gesezes (durch die Bestimmung der Natur) wahrhaft frei und zugleich in sich bestimmt, welche Selbstbestimmung, die nie ohne der Bestimmung eines in sich oder ausser sich unterschiednen ist — wie denn alles bildende, erfüllende sich selber bildet und erfüllt — von den Philosophen gewöhnlich schlecht begriffen wird, indem sie die Selbstbestimmung nach Spinoza für eine Selbstbeschränkung, somit für ein Unfrei werden nehmen. Ich habe ferner gezeigt daß weder Hegel noch Schelling dieses Offenbarungsgesez welches man auch Jenes der Identität der Kontinuität und Discretheit des Seyns nennen könnte, bestimmt anerkannten, weil sie sonst ihre im Grunde dasselbe sagende Trilogieen (des Seyns, Nichtseyns und Daseyns, so wie des Seynkönnens, des Seyns und des Seyns des Seynkönnens) als aus Jenem Gesez nur folgend ausgesprochen hätten. — Obiger Saz, daß jedes als erfüllend, bestimmend und formirend sich äussernde eben hiemit sich innerlich selber erfüllt, bestimmt und formirt, ist übrigens wichtig 1) für die Lehre der Solidarität der Uebernatur mit Natur, so wie des Geistes mit seinem Wesen und folglich Leib, so wie man aus diesem Saz auch Einsicht in den Dienst einer blos zeitlichen Leiblichkeit gewinnt, durch dessen Formirung der innre geistige Leib seine bleibende Formation erhält, in welchem Sinn Paulus den irdischen Leib hiemit die gesammte dermalige äussre Schöpfung, und nicht blos den irdischen Leib des Menschen, eine Bauhütte oder Baugerüste eines himmlischen ewigen Leibs nennt. Dieser Saz spricht aber 2) das Gesez der Liebe selber aus, welche nur als den Geliebten erfüllend sich selber erfüllt, so wie nur der erleuchtende sich selber mit Licht erfüllt, oder wie ich nur das Wort habe das ich gebe, den Odem empfange den ich lasse. Date et dabitur vobis oder:

Liebe steht mit vollem Herzen,
Bittend daß man ihr soll nehmen;
Denn den Fluß des Gebens hemmen,
Das allein nur macht ihr Schmerzen.

Adjutor entgegen, welcher vorerst gleichfalls als unmittelbar und seiner Vermittlung (durch die Creatur) verlangend sich darbietet, damit durch Eingang und Conjunction beider — der Natur und Uebernatur beide ihrer Unmittelbarkeit ersterben, und als indissolubel vereint, aus diesem Sterben — nun als Kind Gottes urständen *). Dieses allgemeine Gesez der Geburt des Lebens, „daß

---

*) Sagt man daß hiemit eine wechselseitige Verwandlung (Transsubstantiation) vorgeht, der Natur und Uebernatur, so versteht man hierunter den solidairen Verband des Niedrigern und Höhern welcher sowohl die Confundirung beider ausschliest, als die Tilgung der niedrigern Natur. Nun hat aber J. Böhm gezeigt, daß eine solche Verbindung nicht anders möglich ist, als durch innre Scheidung und Unterscheidung der niedrigen Natur — in Krone, Stamm und Wurzel, so daß lezte nicht selber erhoben wird, sondern heraus und herabgefallen bleibt. Was schon der Saz: divide et Impera ausspricht, so wie daß die hiemit in sich getheilte und unterschiedne Natur sich nicht in sich, sondern nur in der höhern Natur als Einheit begreift und erhält, ausserdem aber in sich selber zerfällt. — Als eine Wirkung des Divide et Impera muß man auch die Geschlechtspotenz Spaltung in der zeitlich-thierischen oder irdischen Kreatur erkennen, in und zu welcher der Mensch primitiv nicht geschaffen ward, obschon er durch eigne Schuld ihr heimfiel. Wenn nämlich der Apostel sagt: daß wir in Christo weder Mann noch Weib mehr sind, und wenn wir in Christo unser verlornes Gottesbild wieder erlangen, so leidet es wohl keinen Zweifel daß der Mensch als Kreatur ursprünglich ins Gottesbild und zu ihm geschaffen und gestellt, nicht als Mannes- und Weibesbild ursprünglich konnte geschaffen seyn, so daß also die noch schier allgemein herrschende Meinung daß der Mensch ursprünglich als Mannes- und Weibthier geschaffen ward, Schriftwidrig ist. Indessen würde die Behauptung daß der Mensch als Androgyne geschaffen worden sey, doch ebenso irrig seyn als Jene daß selber als Mann- und Weibthier primitiv geschaffen worden sey, und man muß erkennen, daß so wie der Erste Mensch (wie Augustin sagt) mit dem posse mori geschaffen ward, dieses auch mit dem posse mas et foemina fieri der Fall war, welches posse mit Jenem falschen Gelüsten Adams und seines hierauf Nächtlichgewordenseyns, ad actum gieng. — Noch muß ich bemerken daß mehrere Asceten, besonders weiblichen Geschlechts diese Restitution des Gottesbildes durch Christus (als himmlischer Braut und Bräutigams) nur schlecht, nämlich durch eine eheliche Verbindung des Männleins und Weibleins mit Christus und nicht in der Innern Verläugnung und Tödtung der Mannes- und Weibesbegierde suchten. Wozu aber der Mann dem

nämlich jede Natürliche Selbheit ihre Vollendung und Wahrheit nicht von sich, sondern nur durch ihre Auf- und Eingabe in eine ihr von oben (aus einer höhern Region) kommenden Hilfe erlangen und erhalten (conserviren) kann — dieses allgemeine Gesez des Lebens, sage ich, wird noch allgemein von Philosophen ignorirt, welche entweder die anscheinende Selblosigkeit dieser Uebernatur (als der sich zu der Natürlichen Selbheit herablassenden und ihre Knechtsgestalt annehmenden Liebe) für was geringeres achten, als ihre eigne Natürliche Selbheit, an der sie allein sich festhalten zu müssen wähnen, was denn auch des Teufels Wahnsinn mit seinem non oram, non accipiam, non serviam ist — oder welche Philosophen von dieser Liebe der Uebernatur sich ab- zu einer blos natürlichen und schlechten Selblosigkeit sich wenden. Wie nämlich die Erhabenheit des Lebens nicht ohne Demuth, so kann die Hoffart nicht ohne Niederträchtigkeit seyn, und wie wir den äusserlich niederträchtigen innerlich hoffärtig, so sehen wir den äusserlich hoffärtigen innerlich niederträchtig, d. h. der sich einem ihn Entselbstigenden entzieht, was ihn erhebt, giebt sich einer Entselbstigung anheim, die ihn erniedrigt.*) — Dieses Gesezes Wirk-

---

Weib, dieses Jenem im Zeitleben zwar behilflich seyn soll, aber solches nicht kann, insofern nicht beide in demselben Christ verbunden sind, in welchem wie Paulus Galater 3, 28 sagt, weder männliches noch weibliches Geschlecht ist. Derselbe Apostel sagt auch ausdrücklich daß Adam vor der Eva, nicht mit ihr zugleich wie die übrigen Thiere geschaffen ward, wie man gewöhnlich aus Christi Worten schliest (daß Gott den Menschen anfangs als Männlein und Weiblein schuf) und hiemit die Frage beseitigt nach dem was zwischen Adams und Eva's Schaffung vorfiel.

*) Dieses Trachten nach Niedrigem als Karricatur der Demuth afficirt die deutsche Naturphilosophie als Hingabe an die willenlose (nur in Trieben sich kund gebende) Natur, so wie die geistige Hoffart die Fichtische und dieser wenigst hierin folgende Hegelsche Philosophie afficirt. Aber beide diese Philosopheme sind nur Reflexe jenes Dualisms, in welchen im Abendlande Wissenschaft und Kunst, Staat und Kirche zerfallen sind. In welcher Hinsicht man uns mit einem

samkeit zeigt sich übrigens in seiner völligen Wirksamkeit in der Eucharistie, falls man diese in ihrem wahrhaften Sinne nimmt. Denn der sich zur Speise herab- und heraussezende, in die beiden Elemente seines Leibs zersezende und entleibende macht sich hinwieder die ihn essenden doch zum Leib, wie denn der Zweck aller Communion die gemeinsame Einverleibung in den Speisegeber und sich als Speisevertheiler ist, was ohne Zweifel schon in den Mysterien des Dionysos und der Ceres (Weins und Brods) gelehrt ward. Diese Speise, sagt ein alter Theolog legt sich an meine Natur, isset, überwältigt und verzehrt mich, daß ich nicht mehr der alte Leib bin, sondern ein Neuer (erneuerter). Diese Speise kann Niemand, keine Kreatur verdauen, sondern sie selber verzehrt und verdaut alle Ding, stellt aber diese als oder in ihrem Leib dem sie innwohnt und in dem sie sich verherrlicht wieder her. — Endlich will ich zum Beweiß meiner in obiger Anmerkung aufgestellten Behauptung von der radicalen Verderbtheit der im Abendland herrschenden moralisch-religiösen Doctrinen, hier nur Jene bemerklich machen, welche Kant aufstellte, welche dermalen in allen Moralsystemen angenommen ist, und welche darin besteht, „daß der blosse Imperativ (die Erkenntniß der Sündhaftigkeit) hinreichend sey den Menschen sittlich gut (des alleinig guten, göttlichen Willens theilhaft) zu machen, wo aber dieses nicht geschehe, ihm auch nicht zu helfen sey (weder von Menschen noch von Gott).“ Diese Irrlehre straft aber Christi Behauptung direkt Lügen, welcher sagt: „Sezet einen guten Baum, so wird die Frucht gut, sezt ihr aber einen bösen Baum, so wird sie böse.“ — Nun fängt aber der Baum nicht mit seinen Früchten an, ein andrer zu werden, sondern mit seiner Versezung, Impfung und Einpfropfung, und der moralisch-impotente dem Göttlichen Leben und Fruchtbringen abgestorbne Mensch muß vor

---

Thiere vergleichen könnte, dem die rechte Mitte, und der rechte Mittler — das Herz — fehlt, und das nur noch Kopf- und Bauchthier ist.

allem in eine höhere (ihm native oder ursprünglich heimathliche) Lebenssphäre gehoben, versezt, diese in ihm wieder eröffnet (quellend) werden, um dem Leben und nicht dem Tode Frucht zu bringen. Auf dieselbe Weise sehen wir wie die Chemischen Affinitäts- oder Wahlanziehungsgeseze sich verwandeln, so wie dasselbe Gebilde aus einer niedrigern Region in eine höhere gehoben wird, ohne daß jemand es einfiele von dem Aufhalten eines ewigen Naturgesezes zu sprechen, wenn er sieht wie ein bereits in Fäulniß seyender Stoff in dieser aufgehalten wird, so wie selber in die Wirkungssphäre eines kräftigen Organisms kömmt.

Verbesserungen und Nachträge.

S. 1. Z. 23. nach „erhielt“ l. sie sich

S. 2 Z. 10. nach „sagt“ l. man.

S. 3 zur Z. 2. — Was noch nicht bewiesen ist (hier das Primat) das ist darum noch nicht widerlegt. Wer aber immer einer solchen offnen und freien Beweißführung Hindernisse in Weg legt, der meint es sicher nicht gut mit der Wahrheit und beraubt die Menschen ihrer religiösen Ueberzeugung, macht sie darum falsch und unaufrichtig gegen Gott und Menschen. Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier noch, daß man es Gewissens- und Wissenszwang nennen müste, falls z. B. mehrere Katholiken in einem Lande die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Trennung des Papisms vom Katholicism gefaßt hätten, man es ihnen verwehren würde, diese ihre Ueberzeugung auch äusserlich (als Gemeinde) auszusprechen.

S. 3 Z. 16, Nach „nicht“ l. sich.

S. 3 zur ersten Anmerkung. Diese Publicisten welche so eifersüchtig sich zeigen, ihre Jungfrau (das Corpus germanicum) vorzüglich vor dem Russischen Einfluß zu bewahren, als dem wie sie sagen absolut antivolksthümlichen — fahren auf solche Weise fort Drachenzähne zu säen und Jeden Fortschritt in der Ausbildung des Volksthums bei andern Nationen als Gegenstand des Hasses und der

Eifersucht aufzustellen. Wenn aber Nationen wie einzelne Menschen sich hassen, so liegt diesem Haß doch nur Jener unselige Irrthum zum Grund, nämlich Jener daß der eigentliche Feind des Menschen ein Mensch ist, da ja die Menschen die wahre Quelle ihrer Eintracht und Liebe nur über sich (also übermenschlich entsprungen) so wie die Quelle ihres Hasses nur unter sich (als untermenschlich) anerkennen sollten. Welche Anerkenntniß die Summa der Christlichen Doctrin ist.

S. 4. z. 3. 11 — Anstatt sich einander auszulegen, widerlegen sich aber bekanntlich seit langer Zeit biblische Theologie und Naturphilosophie so, daß eine die andre als Wissenschaft unmöglich macht, wobei doch Niemand einsehen will daß die Quelle dieses scandalösen Widerstreits, welcher einzelne Menschen, wie Völker innerlich zerrissen hält, nicht in der Wissenschaft sondern in der Nichtwissenschaft in beiden diesen Wissenszweigen zu suchen ist. Da nun dieser Widerstreit vorzüglich von dreien Begriffen ausgeht, nämlich vom Begriff des Lebens und Todes, von Jenem des Sinnlichen (Natürlichen) und Uebersinnlichen (Uebernatürlichen), endlich vom Begriff des Gesezes — so will ich hier nur kurz und als in einer Summe in Jedem dieser Begriffe jenes Mißverständniß und Irrige nachweisen, welche dermalen mehr als Je, die Schrift- und Naturforscher von- und gegeneinander halten.

Was nun vorerst den Begriff des Lebens und Todes betrift, so statuirt die Schriftlehre die Wirklichkeit und also Möglichkeit des zum Vorscheinkommens eines ewigen Lebens, wogegen die Naturphilosophen zwar ohne Beweiß die Behauptung aufstellen, daß alles Leben nur als räumlich-zeitlich gebundnes sohin als Nichtewiges in die Erscheinung tretten, somit von jenem ewigen Leben ganz nicht die Rede seyn kann. Die Schrift anerkennt aber eine Triplicität des Lebens, indem selbe das unauflösliche, göttliche Leben sowohl vom auflöslichen, zeitlichen als vom in der Auflösung seyenden — infernalen Leben (dem lebendigen Tod) unterscheidet. Wenn nämlich **Paulus** das göttliche Leben das absolut unauf-

lösliche nennt (womit selber die schlechte monotheliſtiſche und monadologiſche Vorſtellung der Einfachheit des Lebens als innere Leerheit zurück weiſet) ſo unterſcheidet der Apoſtel dieſes unauflösliche Leben als das Göttliche par excellence weil es Gott nicht von Sich weggeben und der Kreatur anerſchaffen, wohl aber dieſe deſſelben theilhaft machen kann, ſo wie ſich dieſes göttliche Leben in der Kreatur von dem kreaturlichen Leben im engern Sinn des Worts, ſelbſt dann unterſcheidet, wenn beide unauflösbar miteinander verbunden ſind, wie z. B. das Kind vorerſt nur die Frucht der Subſtanz der Mutter iſt, aber ſo wie ſein Herzleben beginnt, zum Kind des Herzens der Mutter wird. — Weswegen es auch nur vom Menſchenſohn (welcher zugleich Gott iſt) heiſt, daß ihm die Macht gegeben ſey, das Leben in ſich ſelber zu haben, welche Macht mit Jener zuſammenfällt, ſelbes frei zu laſſen und wieder zu nehmen. Ferner iſt in Betreff des Schriftbegriffs von dem in der Auflöſung ſeyenden Leben zu wiſſen, daß hiebei weder von einem Abgang noch Zugang der conſtitutiven Elemente des Lebens die Rede iſt, ſo wie daß die Schrift bei Jenen Kreaturen welche nicht aus der zeitlichen Natur urſtänden, dieſe Auflöſung keineswegs als radical oder als Vernichtung gelten läſt, ſondern nur bis zur individuellen (indiviſiblen) Wurzel deſſelben, als gleichſam bis zum geiſtigen Knochengerippe gehend, wogegen die Naturphiloſophen von einer ſolchen Wurzel nichts wiſſen, und die Individualität blos in äuſſern Zeit- und Raumrelationen beſtehend begreifen wollen. Hauptſächlich unterſcheidet ſich aber die Schriftlehre von der Naturphiloſophiſchen im Begriff des Todes, indem Jene von dieſem als einer durch Uſurpation und durch Schuld der freien Kreatur in der Kreation aufgekommnen, dieſer feindlichen Macht ſpricht, welche von ihrer eignen Region ausgehend, alles in ihren Bereich kommende in dieſe herabzuziehen und in ihr feſtzuhalten ſtrebt — wogegen die Naturphiloſophen simpliciter im Tod der Kreatur nichts ſehen als das nothwendige Aufhören jedes endlichen Lebens wobei ſie die Vollendtheit des creaturlichen Lebens als ſeine Vernichtung nehmen. — Entgegen der Schriftlehre welche

(Weisheit Salomons 1, 73) behauptet, „daß Gott den Tod nicht gemacht und nicht Lust hat am Verderben der lebendigen (wie der Indische Gott Schiwa oder Saturnus), sondern daß Er alles geschaffen daß es im Wesen bleiben soll; daß die Geburten (Anfänge) heilsam und kein schädlich Gift in sich haben, auch das Höllenreich nicht auf Erden, und das Rechte ein unzerstörliches sey. — Wogegen wie gesagt die Naturphilosophen eben nur im beständigen Vergehen als Entblättern des Baumes dessen Erhaltung, d. i. die Verjüngung und Fortdauer des Ganzen sehen, welches Ganze sie also abstrakt sich vorstellen, und dem Saz zuwider: bonum ex integra Causa, malum ex quolibet Defectu in der That, wie Dr. Martin sagt, der Meinung sind, que le desordre particulier produit l'ordre universel. Diese Naturphilosophen meinen daß eben aus dem von der Erde überall sich erhebenden Todesröcheln das grosse Lebensconcert entsteht, und in ihrem Aberglauben an die Primitivität und Divinität dieser materiellen Natur fest gerannt sind sie blind und taub für alle Gräuel, Schrecken, Schmerzen und für allen Jammer und Elend welche das zeitliche Leben verfolgen, und es befremdet sie nicht zu sehen daß diese Natur als Alma mater ihr Banquet des Lebens nicht anders zu erhalten weiß, als daß sie ihre Kinder sich unter sich würgen und auffspeisen läßt, so wie es diesen Naturphilosophen gar nicht in Sinn kömmt, ob denn nicht falls das Ganze nicht wechselt, sondern sich nur erneuert dasselbe nicht auch für die Glieder gelten könnte, die also so wenig zu sterben oder zu vergehen brauchten als Jenes. Wie denn die Composition eines ewigen Wesens aus blos zeitlichen einen Widerspruch involvirt. Was diese Philosophen im Grunde auch zugeben, indem sie z. B. die Individualität (des Menschen) für nichts Wahres und Wesenhaftes (mit dem Wahren als Gott in unmittelbaren Verband stehendes nach Jenem Spruch: Gott leben sie alle!) achten sondern für einen unwesenhaften vorüber gehenden Modus der Einen Substanz, womit nach dem Evangelium Bened. Spinozae sowohl die schaffende als geschaffne Substanz geläugnet wird. Wenn sich in-

dessen diese Naturphilosophen auf den Saz: ideo morimur quia vivimus als ein Axiom berufen, so hat dagegen längst ein deutscher Naturphilosoph, J. Böhm den entgegengesezten Saz aufgestellt: Ideo vivimus quia morimur. Dieser Naturforscher hat nämlich nachgewiesen, daß was man Tod heist, die Wurzel des Lebens selber ist, als solche aber (nämlich in der Occultation oder Latenz ihres Wirkens) im Grunde gehalten, nicht als tödtend, sondern als das Leben in seiner Offenbarung bedingend somit als Gut oder dem Guten dienend sich erweiset, und daß nur das abnorme sich Erheben, Verselbstigen und nicht Wurzel zu seyn Streben sich als das Leben (Gewächs aus der Wurzel) vergiftend, verwirrend, verfinsternd und verzehrend kund giebt — so daß nicht das Losseyn von der Wurzel, sondern das Freiseyn von ihr das normale Leben und Wachsthum bedingt, oder daß wie Tauler sagt, der Zorn des Lebens gut ist wenn er gut angewendet, oder in seinen gesezlichen Schranken wirkt. Man sieht aber leicht, falls man nur den Muth und Verstand hat sich hierüber bei J. Böhm selber zu belehren, daß eben nur dieser Begriff des Todes wie ihn J. Böhm fast mit der Schriftlehre übereinstimmt, indem nur von diesem Standpunkt aus Jene Katastrophe begreiflich wird, durch welche der Tod gleich einem wilden Feuer in der Schöpfung aufkam und auskam. — Zugleich wird man aber auch einsehen daß J. Böhm hiemit zuerst den Manichäism widerlegte, indem man in dem Dualism der Zeitwelt zwar zwei Principien anerkennt, aber nur so daß falls das Eine Princip in seinem Wirken dem andern, als untergeordnet dient, keine Dualität derselben als Zwietracht sich kund giebt, und man darum von keinem Princip des Bösen sprechen sollte, indem dasselbe Princip sich als gut erweiset falls selbes in der normalen Relation mit einem andern wirkt. — Wenn übrigens nach dieser Schriftlehre alles kreaturliche Leben und Leiben auflöslich ist, welches nicht des göttlichen unauflöslichen Lebens theilhaft ist, so gewinnt man hiemit Licht für den Verband des zeitlichen und kreaturlichen Lebens überhaupt (welche Zeitlichkeit und Kreaturlichkeit die Naturphilosophen ohne Beweiß

für Identisch nehmen). Die Schrift spricht nämlich vom ewigen Leben in des Vaters Schooß und beim Vater seyend welches auch in der Welt durch die Sendung des Menschensohns offenbar geworden sey (Johannes 1, 2), wenn schon gewiß ist daß die Kreatur, namentlich der Mensch doch bereits in und zu demselben Leben primitiv geschaffen war, aber sich in selbem, selbes in sich nicht fixirte, womit also die effektive wesentliche Offenbarung dieses ewigen Lebens unterblieb, und der Mensch sich von ihm abkehrend, und sich gegen selbes entäussernd, seine blosse Potentia temporalis Fieri ad actum brachte, wodurch er dem auflöslichen Leben anheim fiel, und sich in dieselbe Zeitsphäre einschloß in welcher bereits die Creation sich befand, in die er doch zur Wiederaufhebung dieses Beschlusses gesendet ward. Mit diesem Abschluß vom unauflöslichen Leben ward aber der Mensch im auflöslichen Leben seyend, den Einfluß und die Infektion des aufgelößten und auflösenden Lebens oder vielmehr des lebendigen Todes inne, und es war, um den Menschen vom gänzlichen Sturz in leztern zu retten, kein ander Mittel als daß das unauflösliche Leben selber die Gestalt des auflöslichen annehmend, in dieses eintratt, und hiemit dem Menschen es möglich machte die ihm gereichte Hand zu erfassen. Der Christ heist aber der Erretter weil Er dem Menschen Jene Schirmung brachte welche ihn gegen die Einwirkungen dieser lebensauflösenden Macht schüzte, d. h. den unzerstörlichen Leib, wie denn das Wort: Soma die Bedeutung einer Errettung, Absondrung und Geborgenseyns mit sich bringt. Weswegen die Apostel Recht hatten diese wesentliche Verbindung des Menschen als Schlußgeschöpfs mit Gottes Herzleben als zuerst mit der Menschwerdung desselben beginnend, zu begrüssen, und in ihr den Anfang des Eintritts des ewigen Sabbaths als des ewigen Inwohnens des Schöpfers im Geschöpf, in welcher Gott Sein Herz mit der gesammten Creation theilt.

Ein zweiter in der Philosophie seit lange im Abendlande sich geltend und die Religionswissenschaft gänzlich unmöglich gemacht habender Irrthum, besteht darin daß diese Philosophie von keine

andern als der materiellen Sensibilität weiß, und daß sie alles nicht materiell sensible und doch natürliche für nicht oder übersinnlich und übernatürlich hält. Diese Naturphilosophie, so viel sie auch vom Geist spricht, ist doch nur materialistisch, weil sie den Geist nur als Geist dieser Materie nimmt, und von keinem Soma pneumaticon weiß, von keinem herrlichen verklärten Leib im Gegensaz dessen welcher nur seine Larve ist. Diese Naturphilosophie hat also keine Vorstellung von Jenem Double-Physique wie S. Martin sich ausdrückt, als Physique supérieur primitif et Immatériel und als Physique oder sensible secondaire — oder richtiger von einer Matière primitive und secondaire (somit von einer matière pénétrante und einer matière pénétrée) weil man doch eben so unrecht thut, unter dem Wort: Geist nur den unsterblichen und nicht auch den sterblichen zu befassen als unterm Worte Materie nur die vergängliche und nicht auch die unverwesliche. — Von dieser Duplicität hatten alle tiefere Naturforscher klare oder unklare Einsicht, und gerade unsre dermaligen Beobachtungen und Erfahrungen weisen uns auf selbe neuerdings wieder unabweislich hin, wie denn alle Sagen, Mythen und Religionen ein solches Double Physique im Sinne haben, und die Summa ihrer Lehren dahin geht „daß so wie durch eine frühere und erste Weltcatastrophe, die primitive Natur sich zur Larve und Rinde vergestaltet (entstellt) hat, in welcher sie als verblichen verborgen und vergraben liegt, womit aber auch die göttlichen Wunder in die Verborgenheit traten, deren alleiniger Träger, Leiter, Schirmer und Behalter diese primitive Natur und Substanz nur ist — daß, sage ich, später der Mensch derselben Katastrophe heim fiel (obschon er wie gesagt in diese Welt gesendet ward, um das Physique Supérieur in ihr wieder zu erwecken), daß folglich auch im Menschen die in seine Seele zur Offenbarung gelegten göttlichen Wunder mit seiner primitiven Leiblichkeit zugleich in die Verborgenheit giengen, Jene somit der Auferstehung der Leztern warten, weil die Organe nicht ohne der Entwickelung der ihnen entsprechenden Werkzeuge sich zu entwickeln vermögen, wie wir denn gewahr werden daß mit Jeder

Wirksamkeit der höhern Intelligenz und Liebe im Menschen der ewige Leib desselben als die alleinige Wohnstätte Jener Aktionen fortwächst, indem für das ewige Leben so gut wie für das zeitliche der Saz der Untrennbarkeit des Leibens und Lebens gilt. — Mit der Läugnung eines Double-physique aussserm Menschen wird somit auch Jenes in ihm geläugnet, womit aber auch der Grundbegriff der Religion geläugnet wird, daß nämlich einer Befreiung oder Bindung dieses höhern Physique im Menschen auch eine in der äussern Natur entspricht, so wie umgekehrt, daß also die sogenannte Wiedergeburt sich nicht auf ihn beschränkt, sondern sich der äussern Natur mittheilt, wenn schon diese Mittheilung im Zeitleben sich nur selten kund giebt. Folgende aus S. Martin Esprit des choses entnommene Stelle mag den Leser hierüber zum völligen Verständniß bringen zugleich aber ihm als Beweiß dienen, wie wenig es zum Ruhm der französischen wie deutschen Theologen gereicht daß sie von dieser von J. Böhm und S. Martin aufgestellten die ewige und die zeitliche Natur befassenden Naturphilosophie ganz keinen Gebrauch machten und die auffallende Uebereinstimmung derselben mit der Schriftlehre völlig ignorirten. — De même qu'il faut que les merveilles divines aient fait pénétrer les traces de ce sensible primitif au travers de ce monde ténébreux, pour qu'elles puissent être apperçues, de même aussi il faut que ce même sensible supérieur qui est concentré dans l'homme aujourdhui se développe (se substantialise) et traverse sa propre prison corruptible, pour que l'homme puisse atteindre à la connoissance et au sentiment de ce qui lui est communiqué. — De tout ceci résulte la démonstration qu'il y a eu primitivement des communications et des manifestations d'objets d'admiration (et d'adoration) pour l'homme égaré (der sich nämlich von einer falschen Admiration und Adoration fangen ließ) non seulement parcequ'il y a des religions ou des signes indicatifs de ralliement Spirituel parmi les hommes, et que toute obscures que soient ces religions, elles n'ont pu avoir originairement d'autre source, que l'expansion sensible de quel-

ques objets supérieurs admirables (denn die verweslichen Objekte sind weder admirable noch adorable) sans quoi il n'est pas un homme sur qui elles eussent pu jamais prendre aucun empire, si elles n'avoient pas eu de l'analogie avec sa base et avec sa soif d'admiration et de l'adoration, et le nom de religion seroit encore à naître sur la terre. — Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier daß der hier aufgestellte Saz eines Double physique oder sensible auch für das Streben und Thun der dichtenden und bildenden Kunst gilt, welche wenn sie himmlischer Abkunft ist, überall den Durchblick der ewigen Natur in der Zeitlichen geltend macht:

> Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
> Ewige Sterne schimmern!

somit das Vergängliche in Dienst des ewigen nimmt, wenn sie aber irdischer Herkunft ist, diese Lichtfunken der ewigen Natur nur gleich dem Prometheus dem Himmel abstiehlt, um mit selben die schlechte Natur zu apotheosiren und über dieser Jene vergessen zu machen.

Ein dritter Begriff über welchem die Schriftdoctrin und die Philosophie völlig uneinverstanden sind, ist Jener des Gesezes, welchen Leztre sogar der Religion entgegensezt, so daß der Purismus des moralischen Gesezes keine Religion vertrüge. Ich habe aber anderswo gezeigt, daß der Begriff des Gesezes Jener des Gesezt-Locirt- und Gegründetseyns Eines Wesens in einem andern ist (wie denn ἔννομος das Zugesezsein, ἄνομος das Heraus- oder Weggesezsteyn aussagt) so daß alle Gebote Gottes und Verbote nur die Erhaltung, Schirmung und Restitution dieser Location der Kreatur in Bezug auf Gott und das ganze Schöpfungssystem zum Zweck haben, wonach der Begriff des Gesezes als Stellung mit Jenem der Gestaltung, jener der Entstellung (Entsezung) mit Jenem der Entstaltung zusammenfällt. Wenn darum Christus von sich als einer Rebe spricht, in welcher seine Jünger als Zweige bleiben sollen, und wenn Er sagt: ohne und ausser mir könnt ihr

nichts thun, so heist dieses: ausser mir euch sezen und gründen wollend könnt ihr nichts thun, weil ihr euch hiemit selber entsezt oder entgründet, und euer effektives Thun doch nur durch dieses euer Geseztseyn bedungen ist, wie denn nur das ruhende sich bewegen kann, das nicht ruhende nur unfrei bewegt wird. So lange a in A gesezt ist, kann sich a dem A nicht widersezen, sondern, um dieses zu können, — um gegen A sündigen zu können (Joh. 1, 3. 4) muß selbes aus A gesezt sich befinden. Von welchem Sezen, Entsezen und Widersezen Fichte so wenig als die Naturphilosophen wuste. Die vom Schöpfer gesezte Kreatur soll sich freylich in der ihr zum Wirken angewiesenen Region hinwieder selber sezen, was sie aber nur vermag insofern sie inner ihrem primitiven bestimmten Gesezseyn sich hält und confirmirt, wogegen sie sich diesem entsezend oder widersezend, sich in sich selber entsezt (entgründet oder abymirt) und zersezt (alles Entgründen ist ein Zerfallen), oder ihren eignen Abgrund (J. B. Centrum Naturae als Centrum der Vervielfältigung) in sich öffnend, selbem anheimfällt. Sagt darum J. B. „Alles nicht ewige wird zur Sünde, falls du dein ewiges Herz darein sezest, als Ziel deiner Ruhe und Sabbath, und wenn Thomas a Kempis sagt: Sint aeterna in desiderio, Temporalia in usu — so sagen sie beyde daß die zum Gesezseyn ins Ewige Wesen bestimmte Kreatur, indem sie diesem Gesezseyn sich entzieht, sich selber entsezt oder abymirt, und daß in ihr anstatt der Ruhe die Unruhe (instabilis Tellus, innabilis unda) aufgeht, mit Lezter die Impotenz. — Wenn nun aber schon auf solche Weise das Eine Princip a desselben Lebens (als Subjekts) eine abnorme Wirkungsweise gegen ein andres b erlangt und ein solches Derangement sich als Krankheit dieses Subjekts kund giebt, so könnte man doch von keinem Schmarozerleben des Princips a in Bezug auf b sprechen, wie dieses allerdings vom Bandwurme gesagt werden könnte, als einem für sich seyenden Subjekt und nicht als einem blossen Princip des Lebens, wenn schon dieser Bandwurm sein Leben nur auf Kosten des Mutterlebens und in dieses störend einwirkend erhält. In der

That giebt uns aber freylich die Natur den Beweiß des Schmarozerlebens als einer Ursache der Krankheit. Wenn man nämlich diese materielle Natur in Bezug auf die primitive die zweite nennt, so sieht man daß sich ihr eine dritte Natur (Jene apogryphe der Kryptogamen, Infusorien, Insekten rc., ja selbst der sogenannten räuberischen Metalle) in ihren drei Reichen wie eingeschoben hat, welche obschon sie für sich ein ganzes System bildet, doch nicht für sich besteht, sondern von der zweiten Natur und gegen diese entsteht und besteht. Wie es denn nicht angeht diese dritte Natur (in welcher sich die infernale Region nicht selten aufthut) mit der zweiten Natur in Eine Reihe, etwa wie z. B. Oken will, als ihren Anfang zu stellen. Von welcher dritten Natur man auch sagen kann, daß sie zur Plage und Zerstörung der zweiten vorhanden ist, wie wir denn Pflanzen und Thiere dieser zerstörenden Einwirkung sich beständig erwehren und endlich unterliegen sehen — wie wir die Psyche im Menschen von dem psychischen Ungeziefer der Leidenschaften (als Schmarozerlebens) leiden und gekränkt sehen.

S. 6. Z. 14. Wenn man sich darum nicht wundern kann, daß die Franzosen, indem sie beim Ausbruch der Revolution zu einem falschen, alle corporativen und ständischen, germanisch organischen Elemente radical tilgenden und selbe zu einem elementaren Grundbrei auflösenden Princip der Volksrepräsentation griffen, noch jetzt einer Begründung oder Constituirung ihrer bürgerlichen Freiheit ermangeln — so muß man sich dagegen darüber wundern, daß noch jetzt viele außer Frankreich durch das Beispiel nicht klug werden, und noch immer das schlechte Princip der französischen Volksrepräsentation als Muster aufstellen.

S. 9. Z. 5. Melanchton zweifelte noch immer an der Möglichkeit der Erhaltung der Kirche ohne Primat, auch protestirten zwar die Reformatoren gegen die Autocratie und Zwingherrschaft Roms, delegirten aber doch dieselbe päpstliche Gewalt den Landesherrn, Bischöfen oder Gemeinen, so daß es schien, als ob

nicht davon die Rede sey, daß oder ob ein Papst, sondern nur, wer dieser Papst seyn sollte.

S. 13 lezte Zeile. D. h. Jede Offenbarung geschieht durch Vermittlung eines Ascensus und Descensus.

S. 16 zur 9. Zeile. In diesem Sinne wird die Natur in ihrem normalen Verhalten zum Geist als an sich, nicht für sich seyend sondern für die Manifestation und Verselbstigung Jenes dienend, begriffen, zu welchem Begriff der Natur aber weder die Naturphilosophie noch die ihr hierin nur folgende Hegel'sche Geistesphilosophie kam, woraus sich auch die Irreligiösität dieser Philosopheme begreiflich macht. Wenn z. B. Hegel die Philosophie die Versöhnung der selbstbewußten Vernunft mit der nur an sich seyenden Vernunft nennt, und unter Jener die Intelligente Kreatur, unter dieser Gott (ohne Kreatur) meint, wenn er ferner sagt daß das Universum (der noch nicht zu sich selber gekommne, nicht bei sich seyende Gott) als ein durch alle Stufen sich realisirendes Weltleben im zeitlichen Individuum (Geschöpf) zur Selbstbeschauung und Selbstbegriff gelangt — so muß der Theolog diese Weise über Gott und das Geschöpf zu philosophiren darum für Gottesläugnerisch erklären, weil solches das ohne Kreatur fertig- und für sichseyn Gottes läugnet, und das An und für sich seyn der Kreatur nicht aus dem An- und für Sich Seyn Gottes begreift. Woraus folgt daß der Radicalirrthum dieser Philosopheme darinn besteht, daß selbe das Ansichseyn in Gott (dessen Natur) bereits für den ganzen Gott nimmt, so wie die schlechten Spiritualisten ihm dieses Sein Ansichseyn oder Natur abläugnen. Auch in der neuen Auflage der Naturphilosophie hebt diese ihre Konstruktion mit einem solchen Ansichseyn (dem potenzialen Seyn) an, als mit dem Indifferenten, da doch in und aus dieser Indifferenz unmittelbar eine Differenz entsteht, welche als aufgehoben und im Grund gehalten, als An sich der Manifestation des für sich seyenden dient. Wogegen wir im abnormen Seyn der Intelligenten, wollenden und also auch selbstthuenden Kreatur wahrnehmen, daß, falls selbe sich von Gott oder gegen Gott wollend kehrt, auch ihre eigne Natur sich von und

gegen sie kehrt. Le mal (la mauvaise Volonté) ne peut jamais prendre nature, et il est au contraire toujours en prise avec elle. So daß also die Ursache der Verderbtheit der Natur nicht in ihr zu suchen ist. — Uebrigens muß bemerkt werden daß das Naturleben und Wirken in seinem Ursprung nur ein essentiales (darum verstandloses) ist und ohne dem Geist nicht zur Substanzialität gelangt, so wie selbes ohne der Idea es nur zur regellosen unstandhaften Phantasey bringt. — Da nun die Philosophen das Gesez und die Momente der Lebensgeburt überhaupt mißkennen, so ist es kein Wunder daß sie von der Wiedergeburt des primitiven Lebens im Menschen, wie solche die Religion lehrt nichts verstehen. Sie unterscheiden nämlich nicht zwischen Indifferenz, Differenz und sich gliedernder Evolution, und meinen daß lezte unmittelbar aus der ersten oder zweiten hervorgeht, was aber nicht ist, das selbe nur damit entsteht und besteht, daß die Indifferenz in Differenz geht, diese aber wieder aufgehoben wird. Diese Philosophen kommen ferner damit mit der Religionsdoctrin in Widerstreit weil sie die Scheidung der Natur bei ihrer Erhebung und Verklärung nicht kennend, meinen daß die ganze Natur in die Uebernatur erhoben oder von ihr niedergehalten wird. — Ohne dieser Scheidung der Natur (des Natürlichen Willens) — deren einer Theil sich fort in sich erhebt, der andre dieser Erhebung abstirbt und in die Freiheit ausser der Natur sinkt als humus (humilis) dem Aufsteigen der Uebernatur dienend — wo es dann recht heist: Ideo vivimus quia morimur begreift man die Resignation im Gebet, ja dieses selber nicht. Sagt man nämlich daß Gott Sich creaturlich offenbaren will, so heist dieses daß Gott mit und durch die Kreatur ausgehen will, was Er aber nicht kann, falls diese nicht wollend in Ihn eingeht. Dieses Eingehen des Kreaturwillens in Gottes Willen oder dieses sich Verbergen in Gott ist aber Gebet — dein Wille geschehe! denn Gottes Wille geschieht im Himmel mit der Kreatur Willen, auf Erden ohne, in der Hölle gegen Gottes Willen und nur der Geber des Gebets ist dessen Erhörer! Die ganze scandalöse Prädestinationslehre und Streit wäre folglich unterblieben,

falls man die Einsicht gewonnen hätte, daß zwar das effektive Geschehen prädestinirt ist, nicht aber das Wollen und die subjektive Willensthat der Kreatur. Nur daß man unter solchem prädestinirten Geschehen, nicht das blos zeitliche, sondern das in die Ewigkeit gehende, versteht.

S. 17. Z. 11 nach „uns" l. schon.

— — Z. 34 nach „und" l. sie.

S. 18. Z. 9. nach Schenkungen l. diesseits.

S. 20. Z. 8. Es ist nur eine höchst billige Fodrung, die man an die Christen macht, wenn man von ihnen verlangt, daß sie als vernünftige Leute wissen, was sie bei ihrem Cultus thun, und daß sie dieses ihr Wissen auch andern mitzutheilen vermögen. Wenn nämlich schon das Hoffen und Glauben selber beim Wissen ist, so muß doch der Grund desselben ein Gewustes und Gewisses seyn, weswegen auch Petrus (1. Petri 3, 15) von den Christen verlangt, „daß sie allezeit jedem der Rechenschaft (raison) wegen ihres Glaubens fodert zur Verantwortung hierüber sich bereit zeigen sollen." — Jene Theologen der abendländischen Kirche befolgen darum schlecht die Ermahnung des Apostels, welche z. B. über die Eucharistie als ein wie sie sagen absolut unverständliches keinen Bescheid zu geben für nöthig achten, und ihren Unverstand hinter das Dogma verbergen zu können meinen. In der That hat auch hier, nachdem der Verstand über die Eucharistie der Christen ausgegangen war, und diese anstatt hierüber zu discutiren, sich mit einander rauften und einander tod schlugen, ein Laie (J. Böhm) zuerst die Bahn zu einem richtigen Verständniß und Einverständniß gebrochen, wie ich bei anderer Gelegenheit zeigen werde, und hier vorläufig nur Folgendes, dem des Forschens nicht unfähigen Leser mittheilen will. J. B. geht nämlich von der Ueberzeugung aus, daß Christus mit den Worten: „dieses Brod ist mein Leib, dieser Wein mein Blut" vorerst nicht seinen kreaturlichen Leib meinte, welcher beim Abendmal eben so unzerrissen blieb, als nach der Auferstehung als verklärter Leib; daß folglich die zwar

gemeine Vorstellung einer Alimentation des Einen kreaturlichen Individuums durchs andre hier eine absurde seyn würde, indem bei einer solchen als Itio in partes das zur Speise gewordne Individuum zu Grunde geht, wogegen in der Eucharistie der Speisende die von ihm gespeist werdenden sich einverleibt oder seines Lebens und Leibens theilhaft macht. J. B. zeigt nun ferner, daß man hier nur mit dem Begriff einer Centralen Alimentation auslangt, welchen Begriff auch Christus aufstellt, wenn Er sagt, daß wer das lebendige Wasser von Ihm empfängt sich hiemit in sich die von innen heraus strömende Quelle dieses Wassers öffnet, was also auch von Ihm als Lebensbrod gilt. Dieser Begriff einer Centralen Alimentation führt aber auf Jenen des Speisenden als eines Centralwesens in Bezug auf die alimentirtwerdenden, welches Centralwesen zugleich kreaturlich, einzeln, und in so fern der einzelnen Kreatur gleich, zugleich aber nicht kreaturlich, sondern universell und überall, in dieser Universellheit aber real und Einzig, nicht abstrakt (gleich der Idea der modernen Philosophie als Gespenst) obschon unkreaturlich und verborgen ihnen gegenwärtig ist, d. h. wie J. B. sagt: als eine Kreatur die zugleich Gott ist. — Diesen beim ersten Anschein paradoxen Begriff (an dessen Paradoxie übrigens die modernen Heiden ungleich mehr Anstoß nehmen, als die alten, der Natur noch näher gestanden habenden Heiden gethan) erläutert J. B. beyspielsweise an der Sonne, indem auch diese zwar als Einzelner Himmelskörper sichtbar ist und doch mit ihrer nicht kreaturlich d. h. nicht einzeln geformten Substanz den ganzen Himmel erfüllt, und unsichtbar allen in diesem befaßten Geschöpfen innen gegenwärtig ist. Wie nun die Sonne als Einzelner Himmelskörper sich nicht zerreißt, indem sie diese Geschöpfe und Gewächse ihres überall seyenden Sonnenleibs theilhaft macht und wie man sagen muß daß es doch nur ihr Leib ist, den sie Jenen hiermit giebt, so gilt dasselbe bei der Eucharistie. Wobei ich noch bemerke daß dieselbe solidäre Verbindung der Singularität und Universalität sich auch im Begriff der Majestät des Regenten eines Volks kund giebt, welcher, obschon nur eine Einzelne

Person, doch zugleich der Träger der Idea des Volks ist oder seyn soll.

S. 20. Z. 32. Paulus spricht vom vollendeten (wiedergebornen) Menschen, nicht blos als von einem verherrlichten, sondern als von einem, die umgebende und mit ihm solidair verbundne Natur als Kreatur, verherrlichenden. Diese jetzt noch wie bei Jesu da Er im irdischen Fleisch noch verborgen war, durchs Leiden verdeckte und doch durch selbes ins Wachsthum gekommne Herrlichkeit der Kinder Gottes wird nach Pauli Lehre „am Tage des wieder in der Welt sich offenbarenden Gesalbten mit Ihm offenbar werden, worauf alles Geschöpf mit Schmerzen wartet" woran die ganze Schöpfung Theil nehmen und mit uns von Grund aus erneuert und verherrlicht werden wird, indem das ganze Schöpfungsall der Schauplaz der Herrlichkeit der Kinder Gottes und ihr Erbe werden soll. — „Denn ich achte, sagt der Apostel, daß die Leiden der jezigen Zeit für nichts zu achten seyen gegen die Herrlichkeit welche in uns entdeckt werden wird. Denn das Sehnen des Geschöpfs erwartet die Entdeckung der Söhne Gottes, weil selbes der Eitelkeit (Zeitlichkeit als Leerheit ohne göttlichen bestandhaltenden Grund und ohne bleibender Frucht) unterworfen worden ist, nicht freiwillig, sondern um dessen Willen der sie unterworfen hat auf Hofnung, indem auch selbst das Geschöpf vom Dienst der Verderbtheit und Zerstörung frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes und seines Dienstes. Denn wir wissen, daß das Geschöpf insgesammt zusammen seufzet und sich zusammen schmerzlich ängstet den Tag der Erlösung erwartend" — Es ist folglich Paulus Lehre, daß eine solche durch den Menschen zeitfrei gewordne oder integrirte Kreatur keineswegs zu Grunde geht, sondern so wie der ewige (ausgezeitigte) Mensch hervortritt, ihrer eignen Zeitlichkeit los wird. — Man vergleiche nun mit dieser Paulinischen Theodicée alle seitdem von christlichen Theologen und Philosophen vorgebrachte flache, mesquine und Gott, die Natur und den Menschen herabwürdigende wo nicht blasphemirende Vorstellungen!

S. 25. Z. 7. Petrus nennt nur Jene Apostel welche Jesum noch im irdischen Leben kannten, und Zeugen seines Todes, wie seiner Auferstehung waren.

S. 26 Z. 29. Die Epoche der Befreiung der Regierten vom willkührlichen Zwang des Weltregiments tratt allerdings mit dem Christenthum ein, d. h. mit der auch von den Weltregenten öffentlich ausgesprochnen aufrichtigen Anerkenntniß daß auch sie Einem und demselben unsichtbaren Oberherrn mit den Priestern und sämtlichen Unterthanen zu dienen verantwortlich sind. So lange nun der Klerus diese Ueberzeugung aufrecht hielt, erwieß er sich als wahrhaft das Weltregiment vermittelnd, welche Vermittlung aber aufhörte, so wie er selber sich dieses Weltregiment arrogirte.

S. 28. Z. 16. Wenn die Protestanten den Römischkatholischen nicht mit Unrecht vorwerfen, daß diese sich auf ein Opus operatum da verlassen wo doch ihr eigen Mitwirken in Anspruch genommen wird, so trift dieser Vorwurf sie selber, wenn sie ihre Erlösung ganz als ein solches Opus operatum betrachten, und sagen daß der Mensch hiebei so wenig zu thun hat, als Jener für den ein andrer eine Schuld bezahlt. — Wenn aber die Gabe (der Erlösung, Befreiung ꝛc.) in A concentrirt sich befindet für Viele (a. b. c.) so begreift man aus dem Gesez der Derivation, daß alle diese Gebrechen welche bis dahin (bis zum Auftritt von A) unter diesen Vielen zerstreut blieben, sich dem A nun in ihrem sich zusammennehmen sensibel machen würde, nach der Schrift als Kopf der Schlange welcher sich ausserdem in seinen Gliedern verborgen und unfaßlich hält. In welchem Sinne es heist, daß der Eine Erlöser alle unsre Sünden auf Sich genommen oder an sich gezogen hat und hält. So lange aber A diesen Effekt leistet, so ist es doch hiemit noch nicht gethan, indem die Wurzel oder Basis der Sünde (das Glied der Schlange) doch ungetilgt in a bleibt, wenn schon seine Aktion auf a suspendirt ist, bis dieses mit der Kraft die es in A schöpft, diese Wurzel wirklich in sich tilgt, womit aber auch A seinerseits von der derivirenden, die Sünde in a tragenden Aktion frei wird, und nun erst beide miteinander in

Conjunktion treten können. Man sehe meine Theorie des Opfers. — Der hier den Protestanten gemachte Vorwurf trift übrigens nicht den ersten Lutherischen Glaubensbegriff, wohl aber dessen spätere Entstellung, indem jener Begriff sehr bestimmt das Selber gut und Gerechtseyn wollen und Thun von dem von Selber dieses Wollen und Thun, und also dem Pharisäism unterscheidet.

S. 29. Z. 22. Ohne jenes doppelten Irrthums zu erwähnen, von welchen der eine den magnetischen Zustand zu niedrig, der andre zu hoch faßt, soll hier nur Jener noch herrschende Irrthum gerügt werden, welcher nicht einsieht daß in Jedem Magnetischen oder solchem verwandten Zustand eine innigere Vereinung des Affekts mit der Apperception statt findet, somit eine Exaltation beider, geschehe dieses nun im guten oder nicht guten Sinne. Was auch mit dem Saz übereinstimmt, que dans le véritable ordre des choses la connoissance et la Jouissance de l'objet connu doivent marcher ensemble. — Bedeutender ist der gegen den Magnetism gemachte Einwurf, daß er die Seele von der sie schirmenden Hülle (Organisation) losmacht und gleichsam ihre Wurzel allen äussern Einflüssen, promiscue preis giebt, wie ein unreifes Kind aus dem Leib der Mutter gesezt das äussre Cosmische Leben nicht ertrüge. Woraus denn freylich vorerst folgt, daß jeder auch der spontane Magnetism der Assistenz des Guten d. i. göttlichen Willens oder des Gebets bedarf, welches wie gesagt, überall den Rapport mit dem Göttlichen Willen und Thun öffnet. Uebrigens hat S. Martin über die Gefahr eines Heraustritts aus den voies intérieures in die voies extérieures die richtigste Einsicht gegeben. Da nämlich der Mensch constitutiv dazu bestimmt ist, unmittelbar mit Gott nicht blos essential sondern aktual in Verbindung zu seyn, und diese unmittelbare Verbindung in Jeder mittelbaren zu erhalten (weswegen der wahrhafte Mittler des Menschen mit Gott nur Gott Selber und keine blos Göttliche Kreatur seyn konnte) so ist es seine erste Pflicht bei Jedem Ausgang aus sich und Eingang in ein Andres, doch in Gott zu

bleiben, und sich von keinem Teufel noch Engel oder einer Gott am nächsten stehenden Kreatur aus diesem in Gottseyn bringen zu lassen, worinn es bekanntlich die Religionslehrer meistens versehen. — Welcher richtige Begriff der voies intérieures und extérieures übrigens auch allein dem Psychologen zur Unterscheidung der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit der Seele dient, indem wie S. Martin lehrte jedes Seyende seinen Ursprung nur in sich (sich innernd), seine Macht nur ausser sich (sich äussernd) inne wird und erfährt. Wenn übrigens schon die Theologen mit Recht gegen die Apotheosirung des magnetischen Zustandes protestiren, indem auch in seiner grösten Reinheit der homme miracle sich doch nur als Spiegelbild und phantasmagorisch zeigt und alle Herrlichkeiten ohne der geringsten am oder im Sonnenwachen Menschen haftenden Spur vorüber gehen — so hätten diese Theologen doch Ursach genug den Magnetism als Zeichen der Zeit ins Auge zu fassen, indem selber sie hätte belehren können, daß wie er einerseits eine Anticipation unsers Zustands nach dem Tode ist, er andererseits uns als Reminiscenz an den primitiven Zustand des Menschen dienen kann, als zwar nicht Erdelosen wohl aber als Erdefreien, somit auch Bauchfreien Zustand und Gestaltung. Entgegen jener ältern miserablen Vorstellung einer neuen materiellen Bindung der von ihren materiellen Basen als Werkzeugen (den Sinnennerven und Gehirn) bereits frei gewordenen Sinnenkräfte oder Organe. Wirklich schweigen auch in der Regel im magnetischen Zustand die Bedürfnisse und Triebe der Bauchglieder und selbst in seinem noch unreinen Zustand, wenn nämlich der Geschlechtstrieb noch sich regt, äußert sich dieser doch nur in phantasmagorischer Verklärung. — Die Theologen hätten endlich im Verhalten des Magnetischen zu seinem Magnetiseur und in der wundersamen Macht die letzter auf erstern ausübt, indem er diesem zugleich Arzt und Arznei, Heiland und Heilmittel ist, einen Schluß a minori ad majus ziehen, nämlich auf Jene Macht schliessen können, welche ein Einzelner Mensch, der aber zugleich homme principe ist, auf Jeden mit Ihm mittelst seines Willens in rapport und zwar in wesentlichen und leibhaften

rapport trettenden Menschen auszuüben vermag. Ich sage auf Jenen Menschen, der sich zugleich als Gottes- und Menschensohn kund giebt, und welcher einerseits als Kreatur allen Menschen gleich und erfaßlich, andrerseits als Nichtkreatur über allen ist, und sie als Weltwesen in Sich befaßt, welche cosmische Virtualität Christus Selber von Sich ausspricht, indem Er sagt: In der Welt habt ihr Angst und Unfrieden, in mir aber Frieden, Genügen und Freude.

S. 29. Z. 28 statt „um" l. nur.

S. 33. Z. 35 sind a b c zu streichen.

— — Z. 37 nach „Moment" l. unmittelbar.

S. 38 lezte Zeile. Ich werde anderswo nachweisen daß sich in ältern Schriften Spuren einer primitiven nicht blos nicht geschriebnen, sondern nicht schreibbaren Tradition im Christenthum vorfinden, so daß der jüdische Begriff der Kebel (ins Ohr sagen, oder blos von Mund zu Mund) sich noch ins Christenthum hineinzieht.

S. 41. Z. 27. Die Ueberzeugung oder die Hofnung und Glaube an die erlebbare (erfahrbare und erfahrne) wirkliche weil wirksame Gegenwart oder Vergegenwärtigung Eines bereits irdisch abgeschiednen, in Jedem von uns — machte die Basis des Christenthums im Entstehen desselben, und kann selbe auch jetzt nur machen, als Anerkenntniß der Idendität und Solidarität der historischen und mystischen Manifestation desselben Christs, als der sichtbaren und der unsichtbaren Sonne.

S. 49 lezte Zeile. Ein unbegriffnes Anschauen ist ein unvermitteltes welches durchs Begreifen (Intelligiren) zum vermittelten wird. Es ist aber irrig, wenn Hegel behauptet, daß der Mensch bestimmt sey, schlechterdings alle Anschauungen zu begreifen, indem ihm sodann nichts bliebe, was er als über sich seyend, wahrhaft und ohne seine Intelligenz zu verläugnen, bewundern könnte. Worauf sich auch der Begriff der Substantia intra Substantiam gründet, denn was gegen ein Höheres, Durchdringendes nicht Substanz ist, kann doch gegen ein niedrigers sich als Substanz (als undurchdringlich) gelten machen.

S. 51 letzte Zeile. Mit derselben Assurance und Suffisance mit welcher diese soi-disants Philosophen uns versichern, den heitern Lebensgenuß im blossen Weltdienst (somit ohne Weltkreuz, Weltnoth und Verzweiflung) mit Beseitigung des Gottesdienstes gefunden zu haben, — mit derselben Unwahrheit, sage ich, versichern sie uns die allein wissenden gegenüber den unwissenden Religionsgläubigen zu seyn. — Wobei man sich nur darüber zu wundern hat, daß selbst die bessern Vertheidiger des Religiösen Wissens ihnen in der Hauptsache einräumen, daß sie wirklich im Besitz des wahren Wissens sind, und daß ihnen nur der Glaube mangelt, als ob in irgend einer Wissens- und Glaubenssphäre Beide von einander trennbar wären, als ob der Mensch nicht überall wissen müßte um zu glauben, und glauben um zu wissen, und als ob dieser Philosophirenden religiöser Unglaube nicht von ihrer Unwissenheit in Religiösen Dingen zeugte. Wenn S. Martin sagt: ne pas aimer, c'est la plus grande preuve de l'ignorance so gilt dasselbe von dem: ne pas croire.

S. 52. Z. 15. Wäre nämlich der Geist nicht zeitfrei, so könnte nicht derselbe Geist welcher in der Schrift sich manifestirte sich in mir als Leser derselben manifestiren.

S. 55. Z. 20. Womit doch nur die Klassicität der Schrift behauptet wird, nicht der Stillstand des Geistes.

S. 55. Z. 23. wird das zweite „zu" gestrichen.

S. 68. lezte Zeile. Eben so verschieden zeigt sich der Paulinische Begriff der Kinder aus sogenannten gemischten Ehen von Jenem modernen welcher sie Bastarden nennt, indem der Apostel (1 Corinther 7, 14) sagt: „der ungläubige Mann ist geheiligt durch das gläubige Weib u. u. Sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig." —

S. 65 Z. 14 nach „andre" l. äussre.

S. 67 Z. 30. Gerade zu unsrer Zeit wo man von keiner Autorität wissen will, übt solche ihre gröste Herrschaft über die Menschen aus. Wie wenige Leithämmel sieht man z. B. in der Philosophie und wie viele Schafe!

S. 69 Z. 6 für „hachen" l. haben.

S. 71. lezte Zeile. So ist das nichtscheinende Licht wie das stille Wort zwar wie man sich ausdrückt vor der finstern Natur als unvermitteltes, und das scheinende Licht, wie das laute Wort gehen aus dieser Natur hervor, als dem Anschein zufolge nach ihr. Dessenungeachtet sezt sich das Wirken dieser an sich finstern Natur heimlich im scheinenden Licht fort, wie Jene nicht entstünde und bestünde ohne dem heimlichen Wirken des Lichts in ihm, so daß das Licht in sich nicht in der Finsterniß seyend ist, die Finsterniß in sich nicht im Licht finsternd. Ich habe bereits anderswo den Saz aufgestellt, daß in jeder Produktion, das Producens und Produkt im ersten Moment als gegeneinander unvermittelt gedacht werden müssen, und daß sie nur durch wechselseitige Aufhebung ihres unmittelbaren Seyns sich wahrhaft verbinden und beide zur vollen Existenz gelangen können. Wogegen Hegel diese Aufhebung z. B. der Natur durch den Geist mit einer gänzlichen Aufhebung der erstern vermengte, und folglich nichts von einer Erhebung und Verklärung der Natur wuste, so wie selber nicht einsah — was freylich kein neuerer Philosoph einsah — daß die Vermittlung des Geistes (hier Idea) durch die Natur, und dieser durch Jenen, eine über beeden seyende Mitte d. h. Gott voraussezt, womit die längst vergessne und ignorirte Triplicität von Gott, Geist (Idea, welche Hegel mit Gott vereinerleit) und Natur wieder ihre Begründung erhält. Freylich auf andre Weise gilt nun dieser Begriff der Vermittlung für die ewige nicht kreaturliche Selbstmanifestation Gottes als Geist (Uebernatur, Idea) und Natur, als von der kreaturlichen Manifestation desselben Gottes, welch' leʒte indessen neuerlich auch D. Wutten wieder mit der ersten gegen J. Böhm) in seiner Schrift: J. Böhms Lehre S. 49) vermengt, in welcher Vermengung eben der Pantheism wurzelt. — Aus dem oben gesagten gewinnt man übrigens noch die wichtige Einsicht, daß die Zeitlichkeit der Dinge, falls man darunter nur ihre Successivität

versteht, ohne ihrer zugleich bestehenden Simultaneität so wenig denkbar wäre, als die Oertlichkeit (als Neben- und Aussereinander) ohne der Ubiquität, so wie die Sempiternität nicht ohne der Successivität, die Ubiquität ohne der Localität. — Die Zeitbewegung im engern Sinne ist aber für eine Kreatur nur darum die diese beunruhigende, weil und so lange sie außer der Sempiternität für diese Kreatur gehalten bleibt, welche somit die Zeitferne nur durch die Zeit-Nähe oder Zugleichseyn dessen, was nicht zugleich seyn sollte, wahrnimmt, was auch für die Raum- oder Ortsferne gilt. Das sogenannte fernsehen und fernwirken in einer Region ist darum so zu begreifen, daß der Sehende und Wirkende vom Centrum oder der Sempiternität und Ubiquität aus, in dieser Region sieht und wirkt, wo ihm die Vergegenwärtigung Jedes Einzelnen möglich wird. —

S. 73. Z. 29. In welchem Sinn das ewige Leben in der Schrift auch das Leben par excellence heist.

S. 77 Z. 30. Denn der Mensch lebt nur bewundernd, verehrend und dem bewunderten und verehrten Folge gebend. Worauf einige die infernale Lehre stüzten, daß es gleichgiltig sey, was oder wer das Objekt der Andacht und Religion des Menschen sey.

S. 78. Z. 22. für „wurde" l. würde.

S. 79. Z. 30. Denn Jedes Leben kann unmittelbar nur in seinen eigenen Abgrund und Hölle stürzen, welcher Abgrund und Hölle in sich gut und fix ist, wie J. Böhm sagt. Falls das Leben sich über ihm oder Abgrundfrei hält, und nur im entgegengesezten Fall ihm zur Hölle wird, im engern Sinne des Worts.

S. 84. Z. 18. für Erde l. Ehre.

S. 88 Z. 15 für Kundschaften l. Bundschaften. Dem hier aufgestellten Begriff einer bleibenden Persönlichkeit im Gegensaz des Gesezes stellt sich der Begriff einer nichtbleibenden Persönlichkeit (z. B. im Geschwornengericht) entgegen, welcher noch keineswegs seine erfoderliche Entwicklung in der Societät erhielt.

S. 91. lezte Zeile. Demohngeachtet sagt man sich im

Abendlande einander nach, daß früher der Patriarch in Constantinopel der Papst der Morgenländischen Kirche war, und später die Zars sich diese päpstliche Gewalt arrogirt haben.

S. 93 Z. 23. Ist einmal der Kirchenfond so wenig mit dem Staatsfond vermengt, als der Fond irgend einer Corporation, und beziehen die Diener der Kirche ihre Subsistenz aus selbem, so kann man nicht sagen daß selbe Staatsdiener im engern Sinn des Worts und Staatspensionaire sind.

S. 95. Z. 17. Die Meinung von der Divinität und Infallibilität des Primats war zur Zeit des Ausbruchs der Reformation noch so tief gewurzelt, daß die Reformatoren nicht ohne Gewissensscrupel den öffentlichen Angriff thaten, wogegen Doktor Strauß sich freylich weniger Effort zu geben brauchte bei dem schier allgemein erloschnen Glauben an Christus und bei dem allgemein verbreiteten Wunsch, daß doch kein Christus wäre! indessen zeigt sich bei beeden Angriffen das Revolutionaire Princip wirksam. In Betreff der von Letzterm nur unter mehr kritischer Form versuchten Mystification der Geschichte Jesu habe ich bereits bemerkt, daß selbe sich guten Theils auf die Nichteinsicht in den solidairen Verband des zeitlich-räumlichen (äussern oder peripherischen), somit, wie man meint, spurlos vorübergehenden Geschehens (der Historie im engern Sinne) mit dem Centralen, innern universellen und bleibenden oder immanenten Geschehen stüzt. Es gehört z. B. nur wenige Aufmerksamkeit dazu, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dieselben Ereignisse, welche in den Schriften des neuen Bundes als äusseres, weltkundiges Geschehen aufgezeichnet sind, sich in ihren Hauptmomenten in Jedem Einzelnen Menschen als so viele Momente seines Innern Lebens selber wiederholen, so daß hier gilt: mutato Nomine historia (non Fabula wie Strauß meint) de te narratur, oder daß die Geschichte des Christs die jedes einzelnen Christen ist, vorüber besonders S. Martin's nouvel homme lehrreiche Aufschlüsse giebt. — Man rühmt übrigens zwar den in D. Strauß Schrift sich zeigenden kritischen Scharfsinn, wogegen aber schon das von ihm

aufgestellte Erste negative Criterium (ob ein in den Evangelien erzähltes Factum wahr oder nur Mythe sey) spricht. D. Strauß sagt nämlich „daß Jedes in den Evangelien erzählte Ereigniß als nicht historisch anzuerkennen sey, falls es nicht mit den allgemein angenommenen Gesetzen der Erfahrung übereinstimmt." — Sonach wäre aber alles in der Geschichte als zuerst und neu vorkommende als Nichtgeschehen zu declariren, und das Herabfallen eines oder mehrerer Aerolithen in irgend einer Gegend, wäre so lange zu den Mythen zu zählen, bis es überall Aerolithen regnete. Es ist aber hier (beim Geschehen eines Wunders) ganz nicht von einem den Gesezen der Erfahrung, somit der Erfahrbarkeit widerstreitenden die Rede, weil ein wunderbares Ereigniß eben so gut gesehen, gehört ꝛc. werden kann, als jedes alltägliche, und der Charakter des Wunders eben darin besteht, daß es ein Geschehen ist dessen Läugnung zugleich die des mit ihm untrennbar verbundenen in einer Region nicht wunderbaren, und alltäglichen, obschon darum noch nicht als Gesezlich begriffenen Geschehen seyn würde, obschon selbes nicht aus letzterm begreiflich ist, und man durch selbes auf eine andere Region gewiesen wird, welche sich in einer Niedrigern Region offenbart. — Woraus man also sieht daß D. Strauß mit diesem Criterium eigentlich nichts bestimmt, und nur den bekannten flachen und schaalen Einwurf der Rationalisten gegen Jedes Wunder wiederholt.

S. 96 Z. 8 f. ni Stune e l. ni une.

S. 100 nach montre l. le premier comme un spectre, la dernière comme un cadavre, ce qui s'accorde parfaitement, wonach also die Worte: „Ce qui s'accord par le premier comme un spectre et la dernière comme un cadavre faitement" zu streichen sind.

S. 101. Z. 4. Die Auflösung des hier bemerklich gemachten in allen Regionen des Seyns und Lebens wiederkehrenden Simsonischen Räthsels „Wie Süsse aus dem Starken und Speise aus dem Fresser geht" d. h. wie das finstere verzehrende Zornfeuer in das lichte gebärende Liebefeuer umschlägt — dieses Räthsels Auflösung, sage ich, hat uns zuerst J. Böhm gegeben. Er

wieß nämlich nach, wie Jedes Feuer (Leben als Selbheit) in der Enge und Strenge als seiner finstern Wurzel zwar entsteht, aber falls es an seiner Befreiung (Hervorgang) aus Jener wie immer zurück gehalten wird, als Feuerbrandung grimmig und verzehrend sich kund giebt, daß es dagegen so wie es die Sänfte aus der stillen Freiheit (als Uebernatur) in sich gewinnt, seine verzehrende Begierde ablegt, und diese Sänfte in seiner verwandelten Begierde zu Wesen, d. i. zu Wasser und Stof seines Leibes anzieht. Wobei aber J. Böhm auf den simultanen Ursprung des Wassers und des Oels (Tinctur) zuerst aufmerksam machte, indem Jenes als schirmender Leib des Oels den verzehrenden Grimm des Feuers löscht, dieses als Photogène oder als Lichtbasis sich erweiset. Wie denn kein Feuerleben oder Feuergeist seines Naturrechts anderst abstirbt, und hiemit ins Lichtleben eingeht, als durch die Wassertaufe gehend *).

Oel und Wasser gebären zugleich zum feurigen Licht sich,
Jenes giebt Speise dem Licht, dieses stillt das verzehrende Brennen.
So wirkt als Fluth und als Glut die Thräne des reuigen Sünders,
Löschend den brennenden Haß, entzündend die wärmende Liebe!
Aber es strebt dieser Ehe des Feuers und Lichts der Geist des Verderbers
Rastlos entgegen, das Licht in Kälte haltend, das Feuer im Finstern.

Es ist nun nicht in Abrede zu stellen, daß der Geist unsrer herrschenden Philosophie, indem er den guten Affekt und die wahre Erkenntniß auseinander hält, mit diesem Geist des Verderbers sich verwandt zeigt, und durch Abhalten einer legitimen Verbindung als Kupler einer schlechten dient.

S. 105 Z. 23. Nach „sind" ist der Punkt zu streichen.

S. 114. Z. 21. Von der hier bemerklich gemachten, noch allgemein unverstandenen Triplicität der Seele, Geistes und Leibs, gab J. Böhm zuerst einen bestimmten Begrif, indem er zeigte, daß man hier unterm Wort: Geist das Geistbild (Idea) zu verstehen hat, als unterschieden (nicht geschieden) von der feurigen

*) Die Chemiker würden darum das Hydrogène als das entzündliche besser das Photogène nennen, und das nichtentzündliche Oxygene das Hydrogène, weil ja das Wasser die Mutter der Salze ist.

Seele als dessen Odem, von jener aus und wieder in sie eingehend. Indem aber die Seele ihren Willen in irgend ein Bildendes wirft, so wird dieser Wille als gleichsam noch flüssiger Geist zum bestimmten Geistbild von dem, worinn er einging, conformirt. In der Normalität ist also das Geistbild die im Menschen lebhaft (gefeelte) und leibhaft wordne Idea, und hiemit Tempel oder kreaturliche Wohnstätte des heil. Ternars. J. Böhm wieß somit nach Paracelsus und vor Helmont das Princip der Morphologie in dem sogenannten Versehen nach, d. i. durch sinnendes und imaginirendes Eingehen in A wird mein Wille dem A gleichgeformt, wie denn Paulus sagt, daß wir im Schauen der Herrlichkeit Gottes in Sein Bild verwandelt werden. Wie nun dieses Imaginiren mittelst der Conjunction der Tincturen Einen Tincturleib erzeugt, so versieht sich an diesen Tincturleib als Geistleib (und als Constellatum) hinwieder das oder die Elemente und wird hiemit der Elementarleib gestaltet. Die Sophia entspricht darum als Spiritus mundi divini dem ewigen Element wie der Spiritus mundi sydereus den vier Elementen. Wie sich übrigens der normale (gesunde) Leib zu seinem normalen Geistbild (Idea) verhält, so verhält sich der ungesunde und verstaltete Leib zum Krankheitsgeist.

S. 117 Z. 24. Wenn nämlich schon der Herr Verf. dieser Schrift in der Vorrede sagt, daß Er seine Gegner (nämlich die Gegner des absolutmonarchischen Kirchenregiments als obersten Gerichtshofs und der Divinität oder Infallibilität des Papstes als maestro supremo) mit ihren eignen Waffen besiegt hat, und zwar mit folgendem einfachen Schlußsaz: „Es ist Lehre der Kirche und von jenen Gegnern selbst behauptet daß sich die wesentliche Form der Kirchenverfassung nicht ändern kann, ohne daß die ganze Kirche zu Grund geht — nun aber behaupten diese Gegner selber daß diese wesentliche Form dermalen die absolut autocratische sey, woraus folge daß sie dieses entweder seit ihrer Entstehung oder daß sie umgestürzt sey, somit nicht mehr bestehe" — So weiß man doch daß diese Gegner einen nicht minder einfachen Saz entgegenstellen, indem sie sagen: Es ist faktisch erwiesen daß die älteste Kirchenverfas-

sung nicht autocratisch war, weswegen diese Form nicht wesentlich seyn kann oder man behaupten müßte, daß die christliche Kirche gleich bei ihrem Entstehen und ersten Bestehen — gar nicht existirt habe.

S. 118 Z. 24 für „Recht" l. Rechte.

S. 119 Z. 1 nach „selber" l. als.

— — lezte Zeile für per l. cum quo.

S. 123 Z. 7 f. hätte l. hatte.

S. 157. Z. 28. Ueber diesen Gegenstand, nämlich über den Begriff des Gottesbildes im Menschen als Androgyne (welcher nicht mit dem Begriff des Hermaphrodisms zu vermengen ist) sprechen sich die ältern Theologen ganz nicht, oder meist unrichtig aus. Nur Gregor von Nyssa unterscheidet, nach dem ersten und zweiten Capitel der Genesis eine doppelte Schöpfung des Menschen, bei deren erster dieser zum Gottesbild bestimmt, bei der zweiten zum Mannes- und Weibesbild geschaffen ward, so daß Adams Schlaf bereits ein Gelüsten als erster Schritt zur Praevarication vorgieng. Eben so sagt auch Scotus Erigena (De divisione naturae) „Homo reatu suae praevaricationis obrutus, naturae suae divisionem in masculum et foeminam est passus, et quoniam ille caelestem multiplicationis suae modum observare noluit, in pecorinam corruptibilemque ex masculo et foemina numerositatem justo Judicio redactus est, qua Divisio in Christo adunationis sumpsit exordium, qui in se humanae naturae restaurationis et futurae resurrectionis Initium praestitit. Es erhellt aber selbst aus den zwar nur kurzen dunklen und gleichsam apoklalyptischen Worten der Genesis, daß Adam und Eva doch noch im Paradieß (im Garten Eden) hätten bleiben und paradiesisch sich fortpflanzen können, was aber nicht mehr möglich war, nachdem sie beede vollends in die Gestirn- und Elementenwelt eingingen (von dieser aßen) und ihr posse animal terrestre fieri in actum gieng. Es ist darum ganz irrig, wenn die Theologen (was auch Augustin that) diese lezte Entstellung und Vergestaltung des Menschen, bei welcher in diesem der Bauch mit seinen Gliedern hervortrat, für den primitiv geschaffenen Menschen

halten, und somit die Worte Pauli (I. Corinth. 15, 45) mißdeuten, indem sie zwischen Natur und Verdorbner Natur nicht unterscheiden. Da doch Paulus zwischen Bauch und Leib unterscheidet, indem er sagt, daß Gott den Bauch wie die Speise abschaffen wird, nicht aber den Leib, so wie derselbe Apostel (Römer 5, 12, I. Corinth. 15, 21) sagt, daß der Leibes Tod erst mit der Sünde eingetroffen ist. Hätte nun aber Adam vor seinem Fall im Quell der 4 Elemente bereits gelebt, so wäre er bereits zum Tode geschaffen gewesen. Endlich sagt derselbe Apostel, daß wir in Christo als Restaurator unseres Gottesbildes weder Mann noch Weib sind. Die Göttliche Sophia (Idea) war Gehilfe (adjutor) des primitiven weder Mann noch Weib seyenden Menschen, welcher eben durch seine Verbindung mit ihr (die also keine Geschlechtliche seyn konnte) die Androgyneität hätte in sich confirmiren, und das posse mas et foemina fieri als noch in potentia in sich hätte tilgen sollen. Wie denn noch jetzt, nachdem der Mensch Mann und Weib geworden ist, dieselbe Sophia, so wie selber sich innerlich ihr zuwendet, wenigst innerlich den Mann, so wie das Weib der androgynen, englischen Natur theilhaft macht.

Druck u. Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Franz <<von>>,

Der Morgenländische und Abendländische Katholicismus mehr in seinem Innern wesentlichen als in seinem äussern Verhältnisse dargestellt ; nebst mehreren Beweisen daß Schrift und Natur sich nur wechselseitig auslegen

Stuttgart 1841 [Umschlag: 1840]

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.400
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775471-9